

Wo ist
meine
Heimat?

S. 19

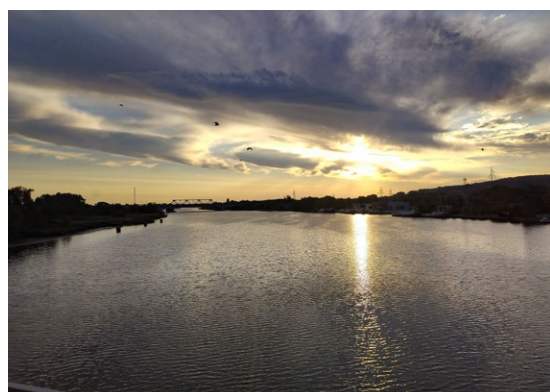
Nie tylko
wynik.

O roli lokalnych klubów
w życiu śląskich
miejscowości

S. 17

Zwischen
Busuluk und
Bischkek

S. 23





Michał Florek
Chefredakteur des Antidotum

Das Projekt wurde realisiert dank finanzieller Förderung durch: | Projekt został zrealizowany dzięki wsparciu:



Współfinansowane przez Samorząd Województwa Opolskiego



Ministerstwo Spraw Wewnętrznych i Administracji

BJDM

Bund der Jugend der deutschen Minderheit
Związek Młodzieży Mniejszości Niemieckiej

Liebe Leserinnen und Leser!

In diesem Jahr beginnt für Antidotum ein neues Kapitel. Das Jahr 2026 bringt zwei erweiterte Halbjahresausgaben unseres Magazins sowie ein neues Motto: „Wir blicken weiter.“

Als neuer Chefredakteur wünsche ich mir, dass sich unsere Redaktion, die seit vielen Jahren die Stimme der Jugend der deutschen Minderheit ist, auch für neue und junge Journalist:innen öffnet. Ich bin überzeugt, dass wir dadurch unseren Blick auf die Welt um uns herum erweitern können – sowohl auf die kleinen Dinge des Alltags als auch auf komplexere Themen. Mehr Autor:innen bedeuten mehr Ideen, vielfältigere Perspektiven und unterschiedliche Sichtweisen. Die diesjährige Ausgabe von Antidotum hat das Potenzial, zu einer Plattform zu werden, auf der junge Menschen ihre journalistischen Kompetenzen und Fähigkeiten weiterentwickeln können.

Die erste, mit Spannung erwartete Ausgabe halten Sie nun als Themenheft in den Händen. Im Mittelpunkt steht der Begriff „Heimat“. Als Leiter dieses Projekts habe ich den Autor:innen bewusst viel Freiraum bei der Interpretation dieses Begriffs und seiner Umsetzung in ihren Texten gelassen. Wenn ich die gesamte Ausgabe betrachte, bin ich überzeugt, dass sie euren Blick auf die eigene Heimat bereichern und um neue Perspektiven erweitern wird.

Ich lade euch herzlich zur Lektüre ein!

Drodzy Czytelnicy i Czytelniczki!

W tym roku Antidotum wkracza w nowy etap. Rok 2026 oznacza dwa powiększone, półroczne wydania naszego magazynu oraz nowe hasło: „Patrzymy szerzej“.

Jako nowy redaktor naczelny życzyłbym sobie, aby nasza redakcja, od lat będąca głosem młodzieży mniejszości niemieckiej, otworzyła się na nowych i młodych dziennikarzy. Wierzę, że dzięki temu zyskamy szersze spojrzenie na otaczającą nas rzeczywistość – zarówno na sprawy codzienne, jak i bardziej złożone zagadnienia. Większa liczba autorów to więcej pomysłów, bogatsza perspektywa i różnorodne punkty widzenia. Tegoroczne Antidotum ma szansę stać się platformą, na której młodzi ludzie będą mogli rozwijać swoje kompetencje i umiejętności dziennikarskie.

Pierwsze, wyczekiwane wydanie oddajemy w Wasze ręce w formule numeru tematycznego. Motywem przewodnim jest „Heimat“. Jako sternik projektu pozostawiłem autorom dużą swobodę w interpretacji tego pojęcia i sposobie jego ujęcia w tekstach. Analizując całe wydanie, wierzę w to, że stanowić ono będzie wartość dodaną do tego, jak Wy – czytelnicy – postrzegacie i będziecie od tej pory swoją małą ojczyznę.

Zapraszam do lektury!

Impressum stopka

Herausgeber Wydawca

Bund der Jugend der Deutschen
Minderheit in Polen

ul. Krupnicza 15
45-013 Opole
www.bjdm.eu

Chefredakteur Redaktor naczelný

Michał Florek

Redaktion Redakcja

Julia Kaiser, Franciszka Dzumla, Alina Senyukh, Kinga Kacuba, Florian Kostka, Karol Kempinski, Olga Gorzka, Nikolaus Kurowski, Michał Florek, Emilia Schmolke, Milena Skóra, Nikodem Czajkowski, Oskar Tomeczek, Rafał Sender, Amadeusz Hoffman

Korekta polska

Franciszka Dzumla

Korekta niemiecka

Nathalie Schepanek

Dydaktyzacja

Franciszka Dzumla

Grafik/Layout/ Design

INDIGO KOI

Emanuela Janda

Kontakt

antidotum@bjdm.eu

ISSN

1734-3364

Poglądy i opinie przedstawione przez poszczególnych autorów nie muszą i nie zawsze odpowiadają poglądom i opiniom redakcji. Publikacja wyraża jedynie poglądy autora(-ów) i nie może być utożsamiana z oficjalnym stanowiskiem Ministra Spraw Wewnętrznych i Administracji. Redakcja zastrzega sobie prawo adiustacji i skracania nadesłanych materiałów i listów.

Inhaltsverzeichnis

Spis treści

**Willst du immer
auf dem Laufenden
bleiben und keinen
der Beiträge
unserer Redaktion
verpassen?
Dann folge uns auf
Social Media!**

 @antidotum.dmi
 Antidotum

Minderheit / Mniejszość

- 4 | MEHR ALS SPRACHE UND HERKUNFT
- 10 | RÜCKKEHR ZU DEN WURZELN
- 12 | DIE JUGEND DES BJDM SETZTE AUF SYMBOLE
- 14 | JUNGE KREATIVITÄT OHNE GRENZEN: DAS „SOMMERLABOR DER TALENTE“

Lifestyle

- 15 | DENTITÄT IM GEDÄCHTNIS BEWAHRT
- 17 | NICHT NUR DAS ERGEBNIS
- 19 | WO IST MEINE HEIMAT?
- 21 | MAŁA, ALE JAKŻE WAŻNA OJCZYŻNA
- 23 | ZWISCHEN BUSULUK UND BISCHKEK

Deutschland und Polen / Niemcy i Polska

- 33 | DEUTSCHLAND IM DIGITALEN SCHATTEN POLENS?
- 37 | O KULTURZE STRATEGICZNEJ PAŃSTWA
- 40 | „ACH, DIESE GIERIGEN ÄRZTE!“

Reisen / Podróże

- 45 | AUS DEN GESCHICHTLICHEN GEHEIMNISSEN VON BROMBERG
- 47 | SCHLESIEŃ – REGION IM HERZEN EUROPAS
- 49 | MIT DER WOJWODSCHAFTSSTRASSE INS HERZ DER „HEIMAT“

Möchtest du unsere Zeitschrift online lesen und mehr über die Projekte des Bundes der Jugend der Deutschen Minderheit in Polen erfahren? Scanne den QR-Code, besuche unsere Website und bleib auf dem Laufenden!

Chcesz przeczytać nasz kwartalnik w wersji online i dowiedzieć się więcej o projektach Związku Młodzieży Mniejszości Niemieckiej w RP? Zeskanuj kod QR, odwiedź naszą stronę internetową i bądź na bieżąco!





Franciszka Dzumla

Mehr als Sprache und Herkunft

Über Identität, Verantwortung und Zukunft der deutschen Minderheit

CI/CI+



Foto: Amadeusz Hoffman / BJDM

DE „Junge Menschen anzusprechen ist heute viel schwieriger als früher. In meiner Jugend waren die Möglichkeiten ganz anders. Meine Eltern haben mich nicht in den Urlaub ins Ausland mitgenommen. Es gab Arbeit im Haus, auf dem Feld, im Garten. Heute ist ein Ausflug nach Oppeln für junge Menschen nichts besonders Attraktives. Sie haben Dutzende anderer Möglichkeiten zur Auswahl. Es wird immer schwieriger, ihre Zeit und Aufmerksamkeit zu gewinnen“, sagt Martina, Vorsitzende einer der lokalen DFK Ortsgruppen.

Nicht alles wird von den Vorfahren geerbt

Für viele Angehörige älterer Generationen ergab sich die Antwort auf die Frage nach der eigenen Identität unmittelbar aus dem Umfeld, in dem sie aufwuchsen: aus der Sprache, die zu Hause gesprochen wurde, aus Familiengeschichten, lokalen Bräuchen und den Erfahrungen der gesamten Gemeinschaft. Im Fall der deutschen Minderheit blieb gerade die Familie über Jahrzehnte der wichtigste Ort, an dem dieses Erbe weitergegeben wurde. In ihr wurden Sprache, Erinnerung und Geschichten bewahrt, die während eines Teils der Nachkriegsgeschichte außerhalb der eigenen vier Wände nicht immer frei weitergegeben werden konnten. Heute funktioniert dieser Mechanismus immer häufiger nicht mehr auf dieselbe unmittelbare Weise. Jemand weiß, dass seine Großmutter Deutsch sprach, beherrscht die Sprache aber selbst nicht. Jemand erinnert sich an einzelne Familiengeschichten, hat jedoch nie versucht, sie zu einem größeren Ganzen zusammenzufügen. Jemand kennt seine deutschen Wurzeln, hat sich aber viele Jahre lang nicht gefragt, was sie eigentlich für ihn selbst bedeuten. Die heutige Identität gleicht deshalb immer seltener einem fertigen Bündel aus Werten und Zugehörigkeiten, das man einfach von der

Einen besseren Ausgangspunkt für ein Gespräch über die Zukunft des Bundes der Jugend der Deutschen Minderheit in Polen könnte es kaum geben. In wenigen Monaten feiert der BJDM seinen 35. Geburtstag. Die Organisation entstand in einer völlig anderen Welt als jener, in der sie heute tätig ist. Die Möglichkeiten junger Menschen haben sich verändert, ebenso die Art, ihre Freizeit zu verbringen, ihre Erwartungen an gesellschaftliche Organisationen und ihre Motivation, sich zu engagieren. Auch die deutsche Minderheit selbst hat sich gewandelt. Ihre junge Generation wächst immer seltener mit Deutsch als selbstverständlicher Alltagssprache auf, besitzt häufiger eine vielschichtige Identität und kann – oder will – diese nicht immer in eine einzige, eindeutige Selbstbeschreibung fassen. Das bedeutet jedoch nicht, dass Fragen nach Herkunft, Sprache und Zugehörigkeit an Bedeutung verloren hätten. Vielleicht ist sogar das Gegenteil der Fall. Wenn die Antworten nicht mehr

selbstverständlich sind und immer seltener in fertiger Form weitergegeben werden, muss man sich bewusst auf die Suche nach ihnen machen. Genau hier beginnt die heutige Aufgabe von Organisationen wie dem BJDM. Die Frage nach seiner Zukunft lässt sich nämlich nicht darauf reduzieren, ob es auch in zehn Jahren noch Ferienfreizeiten, Austauschprojekte, Workshops und Jugendveranstaltungen geben wird. Viel wichtiger ist, wer bereit sein wird, sie zu organisieren, wer das Gefühl entwickeln wird, dass die Geschichte dieser Gemeinschaft auch seine eigene Geschichte ist, und wer bereit sein wird, Verantwortung für ihre Fortsetzung zu übernehmen. Denn die Zukunft der deutschen Minderheit hängt nicht nur davon ab, wie viele junge Menschen Sprache und Erinnerung von ihren Eltern oder Großeltern erben. Sie hängt auch davon ab, ob diejenigen, denen dieses Erbe nicht vollständig mitgegeben wurde, einen Ort finden, an dem sie es entdecken können.

vorherigen Generation übernehmen kann. Häufiger ist sie etwas, das nach und nach entsteht: durch die Beschäftigung mit der eigenen Geschichte, die Auseinandersetzung zwischen familiären Erzählungen und den eigenen Erfahrungen sowie durch bewusste Entscheidungen darüber, welche Elemente dieses Erbes man als Teil des eigenen Lebens bewahren möchte.

Forscherinnen und Forscher, die sich mit der Entwicklung der jungen Generation beschäftigen, weisen seit Jahren darauf hin, dass sich der Prozess der Identitätsbildung verlängert hat. Sie beschreiben die Jugend als eine Phase intensiver Suche nach dem eigenen Platz, nach Werten und Zugehörigkeit. Junge Menschen verfügen heute über wesentlich größere Wahlmöglichkeiten als frühere Generationen. Mit dieser Freiheit geht jedoch auch die Notwendigkeit einher, Fragen selbst zu beantworten, die früher häufiger durch das familiäre und gesellschaftliche Umfeld beantwortet wurden. Das gilt auch für junge Menschen mit Bezug zur deutschen Minderheit. Man kann sich gleichzeitig mit Schlesien, Polen, Deutschland und Europa verbunden fühlen. Man kann im Alltag Polnisch sprechen, Deutsch lernen und Schlesisch verwenden. Man kann deutsche Vorfahren haben und sich dennoch erst als erwachsener Mensch beginnen, für ihre Geschichte zu interessieren. Man kann sich auch lange überhaupt keine Gedanken über die eigene Herkunft machen – bis ein Gespräch, eine Reise oder die Begegnung mit einem anderen Menschen das Bedürfnis weckt, diesen Teil der eigenen Identität kennenzulernen.

So war es bei Michał. Seinen ersten Kontakt mit dem Umfeld der deutschen Minderheit hatte er vor einigen Jahren, als er an einer von einem lokalen DFK organisierten Ferienfreizeit teilnahm. Später nahm er an einem polnisch-ungarischen Austausch des BJDM teil und begann sich mit der Zeit immer stärker zu engagieren. – „In meiner Familie gibt es deutsche Wurzeln, aber Sprache und Kultur wurden nicht bewahrt. Irgendwann begann ich das Gefühl zu haben, dass ich zu diesem Teil meiner Geschichte zurückkehren, mehr darüber erfahren und Menschen kennenlernen möchte, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben. Der BJDM wurde für mich zu einem Ort, an dem ich beginnen konnte, diesen

Teil meiner eigenen Geschichte zu entdecken“ – erzählt er. Er kam also nicht mit einer bereits fertigen und eindeutig definierten Identität in die Organisation. Er kam unter anderem deshalb, weil er sie besser verstehen wollte. Und mit dieser Erfahrung ist er keineswegs allein. In Überlegungen über die junge Generation der deutschen Minderheit spielen familiäre Erinnerung, individuelle Entscheidungen und die selbstständige Bestimmung der eigenen Zugehörigkeit eine immer größere Rolle. Deutschsein ist nicht mehr in jedem Fall etwas Selbstverständliches, das von Kindheit an auf dieselbe Weise erlebt wird. Für einen Teil der jungen Menschen wird es zu einem Element der eigenen Identität, das erst gefunden, benannt und bewusst in die eigene Geschichte integriert werden muss. Das stellt Minderheitenorganisationen vor eine völlig neue Aufgabe. Wenn sie ausschließlich auf Menschen warten, die bereits fließend Deutsch sprechen, die Geschichte ihrer Familie genau kennen und über eine klar definierte Identität verfügen, könnten sie eines Tages feststellen, dass sie auf eine Generation warten, die es in dieser Form nicht mehr gibt. Die Zukunft der deutschen Minderheit hängt deshalb nicht allein davon ab, wie viele junge Menschen eine fertige Antwort auf die Frage nach ihrer Herkunft erben. Sie hängt ebenso davon ab, ob es Orte geben wird, an denen sie selbst nach dieser Antwort suchen können.

Es gibt nicht den einen richtigen Weg

An dieser Stelle stellt sich jedoch eine Frage, der keine Minderheitenorganisation ausweichen sollte: Wie weit kann man seine Türen öffnen, ohne zugleich den Charakter zu verlieren, um dessentwillen die Organisation überhaupt gegründet wurde? Sollte eine Jugendorganisation der deutschen Minderheit ausschließlich für Menschen bestimmt sein, die bereits wissen, dass sie Deutsche sind? Muss man Deutsch sprechen, um sich als

Teil dieser Organisation fühlen zu können? Sollte eine Mitgliedschaft den Abschluss einer bereits gefestigten Identitätsentwicklung bilden – oder kann sie vielmehr der Beginn eines Weges sein, auf dem man diese Identität erst entdeckt?

Seit seiner Gründung ist der BJDM eine Organisation der deutschen Minderheit. Dies ist weder einer von vielen Tätigkeitsbereichen noch ein historischer Zusatz zu einem modernen Projektangebot, sondern der grundlegende Zweck seiner Existenz. Die offizielle Strategie der Organisation spricht ausdrücklich von der Bewahrung des kulturellen Erbes, der Pflege der deutsch-polnischen Freundschaft, dem Einsatz für Minderheitenrechte und dem Aufbau einer Zukunft für die

deutsche Gemeinschaft in Polen. Zu den wichtigsten Werten gehören Offenheit, Integration, Gemeinschaftsgefühl, Professionalität und die Achtung der Minderheitenrechte. Und auch „Spaß“ gehört dazu – denn Jugendarbeit muss nicht allein deshalb in ihrer Form ernst sein, weil ihre Ziele ernst sind.

Entscheidend ist jedoch, dass sich eine heutige Minderheitengemeinschaft nicht nach dem Prinzip einer Auswahlkontrolle am Eingang aufbauen lässt. Nicht jeder, der in Zukunft zu einem aktiven Mitglied dieser Gemeinschaft werden kann, wird mit perfektem Deutsch und umfassendem Wissen über die eigenen Wurzeln zu ihr kommen. Nicht jeder wird überhaupt deshalb kommen, weil er Antworten auf Fragen nach seiner Identität sucht. Manchmal ist der erste Impuls ein interessantes Projekt, ein anderes Mal sind es Freunde, die Möglichkeit zu verreisen oder schlicht die Lust, etwas Neues auszuprobieren. Das muss kein Scheitern des Auftrags der Organisation bedeuten. Im Gegenteil: Es kann der Beginn eines wesentlich längeren Prozesses sein. Die Motivation, mit der ein junger Mensch zu einer Organisation kommt, muss schließlich nicht dieselbe sein, aus der er später dort bleibt. Jemand kann wegen eines Projekts kommen und wegen der Menschen bleiben. Er kann mit einer Reise

”

Man kann von einem jungen Menschen kaum erwarten, dass er eine Kultur pflegt, die ihm zuvor niemand gezeigt hat. Man kann keine Kenntnisse einer Sprache verlangen, die er zu Hause nie lernen konnte. Ebenso wenig kann man ein starkes Zugehörigkeitsgefühl zu einer Gemeinschaft erwarten, die jemand nie erleben durfte. Zunächst muss eine Möglichkeit zur Begegnung geschaffen werden.



Foto: Amadeusz Hoffman / BJDM

beginnen und einige Jahre später eigene Initiativen organisieren. Vielleicht landet er zufällig bei einer Veranstaltung und stellt Jahre später fest, dass er genau dort zum ersten Mal bewusst über die Geschichte seiner Familie nachgedacht hat. Offenheit muss deshalb nicht bedeuten, dass der Minderheitencharakter des BJDM verwässert wird. In gewisser Weise kann sie sogar eine Voraussetzung dafür sein, ihn zu bewahren. Man kann von einem jungen Menschen kaum erwarten, dass er eine Kultur pflegt, die ihm zuvor niemand gezeigt hat. Man kann keine Kenntnisse einer Sprache verlangen, die er zu Hause nie lernen konnte. Ebenso wenig kann man ein starkes Zugehörigkeitsgefühl zu einer Gemeinschaft erwarten, die jemand nie erleben durfte. Zunächst muss eine Möglichkeit zur Begegnung geschaffen werden.

Gemeinsam mit Michał kommt auch seine Partnerin zum BJDM. Sie selbst stammt nicht aus dem Umfeld der deutschen Minderheit, fühlt sich aber unter den Menschen wohl, die sie dort kennengelernt hat, identifiziert sich mit den Werten der Organisation und möchte sich gesellschaftlich engagieren. Ihre Anwesenheit macht die Organisation nicht weniger deutsch. Durch solche Begegnungen werden Kultur, Sprache und Geschichte der Minderheit auch für Menschen verständlich und zugänglich, die nicht von Anfang an Teil dieses Umfelds waren. Offenheit bedeutet also nicht, die Identität aus der Organisation zu entfernen. Sie bedeutet, andere dazu einzuladen, sie kennenzulernen.

Auf Dauer bleiben

Eine heutige Jugendorganisation konkurriert nicht mehr ausschließlich mit anderen Vereinen. Im Grunde konkurriert sie mit allem, was die Aufmerksamkeit junger Menschen beanspruchen kann: mit Reisen, sozialen Medien, Arbeit, Studium, Sport, Unterhaltung und Hunderten von Entwicklungsmöglichkeiten, die frühere Generationen schlicht nicht hatten. Die bloße Aufforderung „Komm zu uns, weil gesellschaftliches Engagement wichtig ist“ reicht immer seltener aus. Junge Menschen möchten wissen, was ihnen eine bestimmte Erfahrung für ihr eigenes Leben bringt. Sie suchen Beziehungen, Entwicklungsmöglichkeiten, Selbstwirksamkeit und das Gefühl, tatsächlich Einfluss auf das nehmen zu können, was um sie herum geschieht. Das bedeutet nicht, dass sie weniger bereit wären, anderen zu helfen. Vielmehr hat sich die Art verändert, wie sie ihr eigenes Engagement verstehen. In der Literatur über das gesellschaftliche Engagement der Generation Z wird auf das Bedürfnis hingewiesen, gesellschaftlichen Nutzen mit persönlicher Entwicklung zu verbinden. Ehrenamtliches Engagement kann somit gleichzeitig der Gemeinschaft dienen und die Person

weiterentwickeln, die sich engagiert. Diese beiden Ziele müssen nicht miteinander konkurrieren. Der BJDM bietet jungen Menschen die Möglichkeit, Erfahrungen zu sammeln, die sich nur schwer aus einem Lehrbuch erlernen lassen. Jemand leitet zum ersten Mal einen Workshop, jemand anderes schreibt einen Projektantrag, verwaltet ein Budget, organisiert eine Veranstaltung, koordiniert die Arbeit eines Teams oder spricht vor Publikum. Für viele ist es die erste Gelegenheit zu entdecken, dass sie nicht nur teilnehmen, sondern auch selbstständig etwas auf die Beine stellen können.

Bei einer Minderheitenorganisation kommt allerdings noch eine weitere Dimension hinzu. All diese Erfahrungen finden in einem bestimmten kulturellen Umfeld statt. Deutsch begegnet den jungen Menschen nicht ausschließlich im Unterricht, sondern auch in Gesprächen, bei Austauschprojekten und in der internationalen Zusammenarbeit. Geschichte ist plötzlich nicht mehr nur ein langweiliges Schulfach, und Kultur muss nicht ausschließlich eine folkloristische Tanzschau bedeuten. In den „Jugendpunkten“ kann Deutsch bei einem Geländespiel, einer Stadtrallye oder beim gemeinsamen Kochen eingesetzt werden. Bei einem internationalen Projekt wird es zur gemeinsamen Kommunikationssprache. In der „Antidotum“-Redaktion beschreiben junge Menschen

ihre eigene Lebenswirklichkeit und arbeiten in einem zweisprachigen Umfeld. Bei historischen Projekten können sie Fragen zu Orten und Geschichten stellen, von denen sie zuvor vielleicht noch nie gehört hatten. Die Form dieser Aktivitäten verändert sich mit jeder neuen Generation, doch ihr Kern bleibt derselbe.

Die deutsche Sprache ist dabei gleichzeitig Teil des kulturellen Erbes, Sprache der Begegnung und Schlüssel zu einer Welt, zu der junge Menschen eine eigene Beziehung aufbauen können. Vielleicht liegt genau darin heute eine der wichtigsten Aufgaben einer Minderheitenorganisation: jungen Menschen nicht nur zu

”

Das größte Projekt des BJDM ist somit keine bestimmte Ferienfreizeit, kein Austausch und kein Festival. Das schwierigste Projekt sind die Nachfolgerinnen und Nachfolger – Menschen, die heute als Teilnehmende kommen, einige Jahre später bei der Organisation mithelfen und vielleicht irgendwann selbst etwas für die nächste Generation schaffen.

sagen, dass sie die Sprache ihrer Vorfahren kennen sollten, sondern ihnen Gründe zu geben, aus denen sie selbst diese Sprache verwenden möchten.

Ein Projekt organisiert sich nicht von allein

Auf den Fotos nach einem abgeschlossenen Projekt sieht normalerweise alles ganz einfach aus. Da ist eine Gruppe lächelnder Teilnehmerinnen und Teilnehmer, ein gemeinsames Foto, manchmal gibt es Urkunden und später ein Reel oder einen kurzen Bericht in den sozialen Medien. Nicht zu sehen sind dagegen die monatelangen Vorbereitungen, lange im Voraus verfasste Anträge, Budgets, Dokumente, Gespräche mit Fördermittelgebern, Telefonate, Abrechnungen und all die Probleme, die jemand lösen musste, bevor die Teilnehmenden sie überhaupt bemerken konnten. – „Ich bin vor allem dafür verantwortlich, dass das Büro reibungslos funktionieren kann“ – sagt Dominika Szymczyk, Büroleiterin des BJDM. – „Ich kümmere mich um die Dokumentation, stehe in ständigem Kontakt mit der Buchhaltung, dem Vorstand und den Fördermittelgebern, kontrolliere die Ausgaben und unterstütze die Koordinatorinnen und Koordinatoren, wenn Fragen oder Probleme auftauchen. Gleichzeitig muss man ständig an die Zukunft denken, denn die Finanzierung vieler Projekte beantragen wir lange im Voraus. Eine Idee kann heute entstehen, aber bevor sie Wirklichkeit wird, muss jemand all die Arbeit erledigen, die später fast niemand sieht.“

Diese unsichtbare Seite der Arbeit ist wesentlich wichtiger, als man auf den ersten Blick vermuten könnte. Sie zeigt nämlich, dass jugendliche Energie allein nicht ausreicht. Man kann eine gute Idee, Begeisterung und eine Gruppe interessierter Menschen haben – doch wenn niemand die Verantwortung dafür übernimmt, das Vorhaben bis zum Ende umzusetzen, wird nichts daraus. Einer der in der Strategie des BJDM festgehaltenen Werte wird mit einem Augenzwinkern als „deutsche Qualität“ bezeichnet. Hinter dieser scherzhaften Formulierung steht jedoch eine ernsthafte Überzeugung: Eine Jugendorganisation kann gleichzeitig ein Ort sein, an dem man Spaß hat, und eine Struktur, die professionell arbeitet. Das eine schließt

das andere nicht aus. Im Gegenteil: Ohne einen professionellen organisatorischen Hintergrund gäbe es keinen Raum, in dem selbst die kreativsten Ideen frei verwirklicht werden könnten. Für viele junge Menschen wird gerade das Engagement in einer Organisation zur ersten wirklichen Erfahrung, Verantwortung für andere zu übernehmen. Weronika Koston, ehemalige Vorsitzende des BJDM und heutiges Mitglied der Revisionskommission, beschreibt ihren Weg in der Organisation als eine Erfahrung, die kein Kurs hätte ersetzen können – „Wenn man beginnt, sich im BJDM zu engagieren, weiß wohl niemand so genau, wohin dieser Weg einen führen wird. Mich hat er gelehrt, Verantwortung zu übernehmen, unter Druck zu arbeiten, schwierige Entscheidungen zu treffen und mit Menschen zusammenzuarbeiten, deren Motivation sehr unterschiedlich ausgeprägt ist. Er hat mir auch gezeigt, dass Teamarbeit unglaublich erfüllend sein kann, manchmal aber auch

selbst etwas organisieren, Verantwortung für eine Gruppe übernehmen oder eine Initiative verwirklichen zu können, die zuvor nur als Idee existierte. Und genau von solchen Menschen hängt die Zukunft jeder Organisation ab.

Das schwierigste Projekt: die Nachfolge

Der BJDM kann ein hervorragendes Projekt entwickeln, Fördermittel einwerben, ein gutes Programm vorbereiten und alle verfügbaren Plätze besetzen. Doch keine Jugendorganisation kann allein von ihren Teilnehmenden überleben. Sie braucht ebenso Menschen, die eines Tages bereit sind, auf der anderen Seite zu stehen – also nicht nur zu einer Veranstaltung zu kommen, sondern sie selbst zu entwickeln, zu organisieren und Verantwortung dafür zu übernehmen. – „Es wird immer schwieriger, Menschen zu



Foto: Amadeusz Hoffman / BJDM

schwierig ist. Was einen trotz dieser Schwierigkeiten weitermachen lässt, ist das gemeinsame Ziel und das Bewusstsein, dass wir etwas für unsere Gemeinschaft und unsere Region tun. Ohne den BJDM wäre ich heute nicht dort, wo ich bin.“ – Eine solche Wirkung lässt sich nur schwer statistisch erfassen. Man kann die Zahl der Projektteilnehmenden, Veranstaltungen oder durchgeführten Workshops zählen. Wesentlich schwieriger ist es zu messen, wie viele Menschen dadurch zum ersten Mal daran geglaubt haben,

finden, die sagen: „Okay, ich kümmere mich darum. Ich fange an, bringe Leute zusammen und versuche es einfach“ – beobachtet Emily, Mitglied des BJDM-Vorstands. – „Es fehlen solche ‚Macher‘, wie wir manchmal in meiner Familie sagen. Menschen, die nicht auf ein fertiges Projekt warten, sondern selbst etwas ins Rollen bringen können. Wenn solche Menschen fehlen, wird es irgendwann auch keine Projekte mehr geben, an denen andere teilnehmen können.“ – Martina beschreibt dasselbe Problem noch anschaulicher – „Wir

hören oft, dass junge Menschen keine Führungskräfte wollen. Meiner Meinung nach bedeutet das nicht, dass sie nicht in Gruppen aktiv sein möchten, die jemanden an der Spitze haben. Das Problem beginnt dann, wenn man die volle Verantwortung übernehmen muss. Jemand hilft gerne beim Grillen und steht bei den Würstchen. Aber vorher muss jemand diese Würstchen kaufen und die ganze Veranstaltung vorbereiten – und anschließend auch noch alles aufräumen. Und gerade für diesen Teil ist es am schwierigsten, Menschen zu finden.“ – Das Bild von Grill und Würstchen mag zum Schmunzeln bringen, doch dahinter verbirgt sich ein Problem, das viele gesellschaftliche Organisationen gut kennen. Junge Menschen wollen sich weiterhin an konkreten Aktivitäten beteiligen, entscheiden sich jedoch immer häufiger für kurzfristige und flexible Formen des Engagements. Wesentlich schwieriger ist es, sie davon zu überzeugen, sich über viele Jahre an eine Organisation zu binden und schrittweise Verantwortung für deren täglichen Betrieb zu übernehmen.

Für den BJDM ist diese Herausforderung besonders bedeutsam, denn eine Jugendorganisation kann sich per Definition nicht über Jahrzehnte auf dieselben Menschen stützen. Menschen beenden die Schule, gehen zum Studium weg, ziehen um, beginnen ihre berufliche Laufbahn und gründen Familien. Alle paar Jahre muss die Verantwortung deshalb an andere weitergegeben werden. Das größte Projekt des BJDM ist somit keine bestimmte Ferienfreizeit, kein Austausch und kein Festival. Das schwierigste Projekt sind die Nachfolgerinnen und Nachfolger – Menschen, die heute als Teilnehmende kommen, einige Jahre später bei der Organisation mithelfen und vielleicht irgendwann selbst etwas für die nächste Generation schaffen. Während einer Strategieschulung versuchen der Vorstand und die Büromitarbeitenden, einen solchen Weg aufzuzeichnen. Alles beginnt mit dem ersten Kontakt zur Organisation.

Jemand nimmt an einem Projekt teil und kehrt vielleicht nie wieder zurück. Jemand anderes besucht eine weitere Veranstaltung, lernt Menschen kennen und entscheidet sich mit der Zeit für eine Mitgliedschaft. Wenn diese Person einen Platz für sich findet und spürt, dass ihre Anwesenheit von Bedeutung ist, kann sie beginnen, sich immer stärker zu engagieren. Auf einem der Flipcharts erschienen zwei Symbole: ein Herz und ein Baum. Das Herz stand für eine Person, die sich mit der Organisation verbunden hat, an Projekten teilnimmt und weitere Menschen mitbringt. Der Baum symbolisierte jemanden, der Wurzeln schlägt – selbst Projekte entwickelt, in den Vorstand eintritt, eine Stelle im Büro übernimmt oder auf andere Weise Verantwortung für die Zukunft der Organisation trägt. Auf dem Papier sieht das wie ein einfacher Entwicklungsweg eines Mitglieds aus. In Wirklichkeit verbirgt sich dahinter jedoch eine der wichtigsten Fragen für die gesamte Gemeinschaft der deutschen Minderheit: Wer wird bereit sein, Verantwortung zu übernehmen, wenn die heutigen Führungspersonen gehen?

Was wird von uns bleiben?

Während der Strategieschulung am 11. Juli kehrte diese Frage immer wieder zurück. Gesprochen wurde über die sinkende Zahl deutschsprachiger Menschen, den demografischen Wandel, das abnehmende Interesse am Erlernen der deutschen

Sprache, die Notwendigkeit, neue Zielgruppen zu erreichen, und darüber, wie sich der Minderheitenkern der Organisation bewahren lässt, während man zugleich versucht, auf die Bedürfnisse der heutigen Jugend einzugehen. Manche sehen die Zukunft recht klar.

– „Meiner Meinung nach sollte der BJDM in zehn Jahren ein ähnlicher Ort sein wie heute“ – sagte Dustin, eines der Vorstandsmitglieder, während des Gesprächs. Martina antwortete knapp: – „Das ist eine sehr optimistische Vorstellung.“ – In diesem kurzen Wortwechsel steckt jedoch das gesamte Dilemma

der Organisation. Heute sind in ihren Strukturen noch immer Menschen aktiv, die Deutsch sprechen, das Umfeld der Minderheit kennen und sich bewusst mit ihm identifizieren. Es gibt jedoch keinerlei Garantie dafür, dass die Situation in zehn oder zwanzig Jahren noch ähnlich aussehen wird.

Die BJDM-Vorsitzende Paulina Wiedera betont, dass die Organisation den Weg fortsetzen möchte, den sie bereits eingeschlagen hat: sich weiterentwickeln, neue Menschen erreichen und zeigen, dass die deutsche Minderheit nicht ausschließlich eine Erinnerung an frühere Generationen ist. – „Wir möchten, dass junge Menschen sehen, dass die deutsche Minderheit auch aus ihren Gleichaltrigen besteht: aus aktiven Menschen, die sich um ihre Gemeinschaft kümmern, sich für die Sprache und Kultur ihrer Vorfahren interessieren, zugleich aber in der Gegenwart leben und etwas für den Ort tun wollen, an dem sie wohnen. Wir müssen Menschen zum Engagement motivieren und zeigen, dass sich beides miteinander verbinden lässt“ – sagt sie. Gleichzeitig verschweigt sie die Probleme nicht. Der demografische Rückgang, das sinkende Interesse an der deutschen Sprache und die enorme Zahl anderer Möglichkeiten, die jungen Menschen offenstehen, führen dazu, dass sich die Organisation nicht mehr darauf verlassen kann, dass die nächste Generation von selbst zu ihr findet.

Vielleicht ist genau das heute die größte Veränderung. Viele Jahre lang konnten sich die Strukturen der Minderheit weitgehend auf eine natürliche Weitergabe zwischen den Generationen stützen. Ein Kind wuchs in einem bestimmten Umfeld auf, lernte die Sprache kennen, nahm an Veranstaltungen teil und übernahm mit der Zeit selbst einen Teil der Verantwortung. Heute reißt diese Kette immer häufiger ab. Wenn eine Organisation sie wiederherstellen möchte, muss sie aktiv auf Menschen zugehen, die vielleicht noch gar nicht wissen, dass sie genau nach einem solchen Ort suchen. Das erfordert auch einen ehrlichen Blick auf die eigenen Schwächen. Während der Strategieschulung wurde nicht ausschließlich über Promotion oder neue Projekte gesprochen. Es wurden Fragen nach Strukturen, Kommunikation und der Delegation von Verantwortung gestellt – und danach, ob wirklich jede

”

Sprache, Kultur und Erinnerung bestehen nicht deshalb fort, weil sie in Satzungen und Strategien festgeschrieben wurden. Sie leben weiter, wenn eine neue Generation entscheidet, dass es sich lohnt, ihnen einen Platz im eigenen Leben zu geben. Und eine Gemeinschaft hat dann eine Zukunft, wenn es Menschen gibt, die bereit sind, ihr nicht nur anzugehören, sondern auch Verantwortung für sie zu übernehmen



Foto: Amadeusz Hoffman / BJDM

Person, die zur Organisation kommt, weiß, welche Möglichkeiten ihr dort offenstehen. Man überlegte, wie neue Mitglieder besser unterstützt werden können und wie sich verhindern lässt, dass sie lediglich Namen auf einer Mitgliederliste bleiben. Denn eine Mitgliedschaft allein garantiert noch keine Zukunft für die Organisation. Zukunft beginnt erst dann, wenn jemand spürt, dass er seinen eigenen Platz in ihr hat und dass sein Engagement tatsächlich etwas verändert.

Was nicht verloren gehen darf

In wenigen Monaten wird der BJDM sein 35-jähriges Bestehen feiern. Ein solches Jubiläum lädt ganz selbstverständlich dazu ein, zurückzublicken, an frühere Projekte, an die Menschen, die die Organisation aufgebaut haben, und an die Momente zu erinnern, die Teil ihrer Geschichte geworden sind. Vielleicht ist jedoch die Frage noch wichtiger, was aus dieser Geschichte an die nächste Generation weitergegeben werden sollte.

Ganz sicher die Sprache. Ohne sie wird ein Teil des Zugangs zur Geschichte und Kultur der Minderheit mit der Zeit schlicht verschwinden. Ganz sicher die Erinnerung. Ohne sie lässt sich nur schwer verstehen, warum diese Gemeinschaft überhaupt existiert und warum sie über Jahre hinweg für die Möglichkeit gekämpft hat, ihre eigene Identität zu bewahren. Ganz sicher Kultur und Traditionen. Nicht als ein abgeschlossenes Bündel von Ritualen, das mechanisch wiederholt werden muss, sondern als etwas, das jede neue Generation auf ihre eigene Weise erleben kann. Neben all dem muss jedoch noch etwas weitergegeben werden, über das wesentlich seltener gesprochen wird: Verantwortung. Die Verantwortung dafür, dass jemand das nächste Treffen organisiert, den nächsten Projektantrag schreibt, einen neuen Menschen zur Teilnahme ermutigt, eine Geschichte erzählt, die zuvor niemand kannte, oder sich einfach die Frage stellt, was er für seine eigene Gemeinschaft tun kann. Ohne Menschen, die bereit sind, diese Verantwortung zu übernehmen,

bleibt selbst die beste Strategie nur ein Dokument – und selbst die schönste Geschichte wird mit der Zeit lediglich zu einer Erinnerung.



Martina hat recht: Oppeln wird vermutlich nie mit der Exotik eines Urlaubs in der Türkei konkurrieren können. Aber vielleicht muss es das auch gar nicht. Denn die wichtigsten Erfahrungen sind nicht immer diejenigen, die uns am weitesten wegführen. Manchmal ist der Ort wichtiger, an dem man zum ersten Mal Menschen begegnet, die einem ähnlich sind. Ein Projekt, bei dem man sich zum ersten Mal traut, ein paar Sätze auf Deutsch zu sagen. Ein Gespräch, nach dem man beginnt, die Großeltern nach der eigenen Familiengeschichte zu fragen. Oder der Moment, in dem jemand nach mehreren Jahren, in denen er an von anderen organisierten Veranstaltungen teilgenommen hat, schließlich sagt: „Gut, jetzt mache ich selbst etwas.“ Sprache, Kultur und Erinnerung bestehen nicht deshalb fort, weil sie in Satzungen und Strategien festgeschrieben wurden. Sie leben weiter, wenn eine neue Generation entscheidet, dass es sich lohnt, ihnen einen Platz im eigenen Leben zu geben. Und eine Gemeinschaft hat dann eine Zukunft, wenn es Menschen gibt, die bereit sind, ihr nicht nur anzugehören, sondern auch Verantwortung für sie zu übernehmen.

Tutaj znajdziesz tekst
Franciszki po polsku:



Wielej niż język
i pochodzenie.

O tożsamości,
odpowiedzialności i przyszłości
mniejszości niemieckiej.

VOKABELBOX

DEUTSCH

die Selbstwirksamkeit
die Zugehörigkeit
sich verwässern
die Fördermittelgeber
Wurzeln schlagen

POLNISH

poczucie sprawczości
przynależność
rozmywać się, osłabić charakter
grantodawcy
zapaść korzenie



Rückkehr zu den Wurzeln

Nach 80 Jahren steht wieder ein Maibaum auf dem Marktplatz von Guttentag!

Powrót do korzeni

Po 80 latach na rynku w Dobrodzieniu znów stało drzewko majowe!

Foto: DFK Guttentag/Dobrodzień

(DE) Es war ein wahrhaft historischer Moment für die Einwohner von Guttentag/Dobrodzień. Nach einer Pause von mehr als acht Jahrzehnten wurde am 24. Mai 2026 im Stadtzentrum wieder ein Maibaum aufgestellt. Dieses Ereignis hat nicht nur alte Bräuche wiederbelebt, sondern auch den Beginn einer neuen, lokalen Tradition markiert, die Generationen und unsere Guttentager Gemeinschaft miteinander verbunden hat.



Mattheus Czelnik

B2/B2+

(PL) Był to prawdziwie historyczny moment dla mieszkańców Dobrodzienia. Po przerwie trwającej ponad osiem dekad 24 maja 2026 roku w centrum miasta ponownie ustawiono drzewko majowe. Wydarzenie to nie tylko przywróciło dawne zwyczaje, lecz także zapoczątkowało nową lokalną tradycję, która połączyła pokolenia oraz całą dobrodzieńską społeczność.

Die Feierlichkeiten begannen mit einem traditionellen Maigottesdienst, der auf dem Pfarrhofplatz vom Pfarrer der St.-Maria-Magdalena-Gemeinde, Mariusz Kleman, abgehalten wurde. Das Gebet hatte einen besonderen, zweisprachigen Charakter. Unmittelbar danach bildete sich ein feierlicher Festzug. Die Einwohner zogen Schulter an Schulter in Richtung Marktplatz, begleitet von den Klängen der Blaskapelle aus Raunen/Szemrowice.

Das Ziel des Umzugs war der Platz vor dem Gemeindezentrum für Kultur, Sport und der öffentlichen Bibliothek (GOKSiBP). Genau dort war die Aufstellung eines symbolischen Baumes geplant. Bevor der Maibaum jedoch in die Höhe gehoben wurde, befestigte die Bürgermeisterin von Guttentag/Dobrodzień, Agnieszka Hurnik, eine Gedenktafel daran, auf der das Wappen sowie der zweisprachige Name der Stadt Guttentag/Dobrodzień zu sehen waren.

Anschließend wurde der Baum dank des Engagements und der tatkräftigen Mithilfe der Mitglieder der Deutschen Minderheit aus dem

Uroczystości rozpoczęły się tradycyjnym nabożeństwem majowym, które na placu przy plebanii odprawił proboszcz parafii św. Marii Magdaleny, ks. Mariusz Kleman. Modlitwa miała szczególny, dwujęzyczny charakter. Bezpośrednio po niej uformował się uroczysty pochód. Mieszkańcy, idąc ramię w ramię, wyruszyli w stronę rynku przy akompaniamencie orkiestry dętej z Szemrowic. Celem pochodu był plac przed Gminnym Ośrodkiem Kultury, Sportu i Biblioteką Publiczną. To właśnie tam zaplanowano ustawienie symbolicznego drzewa. Zanim jednak drzewko majowe zostało uniesione, burmistrz Dobrodzienia Agnieszka Hurnik przymocowała do niego pamiątkową tablicę, na której umieszczono herb oraz dwujęzyczną nazwę miasta Dobrodzień. Następnie, dzięki zaangażowaniu i aktywnej pomocy członków mniejszości niemieckiej z koła DFK w Rzędowicach, drzewko zostało sprawnie i bezpiecznie ustawione.

Uroczystościom na rynku towarzyszyła wyjątkowa oprawa artystyczna. Orkiestra zachwyciła zgromadzonych koncertem tradycyjnych utworów i marszów niemieckich kompozytorów. Punktem

DFK-Ortsverband Rzendowitz/Rzędowice zügig und sicher aufgestellt.

Die Feierlichkeiten auf dem Marktplatz wurden von einem außergewöhnlichen künstlerischen Rahmen begleitet. Die Blaskapelle aus Raunen/Szemrowice begeisterte die Anwesenden mit einem Konzert mit traditionellen Stücken und Märschen deutscher Komponisten. Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete eine Darbietung von Kindern und Jugendlichen aus dem Schul- und Kindergartenkomplex in Goslawitz/Gosławice. Die jungen Künstler präsentierten den Anwesenden einen traditionellen, farbenfrohen Tanz um den Maibaum.

Der Maibaum steht für eine deutsche Tradition, regionale Identität und den Zusammenhalt innerhalb der Gemeinschaft.

Im Rahmen des Projekts wird ein Raum für offenen Austausch über Identität, Zugehörigkeit sowie die Geschichte und Kultur Schlesiens geschaffen sowie der Kontakt zu den bereits bestehenden Mitgliedern und den Menschen, die potentiell Anhänger und Unterstützer der Strukturen der Deutschen Minderheit werden könnten, aufgebaut und gepflegt.

Als Veranstalter bedankt sich der DFK-Ortsverband Guttentag/Dobrodzień herzlich bei allen, die zum Erfolg dieses Festes beigetragen haben. Ein besonderer Dank gilt der Pfarrei für die Gebete und die Bereitstellung des Geländes, den Mitgliedern des DFK Rzendowitz/Rzędowice für die technische Unterstützung sowie den Feuerwehrleuten der Freiwilligen Feuerwehr Guttentag/Dobrodzień für die professionelle Absicherung des Umzugs. Ein Dankeschön für die fruchtbare Zusammenarbeit geht auch an die Mitarbeiter des GOKSiBP sowie an alle Einwohner für ihr zahlreiches Erscheinen.

Die Veranstaltung wurde aus Mitteln des deutschen Bundesministeriums des Innern sowie mit Unterstützung des GOKSiBP finanziert.



Foto: DFK Guttentag/Dobrodzień

kulminacyjnym wydarzenia był występ dzieci i młodzieży z Zespołu Szkolno-Przedszkolnego w Gosławicach. Młodzi artyści zaprezentowali publiczności tradycyjny, barwny taniec wokół drzewka majowego.

Drzewko majowe symbolizuje niemiecką tradycję, regionalną tożsamość oraz jedność lokalnej społeczności. W ramach projektu stworzono przestrzeń do otwartej wymiany poglądów na temat tożsamości, przynależności, a także historii i kultury Śląska. Nawiązano i umocniono również kontakty zarówno z obecnymi członkami, jak i z osobami, które w przyszłości mogą stać się sympatykami i wspierać struktury mniejszości niemieckiej.

Jako organizator koło DFK w Dobrodzieniu składa serdeczne podziękowania wszystkim, którzy przyczynili się do sukcesu tego wydarzenia. Szczególne podziękowania kierowane są do parafii za wspólną modlitwę i udostępnienie terenu, do członków DFK w Rzędowicach za wsparcie techniczne, a także do strażaków z Ochotniczej Straży Pożarnej w Dobrodzieniu za profesjonalne zabezpieczenie pochodu. Podziękowania za owocną współpracę należą się również pracownikom GOKSiBP oraz wszystkim mieszkańcom za tak liczną obecność.

Wydarzenie zostało sfinansowane ze środków Federalnego Ministerstwa Spraw Wewnętrznych Niemiec oraz przy wsparciu GOKSiBP.

VOKABELBOX

DEUTSCH	POLNISCH
einen alten Brauch wiederbeleben	przywrócić dawny zwyczaj
der feierliche Festzug	uroczysty pochód
die tatkräftige Mithilfe	aktywna, konkretna pomoc
für etwas stehen	symbolizować coś
der Zusammenhalt innerhalb der Gemeinschaft	jedność, spójność wewnątrz społeczności
zu etwas beitragen	przyczyniać się do czegoś



Franciszka Dzumla

Die Jugend des BJDM setzte auf Symbole

B1/B2

Młodzież BJDM postawiła na symbole

DE In Oppeln ist ein Ort entstanden, der nicht nur ins Auge fällt, sondern auch eine wichtige Geschichte über die Beziehungen zwischen Polen und Deutschland erzählt.

Vom 19. bis 21. Juni 2026 fanden im Jugendzentrum in der Krupnicza-Straße in Oppeln Graffiti-Workshops statt, die vom Bund der Jugend der Deutschen Minderheit organisiert wurden. Ihr Ergebnis ist ein Mural, das an den 35. Jahrestag der Unterzeichnung des Vertrags über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen Polen und Deutschland erinnert.

Drei Tage lang lernten die Teilnehmenden nicht nur die Grundlagen der Gestaltung von Murals kennen, sondern überlegten vor allem, wie man mithilfe eines Bildes von den Beziehungen zwischen beiden Ländern erzählen kann. Bei der Umsetzung des Projekts unterstützte sie die „Grupa Murki“, die sowohl den theoretischen als auch den praktischen Teil der Workshops vorbereitete. Die jungen Menschen hatten die Gelegenheit, mehr über die Geschichte und Bedeutung der Straßenkunst zu erfahren und anschließend ihre Ideen gemeinsam in ein konkretes Projekt umzusetzen.

Eine Geschichte, erzählt durch Symbole

Das wichtigste Ergebnis der Workshops ist jedoch nicht nur eine mit bunter Farbe bedeckte Wand. Das entstandene Mural ist vor allem eine Erzählung über Nachbarschaft, Zusammenarbeit und gegenseitiges Verständnis. Jedes der



Foto: Amadeusz Hoffman / BJDM

PL W Opolu powstało miejsce, które nie tylko przyciąga wzrok, ale też opowiada ważną historię o relacjach między Polską a Niemcami.

W dniach 19–21 czerwca 2026 roku w Jugendzentrum przy ulicy Krupniczej w Opolu odbyły się warsztaty graffiti zorganizowane przez Związek Młodzieży Mniejszości Niemieckiej. Ich efektem jest mural upamiętniający 35. rocznicę podpisania traktatu o dobrym sąsiedztwie i przyjaznej współpracy pomiędzy Polską a Niemcami. Przez trzy dni uczestnicy nie tylko poznawali podstawy tworzenia murali, ale przede wszystkim zastanawiali się nad tym, jak za pomocą obrazu opowiedzieć o relacjach między oboma krajami. W realizacji projektu wspierała ich „Grupa Murki”, która przygotowała zarówno część teoretyczną, jak i praktyczną warsztatów. Młodzi ludzie mieli okazję dowiedzieć się więcej o historii i znaczeniu sztuki ulicznej, a następnie wspólnie przełożyć swoje pomysły na konkretny projekt.

Historia opowiedziana symbolami

Najważniejszym efektem warsztatów nie jest jednak sama ściana pokryta kolorową farbą. Powstały mural jest przede wszystkim opowieścią o sąsiedztwie, współpracy i wzajemnym zrozumieniu. Każdy z elementów, które znalazły się na jego powierzchni, został świadomie zaprojektowany i nawiązuje do Polski oraz Niemiec.

Mural nie skupia się wyłącznie na przypomnieniu historycznego wydarzenia sprzed 35 lat.

Elemente, die auf seiner Fläche zu sehen sind, wurde bewusst gestaltet und nimmt Bezug auf Polen und Deutschland.

Das Mural konzentriert sich nicht ausschließlich darauf, an ein historisches Ereignis vor 35 Jahren zu erinnern. Es zeigt vielmehr die Werte, die dem 1991 unterzeichneten Vertrag zugrunde lagen und die auch heute aktuell bleiben. Zusammenarbeit, Dialog und Offenheit gegenüber anderen Menschen sind Ideen, die nicht nur auf politischer Ebene verwirklicht werden können, sondern auch durch alltägliche Kontakte zwischen Menschen. Genau deshalb setzten die Teilnehmenden des Projekts auf Symbole, die auf verschiedene Weise interpretiert werden können. Ihr gemeinsamer Nenner ist die Überzeugung, dass gute Beziehungen zwischen Nationen nicht von selbst entstehen. Sie brauchen Engagement, Gesprächsbereitschaft und den Willen, einander kennenzulernen.

Junge Menschen und die Erinnerung an ein wichtiges Jubiläum

Die Workshops waren auch eine Gelegenheit, darüber nachzudenken, wie die heutige Generation über Geschichte sprechen kann. Für viele junge Menschen sind traditionelle Formen des Gedenkens an wichtige Ereignisse nicht mehr so attraktiv wie für frühere Generationen. Das Mural zeigt, dass man bedeutende Momente auch auf moderne Weise in Erinnerung rufen kann, indem man die Sprache der Kunst und kreative Aktivitäten nutzt. Eine besondere Bedeutung erhält die Tatsache, dass das Werk gemeinsam von den Teilnehmenden des Projekts geschaffen wurde. Jede Person hatte ihren Anteil an seiner Entstehung, und das Endergebnis ist das Resultat von Zusammenarbeit und Ideenaustausch.

Das neue Mural in der Krupnicza-Straße ist heute nicht nur eine Verzierung, sondern auch eine sichtbare Spur des Engagements der jungen Generation für die Pflege der deutsch-polnischen Beziehungen. Es erinnert daran, dass die Idee der guten Nachbarschaft nicht ausschließlich der Geschichte angehört – sie kann auch weiterhin weitere Generationen dazu inspirieren, Verständigung über Grenzen hinweg aufzubauen.

Das Projekt wird vom Institut für Auslandsbeziehungen e. V. (ifa) aus Mitteln des Bundesministeriums des Innern gefördert.

Pokazuje raczej wartości, które legły u podstaw podpisanego w 1991 roku traktatu i które pozostają aktualne również dziś. Współpraca, dialog i otwartość na drugiego człowieka to idee, które można budować nie tylko na poziomie polityki, ale także poprzez codzienne kontakty między ludźmi. To właśnie dlatego uczestnicy projektu postawili na symbole, które można interpretować na różne sposoby. Ich wspólnym mianownikiem jest przekonanie, że dobre relacje między narodami nie powstają same. Wymagają zaangażowania, rozmowy i chęci wzajemnego poznawania się.

Młodzi ludzie i pamięć o ważnej rocznicy

Warsztaty były również okazją do refleksji nad tym, jak współczesne pokolenie może mówić o historii. Dla wielu młodych ludzi tradycyjne formy upamiętniania ważnych wydarzeń nie są już tak atrakcyjne jak dla wcześniejszych generacji. Mural pokazuje, że istotne momenty można wspominać również w nowoczesny sposób, wykorzystując język sztuki i działania twórcze.

Szczególnego znaczenia nabiera fakt, że dzieło zostało stworzone wspólnie przez uczestników projektu. Każdy miał swój udział w jego powstawaniu, a końcowy efekt jest wynikiem współpracy i wymiany pomysłów.

Nowy mural przy ulicy Krupniczej jest dziś nie tylko ozdobą, ale także widocznym śladem zaangażowania młodego pokolenia w pielęgnowanie relacji polsko-niemieckich. To przypomnienie, że idea dobrego sąsiedztwa nie należy wyłącznie do historii – nadal może inspirować kolejne pokolenia do budowania porozumienia ponad granicami.

Projekt finansowany przez Institut für Auslandsbeziehungen e.V. (ifa) ze środków Federalnego Ministerstwa Spraw Wewnętrznych Niemiec.



Foto: Amadeusz Hoffman / BJDM

VOKABELBOX

DEUTSCH	POLNISK
das gegenseitige Verständnis	wzajemne zrozumienie
die Zusammenarbeit	współpraca
an etwas erinnern	przypominać o czymś / upamiętniać coś
die Verständigung über Grenzen hinweg	porozumienie ponad granicami



Jakob Goldbaum

Junge Kreativität ohne Grenzen: Das „Sommerlabor der Talente“

B2/C1



Foto: Michał Turek / News Wschodnia.pl

DE Wenn ein schlichtes Dorf im Oppelner Land plötzlich zum Zentrum für junge Nachwuchsforscher, Akrobaten und sogar angehende Automechaniker aus den Reihen der Deutschen Minderheit in Schlesien wird, dann hat das einen ganz besonderen Grund. In Raschau / Raszowa, gelegen in der Gemeinde Tarnau / Tarnów Opolski, ging vor Kurzem ein außergewöhnliches Event zu Ende: Die mittlerweile vierte Auflage des „Sommerlabors der Talente“ (auf Polnisch „Letnie Laboratorium Talentów“) des Schulvereins „Pro Liberis Silesiae“ lockte zahlreiche neugierige Kinder und Jugendliche an und bewies eindrucksvoll, wie moderne außerschulische Bildung aussehen kann.

Tage voller Entdeckungen und ohne (Sprach-)Barrieren

Fünf Tage lang stand die Freude am Ausprobieren im absoluten Mittelpunkt des Geschehens. Das vom renommierten Verein initiierte Projekt bot den jungen Teilnehmern eine Plattform, auf der sie sich völlig frei von schulischem Leistungsdruck, jedoch zweisprachig entfalten konnten. Was dieses Bildungsangebot so besonders macht, ist seine enorme Bandbreite. Abseits klassischer Freizeitgestaltung durften sich die Heranwachsenden in Disziplinen erproben, die im normalen Alltag oft zu kurz kommen. Das Spektrum der angebotenen Workshops reichte von der schauspielerischen Arbeit im Theater über filigranes Nähen

bis hin zu spektakulären naturwissenschaftlichen Experimenten. Auch körperliches Geschick war gefragt, was die zahlreichen Akrobatik- und Tanzvorführungen inmitten des Platzes eindrucksvoll untermauerten.

Ein Paradies für junge Tüftler in Schlesien

Wer den Veranstaltungsort betrat, dem bot sich ein faszinierendes und lebendiges Panorama der Begeisterung. Überall wurde gelacht, ausprobiert und erschaffen. In einer Ecke rauchten die Köpfe bei der Robotik, wo unter Verwendung moderner LEGO-Bausätze komplexe Mechanismen programmiert wurden. Nur wenige Meter weiter verwandelten sich junge Entdecker in weiße Kittel gehüllte Forscher, die mit chemischen Substanzen hantierten. Für das größte Staunen sorgte jedoch zweifellos der handwerkliche

und mechanische Bereich, in dem sich für die Kinder die Gelegenheit bot, unter fachkundiger Anleitung einen echten PKW in seine Einzelteile zu zerlegen. Das praktische Verständnis kann – wie nach dem Montessori-Prinzip des Schulvereins vorgelebt – am besten durch direktes Anfassen vermittelt werden. Kulinarisch abgerundet wurde das bunte Programm durch parallel stattfindende Kochkurse, bei denen die Kinder fleißig gebacken und gekocht haben.

Als Ferienfreizeit der Deutschen Minderheit in Schlesien bietet das Projekt des Schulvereins „Pro Liberis Silesiae“ ein attraktives Angebot, das über den Schulunterricht an den Standorten in Oppeln-Malino/Opole-Malina und Raschau/Raszowa hinausgeht und mit Sicherheit in den kommenden Jahren weitergeführt wird, um die Potentiale und Talente der jungen Generation in der Praxis fördern zu können.

Tutaj znajdziesz tekst Jakoba po polsku:



Młoda kreatywność bez granic:
„Letnie Laboratorium Talentów”

VOKABELBOX

DEUTSCH POLNISCH

sich frei von Leistungsdruck entfalten
zu kurz kommen
etwas eindrucksvoll untermauern
das Spektrum reicht von ... bis hin zu ...
die Köpfe rauchen
unter fachkundiger Anleitung

rozвива́ć się bez presji osiągnięć
nie otrzymywać wystarczającej uwagi
przekonująco coś potwierdzać
zakres obejmuje elementy od... aż po...
intensywnie myśleć, głowić się
pod fachowym kierunkiem

Identität im Gedächtnis bewahrt

Es gibt Wörter, die sich nicht vollständig übersetzen lassen. Man kann nach Entsprechungen suchen oder versuchen, ihre Bedeutung zu beschreiben, doch manche Emotionen bleiben zwischen den Zeilen verborgen. Irgendwo tief in uns. Eines dieser Wörter ist Heimat.



Emilia Schmolke

B2/C1

Für die einen bedeutet es das Elternhaus. Für andere – eine geliebte Landschaft, der Duft der Kindheit, die am Familientisch gesprochene Sprache oder die Erinnerung an Menschen, die uns im Alltag nicht mehr begleiten. Es gibt Orte, an die wir uns nicht erinnern, weil sie außergewöhnlich waren. Wir erinnern uns an sie, weil sie unsere waren. Manchmal genügt der Duft von frisch gebackenem Brot, der Klang eines Gesprächs in der Sprache unserer Kindheit, der Anblick eines alten Hauses mit einem Garten voller Erinnerungen oder die Melodie eines Liedes, das schon unsere Großeltern sangen. In solchen Momenten entdecken wir, dass Heimat nicht nur ein Ort ist. Sie ist ein Gefühl – etwas, das trotz der vergehenden Zeit in uns weiterlebt. Es ist ein unsichtbares Band, das uns mit denen verbindet, die vor uns da waren. Mit Menschen, die Häuser bauten, Familien gründeten, Traditionen pflegten und den nachfolgenden Generationen die Geschichten darüber weitergaben, wer wir sind.

Heimat ist weit mehr als ein Punkt auf der Landkarte. Sie ist ein Raum, in dem sich unsere Geschichten, Erfahrungen und Bindungen einschreiben. In Schlesien hat dieses Wort eine ganz besondere Bedeutung. Es ist eine Region, in der sich über Jahrhunderte hinweg verschiedene Kulturen, Sprachen und Traditionen begegneten. Hier tragen viele Familien generationenübergreifende Geschichten in

”

W takich chwilach odkrywamy, że Heimat nie jest tylko miejscem. Jest uczuciem – czymś, co mimo upływu czasu wciąż w nas żyje. To niewidzialna więź, która łączy nas z tymi, którzy byli przed nami.

Tożsamość zapisana w pamięci

Są słowa, których nie da się w pełni przetłumaczyć. Można znaleźć ich odpowiedniki, można próbować opisać ich znaczenie, ale pewne emocje pozostają ukryte między słowami. Gdzieś głęboko w nas. Jednym z takich słów jest *Heimat*.

Dla jednych oznacza dom rodzinny. Dla innych – ukochany krajobraz, zapach dzieciństwa, język słyszany przy rodzinnym stole albo wspomnienie osób, których nie ma już z nami w codziennym życiu. Są miejsca, które pamiętamy nie dlatego, że były wyjątkowe. Pamiętamy je dlatego, że były nasze. Czasem wystarczy zapach świeżo upieczonego chleba, dźwięk rozmowy prowadzonej w języku, który znamy od dziecka, widok starego domu z ogrodem pełnym wspomnień albo melodia piosenki, którą śpiewali nasi dziadkowie. W takich chwilach odkrywamy, że *Heimat* nie jest tylko miejscem. Jest uczuciem – czymś, co mimo upływu czasu wciąż w nas żyje. To niewidzialna więź, która łączy nas z tymi, którzy byli przed nami. Z ludźmi, którzy budowali domy, zakładali rodziny, pielęgnowali tradycje i przekazywali kolejnym pokoleniom opowieści o tym, kim jesteśmy.

Heimat to coś więcej niż miejsce zaznaczone na mapie. To przestrzeń, w której zapisują się nasze historie, doświadczenia i więzi. Na Śląsku słowo to ma szczególne znaczenie. To region, w którym przez wieki spotykały się różne kultury, języki i tradycje. To tutaj wiele rodzin nosi w sobie wielopokoleniowe opowieści. Opowieści o pracy i codzienności swoich przodków, o zmianach historycznych, o przywiązaniu do rodzinnych miejsc oraz o tym, jak ważne było zachowanie własnej tożsamości mimo upływu czasu. Bywa, że człowiek musi odejść, aby

sich. Geschichten über die Arbeit und den Alltag ihrer Vorfahren, über historische Umbrüche, die tiefe Verbundenheit mit den heimatlichen Orten und darüber, wie wichtig es war, die eigene Identität über die Zeit hinweg zu bewahren. Manchmal muss ein Mensch erst fortgehen, um zu begreifen, wie viel der Ort seiner Herkunft bedeutet. Manchmal finden wir Heimat aber auch dort, wo wir uns angenommen, verstanden und gebraucht fühlen. Denn eine wahre Verbundenheit mit einem Ort entsteht nicht allein durch Geburt. Sie erwächst aus Erinnerung, Fürsorge und Liebe.

Heimat ist kein Museum der Erinnerungen und kein geschlossenes Buch vergangener Geschichten. Sie ist eine lebendige Erzählung, der jeden Tag neue Seiten hinzugefügt werden. Sie wird geprägt durch Begegnungen, Gespräche, gemeinsames Handeln und Augenblicke, die erst noch zu Erinnerungen werden. Sie wird von Menschen geschaffen. Durch Gespräche in der Sprache unserer frühesten Kindheit. Durch Lieder, die von Generation zu Generation weitergegeben werden. Durch Bräuche, die jedes Jahr wiederkehren. Durch kleine Gesten und Traditionen, die uns ein Gefühl von Kontinuität verleihen – das Bewusstsein, Teil einer größeren Geschichte zu sein. Heimat lebt dann, wenn wir von ihr erzählen, wenn wir Sprache, Kultur und Werte pflegen, aber auch dann, wenn wir Raum für die kommenden Generationen schaffen. Denn das Erbe besteht nicht nur darin, zu bewahren, was wir von unseren Vorfahren erhalten haben. Es ist auch die Verantwortung für das, was wir selbst hinterlassen. Jede Begegnung, jede Initiative, jedes Gespräch und jedes gemeinschaftsstiftende Handeln schreibt neue Seiten unserer Geschichte.

Für viele Menschen bedeutet Heimat auch ein Leben zwischen den Welten. Es ist die Erfahrung, verschiedene Einflüsse, Sprachen und Perspektiven miteinander zu verbinden. Die Gewissheit, dass man viele Wurzeln haben und aus ihnen Kraft schöpfen kann. Genau diese Vielfalt macht die Gemeinschaft reicher und ihre Geschichte noch einzigartiger. Vielleicht ist Heimat deshalb nicht immer ein Ort, an den wir einfach zurückkehren können. Manchmal ist sie etwas, das wir mit uns tragen. Sie zeigt sich in der Art und Weise, wie wir die Welt betrachten, in den Werten, die wir weitergeben, und in den Bindungen, die wir zu anderen Menschen aufbauen. Denn Heimat ist nicht nur die Frage: Woher komme ich? Sie ist auch die Antwort auf die Frage: Was ist mir wichtig? Sie ist der Ort, der unsere Geschichte geprägt hat. Es sind die Menschen, die sie geschrieben haben. Die Sprache, die es uns ermöglicht, sie zu erzählen. Die Gemeinschaft, die ihr eine Zukunft gibt. Denn dort, wo Erinnerung auf Fürsorge und Vergangenheit auf Zukunft trifft – genau dort entsteht ein wahres Gefühl der Zugehörigkeit...

”

Heimat ist kein Museum der Erinnerungen und kein geschlossenes Buch vergangener Geschichten. Sie ist eine lebendige Erzählung, der jeden Tag neue Seiten hinzugefügt werden.

zrozumieć, jak wiele znaczy miejsce, z którego pochodzi. Bywa też, że *Heimat* odnajdujemy tam, gdzie poczuliliśmy się przyjęci, zrozumiani i potrzebni. Bo prawdziwa więź z miejscem nie rodzi się wyłącznie z urodzenia. Rodzi się z pamięci, troski i miłości.

Heimat nie jest muzeum wspomnień ani zamkniętą księgą dawnych historii. To żywa opowieść, która każdego dnia otrzymuje nowe strony. Tworzą ją spotkania, rozmowy, wspólne działania i chwile, które dopiero staną się wspomnieniami. Tworzą ją ludzie. Rozmowy prowadzone w języku, który znamy od najmłodszych lat. Piosenki przekazywane z pokolenia na pokolenie. Zwyczaje, które powracają każdego roku. Małe gesty i tradycje, dzięki którym czujemy ciągłość – świadomość, że jesteśmy częścią większej historii. *Heimat* żyje wtedy, gdy o nim opowiadamy, gdy pielęgnujemy język, kulturę i wartości, a także wtedy, gdy tworzymy przestrzeń dla kolejnych pokoleń. Dziedzictwo nie polega bowiem wyłącznie na zachowaniu tego, co otrzymaliśmy od naszych przodków. To również odpowiedzialność za to, co pozostawimy po sobie. Każde spotkanie, każda inicjatywa, każda rozmowa i każde działanie budujące wspólnotę dopisują kolejne strony naszej historii. Dla wielu osób *Heimat* oznacza także życie pomiędzy światami. To doświadczenie łączenia różnych wpływów, języków i perspektyw. To świadomość, że można mieć wiele korzeni i czerpać z nich siłę. Właśnie ta różnorodność sprawia, że wspólnota jest bogatsza, a jej historia jeszcze bardziej wyjątkowa. Być może dlatego *Heimat* nie zawsze jest miejscem, do którego możemy po prostu wrócić. Czasem jest czymś, co zabieramy ze sobą. Jest obecny w sposobie, w jaki patrzymy na świat, w wartościach, które przekazujemy dalej, oraz w więziach, które tworzymy z innymi ludźmi. Bo *Heimat* to nie tylko pytanie: Skąd pochodzę? To również odpowiedź na pytanie: Co jest dla mnie ważne? To miejsce, które ukształtowało naszą historię. To ludzie, którzy ją tworzyli. To język, który pozwala ją opowiadać. To wspólnota, która nadaje jej przyszłość. Bo tam, gdzie pamięć spotyka się z troską, a przeszłość z przyszłością, tam właśnie rodzi się prawdziwe poczucie przynależności...

VOKABELBOX

DEUTSCH	POLNISH
die Entsprechung	odpowiednik
generationenübergreifend	wielopokoleniowy, łączący pokolenia
der Umbruch	przełom, radykalna zmiana
gemeinschaftsstiftend	budujący wspólnotę
die Zugehörigkeit	przynależność



Oskar Tomeczek

Nicht nur das Ergebnis. Über die Rolle lokaler Vereine im Leben schlesischer Ortschaften

BI/B2

DE In Schlesien endete der Fußball nie mit dem, was zwischen dem ersten und dem letzten Pfiff des Schiedsrichters geschah. Er ist etwas deutlich Größeres – ein Ort, an den sich seit Generationen Menschen versammeln und an dem die Vereinsfarben oft vom Vater an den Sohn weitergegeben werden. Obwohl Ergebnisse und Tabellen immer im Vordergrund stehen, wird die wahre Bedeutung kleinerer Mannschaften erst außerhalb der Seitenlinie des Spielfelds sichtbar.

Tradition, die auf den Tribünen weitergegeben wird

Die Geschichte vieler schlesischer Vereine – der regionalen, nicht nur der auf Woiwodschaftsebene bekannten – reicht oft mehrere Jahrzehnte, manchmal sogar über hundert Jahre zurück. Nicht selten ist sie mit der Geschichte lokaler Bergwerke und Betriebe verbunden – zum Beispiel Stal Kuźnia Raciborska, Górnik Radlin oder Naprzód Rydułtowy. Natürlich fehlen auch große Vereine nicht, die mit dem Bergbau und der Hüttenindustrie viel gemeinsam hatten und haben – zum Beispiel Górnik Zabrze, ROW 1964 Rybnik oder Ruch Chorzów, die sich übrigens für immer in die Geschichte des Ligafußballs eingetragen haben.

Generationen von Spielern, Funktionären und Fans wechselten, aber der Verein blieb am selben Ort – wie ein Bezugspunkt. Es reicht, mit älteren Einwohnern zu sprechen, um Geschichten über Spiele auf Schotterplätzen zu hören. Viele Eltern erinnern sich daran, wie sie selbst in diesen Farben liefen, und heute sehen sie ihre Kinder in genau denselben Trikots. Für viele Familien ist das einfach ein Teil der persönlichen und regionalen Geschichte, die in keiner Weise aufgeschrieben ist – sie ist einfach lebendig.

Ebenso wichtig ist das Gefühl der Zugehörigkeit. Da sich die meisten Kontakte ins Internet verlagert haben, ist das lokale Stadion zu einem der letzten Orte geworden, an denen sich in den Dörfern das echte Leben abspielt. An den Wochenenden sitzen auf den Tribünen dieselben Gesichter – Menschen, die kommen, unabhängig davon, ob die Mannschaft gewinnt oder verliert. Das Spiel ist für sie ein Ritual: eine Gelegenheit zum



Nie tylko wynik.

O roli lokalnych klubów w życiu śląskich miejscowości

PL Na Śląsku piłka nożna nigdy nie kończyła się na tym, co dzieje się między pierwszym a ostatnim gwizdkiem sędziego. To coś zdecydowanie większego – miejsce, wokół którego od pokoleń spotykają się ludzie, a klubowe barwy często przechodzą z ojca na syna. Choć na pierwszy plan zawsze wysuwają się wyniki i tabele, prawdziwe znaczenie mniejszych drużyn widać dopiero poza linią boczną boiska.

Tradycja przekazywana na trybunach

Historia wielu śląskich klubów – tych regionalnych, nie tylko wojewódzkich – sięga często kilkudziesięciu, a czasem ponad stu lat. Nierzadko splata się z dziejami lokalnych kopalń i zakładów pracy – przykładowo Stal Kuźnia Raciborska, Górnik Radlin czy Naprzód Rydułtowy. Nie brakuje oczywiście także wielkich klubów, które z górnictwem i hutnictwem wiązały i wiążą wiele wspólnego – przykładowo Górnik Zabrze, ROW 1964 Rybnik czy Ruch Chorzów, które swoją drogą na zawsze zapisały się w historii piłki ligowej. Pokolenia zawodników, działaczy i kibiców się zmieniały, ale sam klub pozostawał w tym samym miejscu – jak punkt odniesienia. Wystarczy porozmawiać ze starszymi mieszkańcami, żeby usłyszeć historie o meczach na szutrowych boiskach. Wielu rodziców wspomina, jak sami biegali w tych barwach, a dziś widzą swoje dzieci w dokładnie tych samych strojach. Dla wielu rodzin to po prostu element osobistej i regionalnej historii, która w żaden sposób nie jest zapisana – jest ona po prostu żywa. Równie ważne jest poczucie przynależności. Kiedy większość kontaktów przeniosła się do Internetu, lokalny stadion został jednym z ostatnich miejsc, gdzie spotyka się prawdziwe życie na wsiach.

Reden, zum Treffen mit den Nachbarn und dazu, Zeit unter den eigenen Leuten zu verbringen.

Emotionen ohne große Budgets

Im kleinen Fußball gibt es keine millionenschweren Verträge und keinen medialen Lärm. Dafür gibt es eine raue Einfachheit und viele Menschen, die ihre freie Zeit opfern. Funktionäre, die um jede Förderung kämpfen, Trainer, die ihre Leidenschaft mit normaler Arbeit verbinden, Einwohner, die sich um den Rasen und die Vereinsräume kümmern – darauf beruht alles.

Am besten sieht man das bei Jugendturnieren. Bei den Spielen der jüngsten Jahrgänge gibt es fast nie leere Plätze. Rund um das Spielfeld stehen Eltern, Großeltern und Geschwister. Die Emotionen beim ersten Tor eines Kindes sind manchmal stärker als bei Spielen der Ekstraklasa. Der Verein wird dann zu einem echten Zentrum familiärer Integration.

Als ich diese Plätze mit der Kamera besuchte, habe ich mich mehrfach davon überzeugt, dass die wichtigsten Geschichten außerhalb des eigentlichen Spiels geschehen. Gespräche an der Seitenlinie, die Freude der Eltern, wenn ein Kind ein Tor schießt, oder die Euphorie nach einem Sieg in den letzten Minuten. Nicht selten war nach dem Spiel das beste Foto nicht eines von der entscheidenden Aktion, sondern das Bild eines jungen Spielers – ein Foto, um das seine Eltern gebeten hatten.

Menschen, die Geschichte schaffen

Die Atmosphäre auf den verschiedenen Sportanlagen ist unterschiedlich. Auf manchen herrscht eher eine Volksfeststimmung – der Geruch von „Krupnik“ und Wurst vom Grill unter dem Vereinszelt. Auf anderen wiederum hört man lauten, organisierten Support und spürt den Druck der Tribünen wie auf einem höheren Niveau. Aus der Perspektive der Seitenlinie, als jemand, der regelmäßig dort ist, sieht man das sehr deutlich.

Unabhängig davon, in welcher Liga eine bestimmte Mannschaft spielt, ist das Ziel jedoch dasselbe: einen Raum zu schaffen, der Menschen verbindet. Deshalb lässt sich die Bedeutung dieser Vereine nicht an Punkten in der Tabelle messen. Ihr größter Wert sind die Funktionäre und Einwohner – diejenigen, die Woche für Woche kommen, unabhängig vom Wetter und von den Ergebnissen. Dank ihnen ist der Verein nicht nur ein Name im Internet, sondern ein lebendiger Teil der Ortschaft.

Für die einen ist er der Ort des ersten wichtigen Aufstiegs, für andere einfach ein untrennbarer Bestandteil des schlesischen Sonntags. Manchmal ist das, was von einem Spiel am meisten in Erinnerung bleibt, nicht das Ergebnis, sondern das eingefangene Gesicht eines jungen Spielers, ein kurzes Gespräch beim Stadionkaffee oder die Emotionen in der Nachspielzeit.

W weekends na trybunach zasiadają te same twarze – ludzie, którzy przychodzą niezależnie od tego, czy drużyna wygrywa, czy przegrywa. Mecz to dla nich rytuał: okazja do pogadania, spotkania sąsiadów i spędzenia czasu wśród swoich.

Emocje bez wielkich budżetów

W małym futbolu nie ma wielomilionowych kontraktów ani medialnego szumu. Jest za to surowa prostota i mnóstwo ludzi, którzy poświęcają swój wolny czas. Działacze walczący o każdą dotację, trenerzy łączący pasję z normalną pracą, mieszkańcy dbający o murawę i zaplecze – na tym wszystko się opiera. Najlepiej widać to na turniejach młodzieżowych. Na spotkaniach najmłodszych roczników prawie nigdy nie ma pustek. Wokół boiska stoją rodzice, dziadkowie, rodzeństwo. Emocje przy pierwszej bramce dziecka bywają czasem silniejsze niż na meczach Ekstraklasy. Klub staje się wtedy prawdziwym centrum rodzinnej integracji. Odpowiadając te boiska z aparatem, wielokrotnie przekonałem się, że najważniejsze historie dzieją się poza samą grą. Rozmowy przy linii bocznej, radość rodziców, gdy dziecko strzeli gola albo euforia po zwycięstwie w ostatnich minutach. Nieraz po meczu najlepszym zdjęciem nie było ujęcie decydującej akcji, lecz fotografia młodego zawodnika – taka, o którą prosił jego rodzice.

Ludzie tworzący historię

Atmosfera na poszczególnych obiektach bywa różna. Na jednych panuje bardziej festynowy klimat – zapach „krupnioka” i wurstu z grilla pod namiotem klubowym. Na innych słychać głośny, zorganizowany doping i czuć presję trybun – niemal jak na meczach wyższej ligi. Z perspektywy linii bocznej, jako ktoś, kto regularnie odwiedza te miejsca, widać to bardzo wyraźnie. Niezależnie jednak od tego, w jakiej lidze gra dany zespół, cel jest ten sam: stworzyć przestrzeń, która łączy ludzi. Dlatego znaczenia tych klubów nie da się zmierzyć punktami w tabeli. Największą ich wartością są działacze i mieszkańcy – ci, którzy przychodzą tydzień w tydzień, niezależnie od pogody i wyników. Dzięki nim klub nie jest tylko nazwą w Internecie, tylko żywą częścią miejscowości. Dla jednych to szansa na pierwszy poważny awans, dla innych po prostu nieodłączny element spędzenia swojej ślaskiej niedzieli. Czasem najbardziej pamiętna rzecz z meczu to nie wynik, tylko uchwycona twarz młodego zawodnika, krótka rozmowa przy stadionowej kawie albo emocje w doliczonym czasie gry.

VOKABELBOX

DEUTSCH	POLNISCH
die Zugehörigkeit	przynależność
die Vereinsfarben	barwy klubowe
die Förderung	dotacja / wsparcie finansowe
die Nachspielzeit	doliczony czas gry



Murale na podstawie archiwalnych fotografii w Starych Siakowicach. Foto: odnowawsi.opolskie.pl

Wo ist meine Heimat?



Milena Skóra

(DE) Wenn wir an Heimat denken, stellen wir uns gewöhnlich einen bestimmten Ort vor, mit dem wir eine besondere Verbundenheit und ein Gefühl der Zugehörigkeit verbinden. Vielleicht ist es unser Elternhaus, die Straße unserer Kindheit, eine geliebte Stadt oder der Ausblick aus dem Fenster. Doch gibt es im Herzen eines Menschen des 21. Jahrhunderts überhaupt noch Platz für nur eine einzige Heimat?

B2+/C1

Gdzie jest mój Heimat?

(PL) Kiedy myślimy o Heimacie, zazwyczaj wyobrażamy sobie konkretne miejsce, z którym łączy nas wyjątkowa więź i przynależność. Może to nasz rodzinny dom, ulica z dzieciństwa, ukochane miasto albo widok zza okna. Czy jednak w sercu człowieka XXI wieku nadal jest miejsce na tylko jeden *Heimat*?

Wenn mich jemand fragt, woher ich komme, scheint die Antwort zunächst einfach zu sein. Schließlich lebe ich bislang mein ganzes Leben lang in derselben Region. Man könnte daher sagen, Heimat sei nichts anderes als der Ort, an dem ich geboren und aufgewachsen bin. Doch sobald ich genauer darüber nachdenke, kommen Fragen auf: Fühle ich mich diesem konkreten Ort tatsächlich zugehörig? Und was bedeutet Zugehörigkeit eigentlich?

Man sagt, wenn wir uns zu einer bestimmten Stadt oder einem bestimmten Land hingezogen fühlen, sei dort bereits ein Teil unserer Geschichte geschrieben. Doch nicht jeder weiß, wo er sein ganzes Leben verbringen möchte. Auch die sich ständig verändernde Welt scheint ein dauerhaftes Leben an nur einem Ort kaum noch zu fördern. Reisen, Austauschprogramme, Migration, ein Studium oder eine Arbeitsstelle in einer anderen Stadt führen dazu, dass unsere Identität immer vielschichtiger wird.

Gdy ktoś pyta mnie, skąd jestem, odpowiedź wydaje się prosta. Tym bardziej że całe życie, jak dotąd, mieszkam na tych samych ziemiach. Powiedziałoby się zatem, że *Heimat* to nic innego jak miejscowość, w której się urodziłam, wychowałam i dorastałam. Jednak kiedy zacznę zastanawiać się głębiej, przychodzi na myśl pytanie o poczucie przynależności do tego konkretnego miejsca i o to, co to tak naprawdę znaczy.

Mówi się, że jeśli ciągnie nas do jakiegoś miasta czy kraju, to właśnie tam zapisana w gwiazdach jest już nasza historia. Jednak nie każdy wie, gdzie chciałby mieszkać przez całe swoje życie – a zmieniający się świat wręcz nie popiera osiedlania się w jednym miejscu na zawsze. Podróże, wymiany, migracje, studia, praca w innym mieście sprawiają, że tożsamość staje się bardziej złożona.

”

Obecnie wielu z nas nie może znaleźć sobie własnego miejsca na Ziemi. Ale przecież nie zawsze jest ono dane raz na zawsze. Czasem trzeba go poszukać - wyjechać, zmienić otoczenie, zacząć od nowa.

Viele von uns können heute ihren eigenen Platz auf der Welt nicht finden. Doch ein solcher Ort ist uns nicht immer ein für alle Mal gegeben. Manchmal müssen wir uns auf die Suche nach ihm machen, fortgehen, unsere Umgebung verändern und neu anfangen. Dieser Weg hat seinen Preis, denn jeder Umzug bedeutet, einen Teil des bisherigen Lebens, vertraute Menschen und alltägliche Gewohnheiten zurückzulassen. Indem wir neue Länder und Städte besuchen, lernen wir jedoch Menschen, Sprachen und Kulturen kennen und schaffen Erinnerungen an unterschiedlichen Orten. Sie hinterlassen Spuren in unseren Herzen und lassen ein Gefühl der Zugehörigkeit entstehen – nicht mehr nur zu einem einzigen Teil unseres Planeten, sondern zur ganzen Welt. Durch diese Veränderungen können wir mehr erleben. Vielleicht finden wir nicht immer einen Ort, an dem wir uns wirklich zu Hause fühlen. Möglicherweise erkennen wir aber auch, dass wir keinen einzigen Ort für unser ganzes Leben brauchen. Wir können zu vielen Orten eine Verbindung aufbauen und an jedem von ihnen einen Teil von uns selbst zurücklassen.

Die moderne Heimat muss daher nicht zwangsläufig einen einzigen Punkt auf der Landkarte bezeichnen. Vielleicht ist sie etwas, das wir aus zahlreichen Erfahrungen zusammensetzen. Vielleicht ist sie eine Sammlung von Erinnerungen und Beziehungen, die wir überallhin mitnehmen. Oder vielleicht ist Heimat unser gesamtes Leben: all die Orte, an denen wir gewesen sind, und alles, was wir durch sie geworden sind.



Stare Siolkowice z lat 70. XX w., Foto: staresiolkowice.pl

Obecnie wielu z nas nie może znaleźć sobie własnego miejsca na Ziemi. Ale przecież nie zawsze jest ono dane raz na zawsze. Czasem trzeba go poszukać – wyjechać, zmienić otoczenie, zacząć od nowa. Taka droga ma swoją cenę, bo każda przeprowadzka oznacza zostawienie za sobą części dotychczasowego życia, ludzi i codziennych przyzwyczajeń. Odwiedzając jednak nowe kraje i miasta, poznajemy ludzi, języki, kultury, a tym samym tworzymy wspomnienia w różnych przestrzeniach. Zostawiają one ślad w naszych sercach i budują poczucie przynależności – już nie tylko do jednego wycinka naszej planety, ale do całego świata. Dzięki tym zmianom możemy doświadczać więcej. I może być tak, że nie zawsze znajdziemy przestrzeń, w której pocujemy się naprawdę u siebie. Możliwe, że odkryjemy, iż nie potrzebujemy jednego miejsca na całe życie, bo możemy tworzyć więź z wieloma, zostawiając w każdym z nich część siebie.

Współczesny *Heimat* nie musi oznaczać zatem jednego punktu na mapie. Może jest czymś, co tworzymy z wielu doświadczeń. Może zbiorem wspomnień i relacji, które zabieramy ze sobą gdziekolwiek jesteśmy. A może właśnie całym naszym życiem; miejscami, w których byliśmy i wszystkim, kim dzięki temu jesteśmy.

VOKABELBOX

DEUTSCH POLNISCH

die Verbundenheit	więź, poczucie związku
sich einem Ort zugehörig fühlen	czuć przynależność do jakiegoś miejsca
sich zu etwas hingezogen fühlen	czuć, że coś nas przyciąga
vielschichtig	wielowymiarowy, złożony
ein für alle Mal	raz na zawsze
Spuren hinterlassen	pozostawiać ślady



Nikodem Czajkowski

Mała, ale jakże ważna ojczyzna

(PL) Nie każda ojczyzna ma granice widoczne na mapie. Czasem zaczyna się od ulicy, wsi, miasta lub krajobrazu towarzyszącego człowiekowi od dzieciństwa. Właśnie taka mała ojczyzna staje się jednym z najważniejszych punktów odniesienia w budowaniu tożsamości i poczucia przynależności.

Słyszac słowo ojczyzna, pierwsze, co przychodzi do głowy, to przeważnie kraj. Istnieje jednak także mała ojczyzna, czyli miejsce, z którym człowiek czuje szczególną więź. Może to być region, miasto, dzielnica czy wieś – miejsce dzieciństwa, dorastania i wielu wspomnień. Tworzą ją ludzie z najbliższego otoczenia, ale także lokalna historia, tradycje i zwyczaje, gwara lub język regionalny, zabytki, krajobraz czy charakterystyczne miejsca. Przywiązaniu do małej ojczyzny również może towarzyszyć zaangażowanie społeczne i obywatelskie.

Dlaczego mała ojczyzna jest tak ważna? Kształtuje tożsamość, uczy przywiązania do lokalnej wspólnoty, pozwala zachować pamięć o przeszłości, a także buduje poczucie bezpieczeństwa i przynależności. Dzięki niej człowiek wie, skąd pochodzi, poznaje swój rodowód i wartości przekazywane mu w rodzinie i najbliższym otoczeniu. Pierwsze doświadczenia, relacje z innymi ludźmi, jak i kontakt z lokalną kulturą często pozostają w pamięci na całe życie. Nawet po przeprowadzce wiele osób nadal odczuwa silny związek ze swoim regionem czy rodzinną miejscowością. Mała ojczyzna pełni również istotną funkcję społeczną. Integruje lokalne wspólnoty, wzmacnia więzi międzyludzkie i sprzyja aktywności obywatelskiej. To właśnie na poziomie lokalnym często powstają

inicjatywy kulturalne, społeczne i edukacyjne, dzięki którym mieszkańcy czują się współtwórcami przestrzeni, w której żyją, a nie jedynie jej biernymi użytkownikami. Współcześnie znaczenie małej ojczyzny nie zanika, choć zmienia swoją formę. W dobie globalizacji i migracji coraz więcej osób mieszka poza miejscem swojego urodzenia, nadal jednak utrzymuje emocjonalne więzi z regionem, z którego

”

W dobie globalizacji i migracji coraz więcej osób mieszka poza miejscem swojego urodzenia, nadal jednak utrzymuje emocjonalne więzi z regionem, z którego pochodzi. Mała ojczyzna może więc funkcjonować zarówno w wymiarze fizycznym, jak i symbolicznym – jako wspomnienia, tradycja rodzinna czy element tożsamości przekazywany z pokolenia na pokolenie.”

pochodzi. Mała ojczyzna może więc funkcjonować zarówno w wymiarze fizycznym, jak i symbolicznym – jako wspomnienia, tradycja rodzinna czy element tożsamości przekazywany z pokolenia na pokolenie.

Ciekawym przykładem miasta, w którym mała ojczyzna ma szczególnie znaczenie, jest Gdynia. Miasto przeszło ogromną drogę od małej kaszubskiej wioski rybackiej, by w 1926 roku uzyskać prawa miejskie i stać się jednym z symboli rozwoju międzywojennej Polski. Wbrew pozorom statystyczny mieszkaniec Gdyni nie jest autochtonem, lecz najczęściej potomkiem migrantów z różnych regionów Polski, którzy przybywali tu w różnych okresach. Według danych z 1936 roku ludność miejscowa Gdyni stanowiła zaledwie 14,4% populacji miasta, a zdecydowaną większość mieszkańców stanowiły przybysze. W roku, w którym Gdynia świętuje swoje stulecie, warto więc zastanowić się, w jaki sposób zbudowała ona nową tożsamość lokalną, w dużej mierze dzięki migrantom z całej Polski. Gdyńska tożsamość rodzinna może odwoływać się nie tylko do samego miasta, dzielnicy czy regionu Kaszub, lecz także do miejscowości i regionów, z których pochodzili przodkowie poszczególnych rodzin.

Jednym z najmocniejszych przykładów tego, jak działa mała ojczyzna, jest kaszubskość. Łączy ona język, kulturę, pamięć historyczną i codzienną tożsamość lokalną. W ostatnim czasie w gminie Puck pojawiły się dwujęzyczne tablice, co sprzyja utrwaleniu lokalnych tradycji i wzmacnia ich



Foto: Nikodem Czajkowski



Foto: Nikodem Czajkowski

obecność w przestrzeni publicznej. Kaszubi zachowują swój język jako istotny znak przynależności kulturowej. Kaszubskość ma też wyraźny charakter terytorialny – jest ściśle związana z krajobrazem jezior, lasów i Morza Bałtyckiego, siecią wsi i małych miast Pomorza oraz lokalną historią rodzinną. Dzięki temu mała ojczyzna nie jest pojęciem abstrakcyjnym, lecz czymś konkretnym i widocznym w przestrzeni, w której żyją jej mieszkańcy.

Warto również spojrzeć na ziemie przyłączone do Polski w 1945 roku, które tworzą swoistą regionalną mozaikę kulturową. Mieszkają tam ludzie o bardzo zróżnicowanych rodowodach. Jedni mają przodków przybyłych z Polski centralnej czy południowej, inni wywodzą się z rodzin ekspatriantów z Kresów Wschodnich lub osób deportowanych w ramach akcji „Wisła”. Niektórzy wrócili z zagranicy po latach, a jeszcze inni są autochtonami – rdzennymi mieszkańcami tych terenów. W dolnośląskim Bolesławcu i okolicach kulturowe się tradycje reemigrantów z Jugosławii, którzy przybyli tu w latach 1946–1948. Co roku organizowany jest Festiwal Kultury Południowoślowiańskiej, popularnymi daniami są pita i kociółek bałkański, na lokalnych scenach obecny jest taniec kolo, działa również Stowarzyszenie Reemigrantów z Bośni, Ich Potomków i Przyjaciół. We wsi Zielonka

Pastępka w województwie warmińsko-mazurskim mieszka wielu potomków przesiedleńców z terenów dzisiejszej Ukrainy, głównie z obszaru przedwojennej gminy Rożyszcze na Wołyniu. Ważnym elementem lokalnej tożsamości jest kościół pod wezwaniem św. Jana Chrzciciela, w którym znajduje się ocalały z wojny obraz Jezusa Tarnorudzkiego, otaczany niegdyś kultem w Rożyszczach oraz Tarnorudzie na zachodzie dzisiejszej Ukrainy. Co roku w lipcu odbywają się tam uroczystości upamiętniające ofiary wydarzeń wojennych oraz losy ludności kresowej. W pierwszych latach powojennych wieś funkcjonowała przejściowo pod nazwą Wołyniec, która nie została jednak utrzymana w ostatecznym nazewnictwie z powodów politycznych. Do Jastrowia w Wielkopolsce po II wojnie światowej przyjechała natomiast duża grupa Polaków z Bukowiny, krainy leżącej dziś na pograniczu Rumunii i Ukrainy. Tożsamość bukowinińska jest w mieście nadal wyraźnie obecna. Organizuje się tutaj festiwal Bukowińskie Spotkania, a podczas lokalnych wydarzeń serwowane są takie potrawy jak mamalyga czy charakterystyczne bukowinińskie pierogi. Przykłady te pokazują, że na dawnych terenach niemieckich małą ojczyznę i poczucie lokalnej tożsamości tworzy nie tylko aktualne miejsce zamieszkania, lecz także pamięć o pochodzeniu rodzin,

które przybyły do poszczególnych miejscowości po II wojnie światowej.

Mała ojczyzna to pojęcie obejmujące miejsce, historię, kulturę, język i więzi międzyludzkie. Przykład Gdyni pokazuje, że może ona powstawać w wyniku intensywnych procesów migracyjnych i wspólnego budowania nowej tożsamości lokalnej. Kaszubi ukazują znaczenie ciągłości kultury i języka, zaś na dawnych ziemiach niemieckich lokalna tożsamość często łączy się z pamięcią o powojennych przesiedleniach i pochodzeniu rodzin. Bez względu na historię mieszkańców mała ojczyzna pozostaje ważnym punktem odniesienia – miejscem, z którym człowiek czuje się związany i w którym odnajduje swoje korzenie.

Hier findest du Nikodems Beitrag auf Deutsch:



Die kleine, aber so wichtige Heimat



Tamara Khorn

Zwischen Busuluk und Bischkek

Was eine Schüssel
Nudelsuppe über
die Geschichte meiner
Familie erzählt

B1/B2+

Między Busułukiem a Biszkekiem

Co miska rosółu opowiada
o historii mojej rodziny

DE Als ich meine Großmutter für ein Interview besuchte, dachte ich, wir würden über ein Rezept sprechen. Stattdessen verbrachten wir mehrere Stunden in der Küche. Auf dem Holzbrett lag Teig, Omas Hände waren mit Mehl bedeckt, und nach und nach entstanden dünne Streifen hausgemachter Nudeln. – „Heute ist es viel einfacher, fertige Nudeln im Laden zu kaufen“ – sagt sie. Trotzdem rollt sie an diesem Tag den Teig von Hand aus. Vielleicht, weil manche Dinge nicht aus Bequemlichkeit gemacht werden.

In unserer Familie werden Nudeln seit Generationen selbst hergestellt. Schon die Mutter meiner Großmutter rollte den Teig auf einem Holzbrett aus. Später lernte meine Großmutter dieselbe Technik. Das Brett liegt bis heute in ihrer Küche, obwohl es längst Nudelmaschinen, Supermärkte und Fertigprodukte gibt.

Während sie den Teig bearbeitet, frage ich sie nach der Nudelsuppe – einem Gericht, das in



Foto: Tamara Khorn

PL Kiedy odwiedziłam babcię, żeby przeprowadzić z nią wywiad, myślałam, że będziemy rozmawiać o przepisie. Zamiast tego spędziłyśmy kilka godzin w kuchni. Na drewnianej stolnicy leżało ciasto, ręce babci były oprószone mąką, a z każdą chwilą przybywało cienkich pasków domowego makaronu. – Dziś o wiele łatwiej jest kupić gotowy makaron w sklepie – mówi. Mimo to tego dnia wałkuje ciasto własnoręcznie. Być może dlatego, że niektórych rzeczy nie robi się dla wygody.

W naszej rodzinie makaron od pokoleń przygotowuje się samodzielnie. Już moja prababcia wałkowała ciasto na drewnianej stolnicy. Później moja babcia nauczyła się tej samej techniki. Stolnica do dziś znajduje się w jej kuchni, choć od dawna istnieją maszyny do makaronu, supermarkety i gotowe produkty. Kiedy babcia wyrabia ciasto, pytam ją o rosół z makaronem – danie, które do dziś regularnie pojawia się na naszym rodzinnym stole.



Foto: Tamara Khorn

unserer Familie bis heute regelmäßig auf den Tisch kommt. – „Möhren habe ich nie in die Nudelsuppe getan. Das habe ich von meiner Großmutter übernommen.“ – Ich muss lächeln. Es klingt merkwürdig, dass eine Familientradition mit einer fehlenden Zutat verbunden sein kann. Doch nach und nach wird mir klar: Es geht nicht um die Möhren. Hinter diesem einfachen Gericht verbirgt sich die Geschichte meiner Familie.

Meine Urgroßmutter wurde in Busuluk im Gebiet Orenburg geboren. Im Jahr 1941 kam ihre Familie nach Kirgisistan. Sie war damals erst zehn Jahre alt. Wenn Menschen ihre Heimat verlassen müssen, können sie ihre Häuser, Straßen und ihr gewohntes Leben nicht mitnehmen. Manche Dinge begleiten sie jedoch trotzdem. Nicht im Koffer, sondern in ihren Erinnerungen. Mit meiner Urgroßmutter kam auch das Wissen um die hausgemachten Nudeln nach Kirgisistan. Jahre später wuchs hier bereits meine Großmutter auf. Sie wurde 1955 in Kirgisistan geboren und lebte von Kindheit an zwischen verschiedenen kulturellen Welten. Auf dem Familientisch standen weiterhin die Gerichte, die schon ihre Eltern und Großeltern gekocht hatten. Gleichzeitig kamen neue Speisen hinzu, die das Leben in Zentralasien mit sich brachte. – „Früher konnte ich sogar die Nudeln für Lagman selbst ziehen“, erzählt meine Großmutter. – In diesem Satz steckt für mich die Geschichte unserer Familie. Auf der einen Seite steht die traditionelle Nudelsuppe der Russlanddeutschen. Auf der anderen Seite Lagman – eines der bekanntesten Gerichte Zentralasiens.

Die alten Traditionen verschwanden nicht. Sie begegneten neuen Einflüssen und entwickelten

– „Nigdy nie dodawałam do rosółu marchewki. Przejęłam to po swojej babci“. – Uśmiecham się. Brzmi nieco dziwnie, że rodzinna tradycja może wiązać się z brakiem jednego składnika. Stopniowo jednak zaczynam rozumieć: nie chodzi o marchewkę. Za tym prostym daniem kryje się historia mojej rodziny.

Moja prababcia urodziła się w Buzutuku, w obwodzie orenburskim. W 1941 roku jej rodzina przybyła do Kirgistanu. Miała wtedy zaledwie dziesięć lat. Kiedy ludzie muszą opuścić swoją ojczyznę, nie mogą zabrać ze sobą swoich domów, ulic ani dotychczasowego życia. Niektóre rzeczy jednak mimo wszystko im towarzyszą. Nie w walizkach, lecz we wspomnieniach. Wraz z moją prababcią do Kirgistanu trafiła także

”

*Z jednej strony tradycyjna zupa
z makaronem Niemców rosyjskich.
Z drugiej – lagman,
jedno z najbardziej znanych dań
Azji Środkowej.
Dawne tradycje nie zniknęły.
Spotkały się z nowymi wpływami
i rozwijały się dalej.*

sich weiter. Mit der Zeit veränderte sich auch der Alltag. – „Dann kamen die Nudelmaschinen. Und ich habe aufgehört, die Nudeln selbst zu machen.“ – Heute kann man hausgemachte Nudeln fast überall kaufen. Das ist schneller und einfacher. Nach und nach verschwand die Notwendigkeit, mehrere Stunden mit dem Ausrollen von Teig zu verbringen. Doch manches blieb erhalten.

Nach ihrem Schulabschluss beschloss meine Großmutter, nach Busuluk zu reisen – in die Stadt, in der die Geschichte unserer Familie ihren Anfang genommen hatte. – „Ich wollte unsere Verwandten kennenlernen und den Ort sehen, an dem meine Mutter geboren wurde.“ – Dort wurde sie von den Schwestern ihrer Mutter herzlich empfangen. – „Sie haben mich sofort wie ein Familienmitglied aufgenommen.“ – Wenn ich ihr zuhöre, habe ich das Gefühl, dass es dabei um mehr ging als um eine Reise. Manchmal ist es wichtig, den Ort mit eigenen Augen zu sehen, von dem man sein ganzes Leben lang gehört hat. Zu verstehen, dass

Foto: Tamara Khorn



”

W tej chwili uświadamiam sobie, że tradycja rzadko ma uroczystą oprawę. Nie żyje w muzeach ani wyłącznie w archiwach. Żyje w starej drewnianej stolnicy, która przetrwała dziesięciolecia. W rodzinnych rozmowach o Buzuluk. W przepisie, do którego do dziś nie dodaje się marchewki. I w dziecku, które z radością próbuje tego samego makaronu, jaki przygotowywały już jego prababcia i praprababcia.

umiejętność przygotowywania domowego makaronu. Wiele lat później dorastała tam już moja babcia. Urodziła się w 1955 roku w Kirgistanie i od dzieciństwa żyła pomiędzy różnymi światami kulturowymi. Na rodzinnym stole nadal pojawiały się potrawy, które wcześniej przygotowywali jej rodzice i dziadkowie. Jednocześnie dołączały do nich nowe dania, które przyniosło ze sobą życie w Azji Środkowej. – „Kiedyś potrafiłam nawet samodzielnie wyciągać makaron do lagmanu” – opowiada moja babcia. W tym jednym zdaniu zawiera się dla mnie historia naszej rodziny. Z jednej strony tradycyjna zupa z makaronem Niemców rosyjskich. Z drugiej – lagman, jedno z najbardziej znanych dań Azji Środkowej.

Dawne tradycje nie zniknęły. Spotkały się z nowymi wpływami i rozwijały się dalej. Z biegiem czasu zmieniła się również codzienność. – „Później pojawiły się maszynki do makaronu. I przestałam robić go sama”. – Dziś domowy makaron można kupić niemal wszędzie. To szybsze i łatwiejsze. Stopniowo zniknęła konieczność spędzania kilku godzin na wałkowaniu ciasta. A jednak pewne rzeczy przetrwały. Po ukończeniu szkoły moja babcia postanowiła pojechać do Buzuluku – miasta, w którym rozpoczęła się historia naszej rodziny. – „Chciałam poznać naszych krewnych i zobaczyć miejsce, w którym urodziła się moja mama.” – Na miejscu została serdecznie przyjęta przez siostry swojej matki. – „Od razu przyjęły mnie jak członka rodziny.” – Kiedy jej słucham, mam wrażenie, że chodziło o coś więcej niż zwykłą podróż. Czasami ważne jest, by zobaczyć na własne oczy miejsce, o którym słyszało się przez całe życie. By zrozumieć, że rodzinne historie istnieją nie tylko w opowieściach, lecz także w rzeczywistości.

”

Auf der einen Seite steht die traditionelle Nudelsuppe der Russlanddeutschen. Auf der anderen Seite Lagman – eines der bekanntesten Gerichte Zentralasiens. Die alten Traditionen verschwanden nicht. Sie begegneten neuen Einflüssen und entwickelten sich weiter.

Familiengeschichten nicht nur in Erzählungen existieren, sondern auch in der Wirklichkeit.

Als unser Gespräch sich dem Ende nähert, liegen die Nudeln bereits in ordentlichen Reihen auf dem Tisch. Daneben sitzt mein kleiner Bruder Oleg. Er beobachtet aufmerksam, wie unsere Großmutter arbeitet, und stibitzt schließlich ein paar frische Nudeln direkt vom Brett. Meine Großmutter lächelt. In diesem Moment wird mir bewusst, dass Tradition selten feierlich aussieht. Sie lebt nicht in Museen und nicht nur in Archiven. Sie lebt in einem alten Holzbrett, das Jahrzehnte überdauert hat. In Familiengesprächen über Busuluk. In einem Rezept, in das bis heute keine Möhren kommen. Und in einem Kind, das mit Freude dieselben Nudeln probiert, die schon seine Urgroßmutter und Ururgroßmutter zubereitet haben.

Heute kocht meine Großmutter ihre Nudelsuppe in Bischkek. Zwischen Busuluk und unserer Küche liegen Tausende Kilometer, mehrere Generationen und eine bewegte Geschichte. Doch wenn ich auf den Teller mit der heißen Suppe blicke, wird mir klar: Manche Dinge überdauern die Zeit besser als jedes Archiv. Manchmal bewahrt sich die Geschichte einer Familie in den einfachsten Dingen. Zum Beispiel in hausgemachten Nudeln.

Kiedy nasza rozmowa dobiega końca, makaron leży już na stole ułożony w równych rzędach. Obok siedzi mój młodszy brat Oleg. Uważnie obserwuje, jak pracuje nasza babcia, aż w końcu podkrađa kilka świeżych nitek makaronu prosto ze stolnicy. Babcia się uśmiecha. W tej chwili uświadamiam sobie, że tradycja rzadko ma uroczystą oprawę. Nie żyje w muzeach ani wyłącznie w archiwach. Żyje w starej drewnianej stolnicy, która przetrwała dziesięciolecia. W rodzinnych rozmowach o Buzułuku. W przepisie, do którego do dziś nie dodaje się marchewki. I w dziecku, które z radością próbuje tego samego makaronu, jaki przygotowywały już jego prababcia i praprababcia.

Dziś moja babcia gotuje swój rosół z makaronem w Biszkeku. Buzułuk od naszej kuchni dzielą tysiące kilometrów, kilka pokoleń i burzliwa historia. Kiedy jednak patrzę na talerz gorącej zupy, staję się dla mnie jasne: niektóre rzeczy potrafią przetrwać próbę czasu lepiej niż jakiegokolwiek archiwum. Czasami historia rodziny zachowuje się w najprostszych rzeczach. Na przykład w domowym makaronie.

”

In diesem Moment wird mir bewusst, dass Tradition selten feierlich aussieht. Sie lebt nicht in Museen und nicht nur in Archiven. Sie lebt in einem alten Holzbrett, das Jahrzehnte überdauert hat. In Familiengesprächen über Busuluk. In einem Rezept, in das bis heute keine Möhren kommen. Und in einem Kind, das mit Freude dieselben Nudeln probiert, die schon seine Urgroßmutter und Ururgroßmutter zubereitet haben.

VOKABELBOX

DEUTSCH POLNISCH

sich hinter etwas verbergen	kryć się za czymś
etwas von jemandem übernehmen	przejąć coś od kogoś
etwas mit sich bringen	nieść coś ze sobą; powodować określone konsekwencje
sich einer Sache bewusst werden	uświadomić sobie coś
etwas überdauern	przetrwać coś, zachować się przez długi czas
eine bewegte Geschichte	burzliwa, pełna przemian historia
zwischen verschiedenen kulturellen Welten aufwachsen	dorastać pomiędzy różnymi światami kulturowymi

Übung 1: Was prägt unsere Identität?

Unsere Identität besteht aus vielen verschiedenen Elementen. Manche begleiten uns von Geburt an, andere verändern sich im Laufe unseres Lebens. Ordne die Begriffe den passenden Kategorien zu. Einige Wörter können in mehr als eine Kategorie passen.

die Herkunft die Sprache die Familie die Tradition die Freunde die Werte
die Erinnerungen die Religion die Heimat die Interessen die Erfahrungen
die Kultur der Beruf der Wohnort die Persönlichkeit

A. Ordne die Wörter zu

Das bekommen wir oft von unserer Familie oder unserem Umfeld mit.

Das kann sich im Laufe unseres Lebens verändern.

Das verbindet uns mit anderen Menschen oder Gruppen.

Das macht uns als einzelne Person besonders.



B. Was ist für dich besonders wichtig?

Wähle fünf Begriffe aus der Wortliste oben aus, die deine Identität besonders stark prägen, und ergänze schließlich die Sätze.



1. Für meine Identität ist / sind _____ besonders wichtig.
2. Ich fühle mich mit _____ verbunden, weil _____.
3. Ein Teil meiner Identität, der sich im Laufe meines Lebens verändert hat, ist _____.

Übung 2: Was bedeutet Heimat für dich?

Der Begriff „Heimat“ kann für jeden Menschen etwas anderes bedeuten. Für manche ist Heimat ein bestimmter Ort, für andere sind es Menschen, Erinnerungen, Sprache oder Traditionen. Ergänze die folgenden Sätze mit deinen eigenen Ideen. Es gibt keine falschen Antworten.

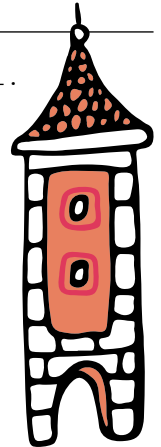
1. Heimat ist für mich _____.
2. Ich fühle mich zu Hause, wenn _____.

3. Zu meiner Heimat gehören _____.
4. Ein Ort, der für mich Heimat bedeutet, ist _____.
5. Eine Sprache, die für mich mit Heimat verbunden ist, ist _____.
6. Eine Tradition, die mir wichtig ist, ist _____.
7. Ich fühle mich mit einer Gemeinschaft verbunden, wenn _____.

Zusatzaufgabe:

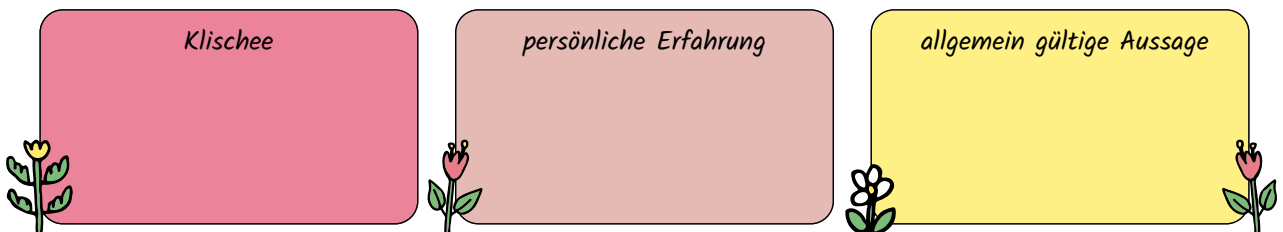
Wähle drei deiner Antworten aus und schreibe daraus einen kurzen Text mit 4–6 Sätzen. Beginne zum Beispiel so:

Für mich bedeutet Heimat... _____



Übung 3: Typisch deutsch? Typisch polnisch? Typisch ich? Vorurteile, Klischees und Identität

Über Länder, Kulturen und verschiedene gesellschaftliche Gruppen gibt es viele Vorstellungen und Klischees. Manche Aussagen enthalten vielleicht einen kleinen wahren Kern, andere sind zu allgemein oder sogar falsch. Ordne die Aussagen den drei Kategorien zu:



A

In meiner Familie feiern wir jedes Jahr traditionelle Feste.

C

Menschen können mehrere Sprachen sprechen.

B

Deutsche trinken jeden Tag Bier.

D

Meine Großmutter verbindet Heimat vor allem mit ihrer Kindheit.

E

Polen sind immer gastfreundlich.

F

Identität kann sich im Laufe des Lebens verändern.

H

Für mich gehört die deutsche Sprache zu meiner Familiengeschichte.

G

Alle Deutschen sind ordentlich.

Übung 4: Was bedeutet eigentlich Heimat?

Der Begriff „Heimat“ ist für viele Menschen mit unterschiedlichen Gefühlen und Erfahrungen verbunden. Für manche ist Heimat ein bestimmter Ort, für andere sind es Menschen, Sprache, Erinnerungen oder Traditionen. Lies die drei kurzen Texte und bearbeite anschließend die Aufgaben.

A. Lies die Texte

Anna, 19 Jahre

Ich bin in Polen geboren und aufgewachsen. Meine Familie gehört zur deutschen Minderheit, deshalb bin ich schon als Kind mit zwei Sprachen und zwei kulturellen Traditionen in Kontakt gekommen. Zu Hause wurde manchmal Deutsch gesprochen, aber in der Schule und mit meinen Freunden habe ich meistens Polnisch benutzt. Für mich ist Heimat deshalb nicht nur ein Land. Ich fühle mich mit Polen verbunden, aber auch die deutsche Sprache und die Geschichte meiner Familie sind ein wichtiger Teil meiner Identität. Besonders stark spüre ich dieses Gefühl bei Familienfesten oder wenn wir alte Geschichten über meine Großeltern erzählen. Ich glaube, dass man sich mehreren Orten und Kulturen gleichzeitig zugehörig fühlen kann.

David, 27 Jahre

Vor fünf Jahren bin ich wegen meines Studiums in eine andere Stadt gezogen. Am Anfang habe ich meine Heimat sehr vermisst. Ich dachte damals, Heimat sei einfach der Ort, an dem man geboren wurde und aufgewachsen ist. Heute sehe ich das anders. In meiner neuen Stadt habe ich Freunde gefunden und mir ein neues Leben aufgebaut. Ich fühle mich dort inzwischen genauso zu Hause wie in meiner Geburtsstadt. Für mich ist Heimat deshalb kein fester Punkt auf der Landkarte. Heimat entsteht dort, wo ich mich sicher und akzeptiert fühle. Manchmal können auch bestimmte Gerüche, Musik oder Erinnerungen ein Gefühl von Heimat auslösen.

Sofia, 23 Jahre

Meine Eltern kommen aus zwei verschiedenen Ländern. Deshalb bin ich mit verschiedenen Sprachen, Gerichten und Traditionen aufgewachsen. Als Kind fand ich das manchmal kompliziert, weil andere Menschen oft wissen wollten, woher ich „wirklich“ komme. Heute finde ich gerade diese Vielfalt besonders wichtig. Ich möchte mich nicht für eine einzige Kultur entscheiden müssen. Beide Seiten meiner Familie gehören zu mir. Heimat bedeutet für mich vor allem die Menschen, bei denen ich mich verstanden fühle. Deshalb kann Heimat an vielen verschiedenen Orten sein. Ich glaube, dass Heimat weniger mit Grenzen zu tun hat als mit Zugehörigkeit.



B. Wer sagt was?

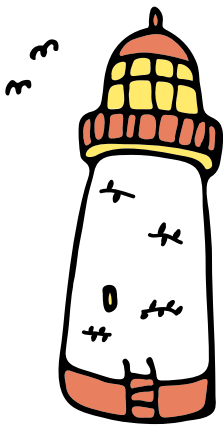
Ordne die Aussagen der richtigen Person zu. Schreibe:

A = Anna D = David S = Sofia

- | | |
|---|--|
| ☐ Diese Person ist wegen ihres Studiums umgezogen. | ☐ Diese Person verbindet Heimat stark mit Menschen und Zugehörigkeit. |
| ☐ Diese Person gehört zur deutschen Minderheit. | ☐ Diese Person fühlt sich mit Polen und mit der deutschen Kultur verbunden. |
| ☐ Diese Person ist mit mehreren Sprachen und Traditionen aufgewachsen. | ☐ Diese Person hat ihre Meinung über Heimat im Laufe der Zeit verändert. |
| ☐ Für diese Person ist Heimat nicht nur ein bestimmter Ort. | ☐ Diese Person möchte sich nicht für nur eine Kultur entscheiden müssen. |

C. Richtig oder falsch?

Anna spricht ausschließlich Deutsch mit ihrer Familie.	R/F
Anna findet, dass man sich mehreren Kulturen gleichzeitig verbunden fühlen kann.	R/F
David glaubt heute noch, dass Heimat nur der Geburtsort sein kann.	R/F
Für David können auch Musik oder Gerüche Erinnerungen an Heimat wecken.	R/F
Sofia ist nur mit einer kulturellen Tradition aufgewachsen.	R/F
Sofia verbindet Heimat stärker mit Menschen als mit Ländergrenzen.	R/F



D. Beantworte die Fragen in ganzen Sätzen

1. Warum ist Heimat für Anna nicht nur mit einem Land verbunden?
_____.
2. Wie hat sich Davids Verständnis von Heimat verändert?
_____.
3. Warum möchte Sofia sich nicht für nur eine Kultur entscheiden?
_____.
4. Welche Gemeinsamkeit haben alle drei Personen?
_____.

Übung 5: Zwei Sprachen, zwei Welten?

Sprache kann ein wichtiger Teil unserer Identität sein. Viele Menschen wachsen mit zwei oder mehreren Sprachen auf oder lernen im Laufe ihres Lebens neue Sprachen kennen. Dabei entstehen unterschiedliche Erfahrungen: Manche Sprachen verbinden uns mit der Familie, andere mit Freunden, Schule oder Arbeit. In dieser Aufgabe übst du die Konnektoren:

weil obwohl wenn während deshalb

Achte auf die Wortstellung im Satz.

A. Verbinde die Sätze

Verbinde die beiden Sätze mit dem Konnektor in Klammern. Achte darauf, dass das konjugierte Verb im Nebensatz am Ende steht.

Beispiel:

Anna spricht zu Hause manchmal Deutsch. Die Sprache gehört zu ihrer Familiengeschichte. (weil)
Anna spricht zu Hause manchmal Deutsch, weil die Sprache zu ihrer Familiengeschichte gehört.

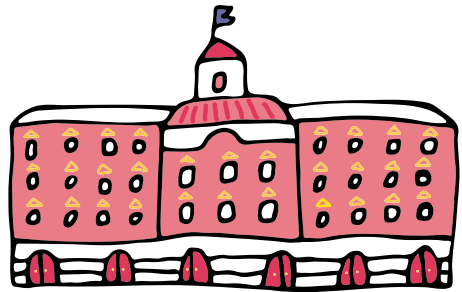
1. Paul spricht nur wenig Deutsch. Er fühlt sich mit der deutschen Minderheit verbunden. (obwohl)
_____.
2. Marta besucht ihre Großeltern. Sie spricht mit ihnen oft Deutsch. (wenn)
_____.

3. Lena spricht mit ihren Freunden Polnisch. Zu Hause benutzt sie manchmal Deutsch. (während)
_____.
4. Die deutsche Sprache ist für Jonas ein wichtiger Teil seiner Familiengeschichte. Er möchte sie besser lernen. (deshalb)
_____.
5. Sofia lernt zwei Sprachen. Sie möchte sich mit verschiedenen Menschen verständigen können. (weil)
_____.
6. Max macht beim Sprechen noch viele Fehler. Er benutzt Deutsch gern. (obwohl)
_____.
7. Ich höre deutsche Musik. Ich lerne dabei oft neue Wörter. (wenn)
_____.
8. Meine Mutter spricht mit mir Deutsch. Mein Vater spricht meistens Polnisch mit mir. (während)
_____.

B. Wähle den passenden Konnektor.

Jeden Konnektor kannst du mehrmals verwenden.

weil obwohl wenn während deshalb



1. Ich spreche gern Deutsch, _____ die Sprache mich mit meiner Familie verbindet.
2. _____ ich meine Großeltern besuche, höre ich viele deutsche Wörter.
3. Meine Schwester spricht sehr gut Deutsch, _____ ich die Sprache noch lerne.
4. Tom versteht nicht jedes Wort, _____ liest er regelmäßig deutsche Texte.
5. Lea ist zweisprachig aufgewachsen, _____ ihre Eltern zu Hause zwei verschiedene Sprachen gesprochen haben.
6. _____ viele Menschen nur eine Muttersprache haben, wachsen andere mit zwei oder mehreren Sprachen auf.
7. Deutsch gehört zur Geschichte meiner Familie. _____ möchte ich die Sprache besser kennenlernen.
8. _____ wir in der Schule Polnisch sprechen, benutzen wir bei manchen Familienfeiern auch Deutsch.
9. Ich fühle mich sicherer beim Sprechen, _____ ich regelmäßig übe.
10. Eine Sprache kann sich im Laufe des Lebens verändern, _____ sie trotzdem ein wichtiger Teil der eigenen Identität bleiben kann.

C. Was passt zusammen?

Verbinde die Satzanfänge mit den passenden Satzenden.

Satzanfänge

Ich lerne Deutsch, weil ...

Obwohl ich nicht perfekt Deutsch spreche, ...

Wenn ich deutsche Musik höre, ...

Während meine Freunde meistens Polnisch sprechen, ...

Die Sprache meiner Großeltern ist mir wichtig, deshalb ...

Satzenden

... versuche ich, sie besser zu lernen.

... benutze ich Deutsch manchmal zu Hause.

... ich die Geschichte meiner Familie besser verstehen möchte.

... verstehe ich immer mehr Wörter.

... benutze ich die Sprache gern.

D. Ordne die Wörter und bilde richtige Sätze.

Achte besonders auf die Position des Verbs.

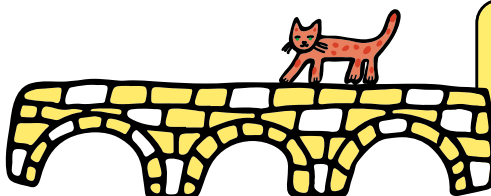
1. weil / ich / Deutsch / lerne / meine / die Sprache / spricht / Familie

2. obwohl / nicht / sie / perfekt / Deutsch / spricht / sie / die Sprache / gern / benutzt

3. wenn / meine / ich / besuche / Großeltern / wir / Deutsch / manchmal / sprechen

4. während / mein / Bruder / Polnisch / spricht / ich / Deutsch / lerne

5. Deutsch / zu / Familiengeschichte / gehört / deshalb / ich / die Sprache / lernen / möchte / meiner



Lösungsschlüssel
/ Odpowiedzi



Deutschland im digitalen Schatten Polens?

Die bittere Wahrheit über die E-Verwaltung.

DE Heutzutage – in einer Zeit, in der die Welt mit Lichtgeschwindigkeit voranschreitet und die Technologie in jeden Winkel unseres Lebens vordringt – wird der Begriff „digitale Identität“ immer geläufiger. Aber was bedeutet das eigentlich?



Franciszka Dzumla

CI

Stellen Sie sich vor, anstatt Ihren Personalausweis, Führerschein oder Rentnerausweis im Portemonnaie mit sich zu führen, haben Sie all diese Dokumente sicher in Ihrem Telefon verstaut. Genau das ist ein digitales Identitätssystem – eine moderne Lösung, die unser Leben erleichtern, die Abwicklung von Angelegenheiten bei Behörden und Banken beschleunigen und die Sicherheit unserer Daten gewährleisten soll. Es ist längst kein Nischenthema mehr, sondern das Fundament eines funktionierenden Staates, ein Tor zu öffentlichen Dienstleistungen, das den Bürgern das Leben erleichtern und die Effizienz der Verwaltung steigern soll. Die Europäische Union, die darin die Zukunft sieht, hat ein klares Ziel gesetzt: Bis 2030 sollen bis zu 80 % der Bürger eine solche digitale Identität besitzen. Dies ist eine ehrgeizige Vorgabe, die Europa moderner und wettbewerbsfähiger machen soll. Aber gehen alle im gleichen Tempo voran? Ein Vergleich zwischen Polen und Deutschland zeigt deutliche Unterschiede: Ein Land treibt Innovationen konsequent voran, das andere hat mit komplexen Verwaltungsstrukturen zu kämpfen und hinkt der Umsetzung hinterher.

Polen und sein digitaler Sprung in die Zukunft mit mObywatel

Polen, ein Land, das lange Zeit oft als Nachzügler des Westens galt, ist im Bereich der digitalen Identität zu einem wahren Vorreiter geworden. Die mObywatel-Anwendung ist nicht nur eine gewöhnliche „digitale Brieftasche“, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Sie ist ein Symbol für Effektivität, Pragmatismus und, was am wichtigsten ist, für bürgerorientiertes Denken. Seit Oktober 2017 hat sich mObywatel unter der wachsamen Aufsicht des Ministeriums für Digitalisierung von einer einfachen Anwendung, die lediglich die Anzeige einiger Daten ermöglichte, zu einem komplexen System entwickelt, das 2023 die volle rechtliche Gleichwertigkeit mit dem physischen Personalausweis erlangte. Dies war ein echter Durchbruch, der die Türen für eine massive Akzeptanz öffnete und dazu führte, dass Millionen von Polen digitale Dokumente täglich nutzen.

Niemcy w cyfrowym cieniu Polski?

Gorzka prawda o e-administracji

PL W dzisiejszych czasach – w epoce, w której świat pędzi z prędkością światła, a technologia wnika w każdy zakątek naszego życia – pojęcie „cyfrowej tożsamości” staje się coraz bardziej powszechne. Ale co to tak naprawdę oznacza?

Wyobraź sobie, że zamiast nosić w portfelu dowód osobisty, prawo jazdy czy legitymację emeryta, masz wszystkie te dokumenty bezpiecznie schowane w swoim telefonie. Tym właśnie jest system cyfrowej tożsamości – nowoczesnym rozwiązaniem, które ma ułatwić nam życie, przyspieszyć załatwianie spraw w urzędach i bankach oraz zagwarantować bezpieczeństwo naszych danych. To już dawno przestało być tematem niszowym; to fundament sprawnie funkcjonującego państwa, brama do usług publicznych, która ma ułatwić życie obywatelom i zwiększyć wydajność administracji. Unia Europejska, upatrując w tym przyszłości, wyznaczyła jasny cel: do 2030 roku aż 80 % obywateli ma posiadać taką cyfrową tożsamość. To ambitne założenie, które ma uczynić Europę bardziej nowoczesną i konkurencyjną. Ale czy wszyscy posuwają się naprzód w tym samym tempie? Porównanie Polski i Niemiec ukazuje wyraźne różnice: jeden kraj konsekwentnie napędza innowacje, podczas gdy drugi zmagają się ze skomplikowanymi strukturami administracyjnymi i odstaje we wdrożeniach.

Polska i jej cyfrowy skok w przyszłość z mObywatelem

Polska, kraj, który przez długi czas często uchodził za marudera Zachodu, stała się prawdziwym pionierem w dziedzinie cyfrowej tożsamości. Aplikacja mObywatel to nie tylko zwykły „cyfrowy portfel”, jak mogłoby się wydawać na pierwszy rzut oka. To symbol skuteczności, pragmatyzmu i – co najważniejsze – myślenia zorientowanego na obywatela. Od października 2017 roku, pod czujnym okiem Ministerstwa Cyfryzacji, mObywatel ewoluował z prostej aplikacji pozwalającej jedynie na wyświetlanie kilku danych w kompleksowy system, który w 2023 roku uzyskał pełną prawną równoważność z fizycznym dowodem osobistym. Był to prawdziwy przełom, który otworzył drzwi do masowej akceptacji i sprawił, że miliony Polaków korzystają z cyfrowych dokumentów na co dzień.

Co sprawiło, że mObywatel stał się takim fenomenem? Przede wszystkim prostota i dostępność. Aplikacja została celowo zaprojektowana jako rozwiązanie mobilne, w którym na pierwszym miejscu stawia się wygodę i łatwość obsługi. Jest

Was machte mObywatel zu einem solchen Phänomen? Vor allem Einfachheit und Zugänglichkeit. Die Anwendung wurde bewusst als mobile Lösung entwickelt, die Bequemlichkeit und Benutzerfreundlichkeit in den Vordergrund stellt. Sie ist intuitiv, was bedeutet, dass selbst Personen, die weniger mit neuen Technologien vertraut sind, schnell lernen können, sie zu nutzen. Dies ist ein typischer „Mobile-first“-Ansatz, der den Nutzer in den Mittelpunkt stellt und nicht komplizierte Verfahren. Auch ihre Vielseitigkeit verdient Anerkennung; mDowód ist nicht nur ein Online-Identifikator, sondern ein Werkzeug für den täglichen Gebrauch – in der Bank, im Geschäft, im Amt und sogar bei Verkehrskontrollen. Diese Universalität, die Möglichkeit, traditionelle Dokumente in so vielen Situationen zu ersetzen, ist der Schlüssel zum Erfolg, der vielen europäischen eID-Systemen fehlt. Darüber hinaus garantiert die tiefe Integration mit den wichtigsten staatlichen Registern, wie PESEL (unserer Identifikationsnummer) und CEPIK (Zentrales Fahrzeug- und Fahrerregister), die Glaubwürdigkeit und Aktualität der Daten. Und die millionenfach genutzte PESEL-Schutzfunktion zeugt vom enormen Vertrauen der Bürger in die Plattform, die darin ein echtes Werkzeug sehen, um ihre Daten vor Betrug zu schützen. Darüber hinaus sammelt das Ministerium für Digitalisierung aktiv Nutzerfeedback, was eine kontinuierliche Verbesserung der Anwendung und ihre Anpassung an sich ändernde Bedürfnisse ermöglicht – ein Ansatz, der in Deutschland, wie sich herausstellt, nur eingeschränkt zu beobachten ist.

Das Ergebnis all dieser Maßnahmen ist beeindruckend: über 15 Millionen Installationen und 8,3 Millionen aktive mDowód-Nutzer bis September 2024. Polen erfüllt nicht nur die EU-Ziele, sondern übertrifft sie, indem es Bürokratie abbaut, den Bürgern Zeit und Geld spart und zum Aufbau einer modernen digitalen Gesellschaft beiträgt.

Deutschland und die Herausforderungen der digitalen Identität

Begeben wir uns nun nach Deutschland, dem Wirtschaftsgiganten Europas, einem Land, das für Präzision und Ingenieurkunst bekannt ist. Man könnte meinen, dass es im Bereich der digitalen Identität ein Vorbild sein würde. Leider zeigt die Realität ein Bild der Stagnation und Komplexität. Ihr System – bestehend aus BundID, Online-Ausweis und AusweisApp – ist ein Paradebeispiel dafür, wie man etwas, das einfach und intuitiv sein sollte, komplizieren kann. Statt einer einzigen, integrierten und benutzerfreundlichen Lösung haben wir es mit einem modularen, geschichteten System zu tun, das für den Durchschnittsnutzer schwer nachvollziehbar ist.

Warum ist das deutsche System nur begrenzt angenommen, insbesondere im Vergleich zum polnischen mObywatel? Die Antwort liegt vor allem in der Komplexität. BundID ist lediglich ein Benutzerkonto,

”

Niemcy, kraj innowacji i technologii, postępują w tej dziedzinie wolniej niż chociażby Polska. Wskazuje to na to, że do tej pory na pierwszym planie stawiano przede wszystkim aspekty bezpieczeństwa, podczas gdy wygoda użytkownika odgrywała podrzędną rolę. Rezultatem jest system, który jest solidny prawnie i bezpieczny technicznie, ale w codziennym życiu nie jest jeszcze regularnie wykorzystywany przez szerszą większość.

intuicyjna, co oznacza, że nawet osoby mniej zaznajomione z nowymi technologiami mogą szybko nauczyć się z niej korzystać. To typowe podejście „mobile-first”, które w centrum stawia użytkownika, a nie skomplikowane procedury. Uznanie budzi również jej wszechstronność; mDowód to nie tylko identyfikator online, ale narzędzie codziennego użytku – w banku, w sklepie, w urzędzie, a nawet podczas kontroli drogowej. Ta uniwersalność, możliwość zastąpienia tradycyjnych dokumentów w tak wielu sytuacjach, jest kluczem do sukcesu, którego brakuje wielu europejskim systemom eID. Ponadto głęboka integracja z najważniejszymi rejestrami państwowymi, takimi jak PESEL (nasz numer identyfikacyjny) i CEPIK (Centralna Ewidencja Pojazdów i Kierowców), gwarantuje wiarygodność i aktualność danych. A wykorzystywana miliony razy funkcja „Zastrzeż PESEL” świadczy o ogromnym zaufaniu obywateli do platformy, w której widzą realne narzędzie do ochrony swoich danych przed oszustwami. Co więcej, Ministerstwo Cyfryzacji aktywnie zbiera opinie użytkowników, co pozwala na ciągłe udoskonalanie aplikacji i dostosowywanie jej do zmieniających się potrzeb – podejście to, jak się okazuje, w Niemczech można zaobserwować tylko w ograniczonym stopniu.

Efekt tych wszystkich działań jest imponujący: ponad 15 milionów instalacji i 8,3 miliona aktywnych użytkowników mDowodu do września 2024 roku. Polska nie tylko spełnia cele unijne, ale wręcz je przekracza, redukując biurokrację, oszczędzając czas i pieniądze obywateli oraz przyczyniając się do budowy nowoczesnego społeczeństwa cyfrowego.

Niemcy vs. wyzwania cyfrowej tożsamości

Przenieśmy się teraz do Niemiec, gospodarczego giganta Europy, kraju słynącego z precyzji i inżynierskiego kunsztu. Można by pomyśleć, że w dziedzinie cyfrowej tożsamości będą oni wzorem do naśladowania. Niestety, rzeczywistość maluje obraz stagnacji i zbytniego skomplikowania. Ich system – składający się z BundID, dowodu online (Online-Ausweis) i aplikacji AusweisApp – to koronny przykład na to, jak można skomplikować coś, co z założenia powinno być proste i intuicyjne. Zamiast jednego, zintegrowanego i przyjaznego dla użytkownika rozwiązania, mamy do czynienia z modułowym, warstwowym systemem, który dla przeciętnego użytkownika jest trudny do zrozumienia.

Dlaczego niemiecki system jest akceptowany w tak ograniczonym stopniu, zwłaszcza w porównaniu z polskim mObywatelem? Odpowiedź tkwi przede wszystkim w zawiłości. BundID to jedynie konto użytkownika, które służy do logowania się do określonych usług. Sam dowód online to z kolei funkcja w fizycznym dokumencie, czyli w tradycyjnym dowodzie osobistym z chipem. Aby móc z tej funkcji korzystać, potrzeba nie tylko specjalnego numeru PIN, ale także smartfona z funkcją NFC (czyli funkcją

das zum Einloggen in bestimmte Dienste dient. Der Online-Ausweis selbst ist eine Funktion in einem physischen Dokument, also im traditionellen Personalausweis mit Chip. Um diese Funktion nutzen zu können, benötigt man nicht nur eine spezielle PIN-Nummer, sondern auch ein Smartphone mit NFC-Funktion (also eine Funktion, die kontaktloses Bezahlen ermöglicht) oder ein spezielles Kartenlesegerät, und zusätzlich noch eine separate Anwendung namens AusweisApp. Das ist kein „mobiler Ausweis“ im polnischen Sinne, sondern eher ein aufwendiger Prozess, der vom Nutzer das Vorhandensein mehrerer Elemente und die Durchführung komplizierter Schritte erfordert. Wir haben es mit Verbesserungspotenzial bei der Benutzerfreundlichkeit zu tun, was Studien bestätigen: ganze 31 % der Nutzer wissen nicht, wofür der Online-Ausweis dient, 14 % halten ihn für nutzlos, und weitere 14 % beklagen seine übermäßige Komplexität. Probleme beim Merken oder Wiederherstellen der PIN-Nummer sind Alltag, was die Nutzung des Systems unattraktiv macht. Das sind keine Erfolgsdaten, das ist ein Bericht über einen Kampf, der gegen die Bürokratie und das mangelnde Verständnis der Nutzerbedürfnisse verloren wurde.

Eine geringe Akzeptanz ist die natürliche Folge davon. Trotz der formalen Integration mit über 1600 Diensten hat BundID lediglich 5,3 Millionen registrierte Nutzer, von denen, was noch schlimmer ist, viele ihre Konten bereits gelöscht haben, entmutigt durch die Komplexität. Der Online-Ausweis wird bislang nur sporadisch genutzt, sodass ein großer Teil des Potenzials ungenutzt bleibt. Deutschland, ein Land der Innovation und Technologie, kommt in diesem Bereich langsamer voran als etwa Polen. Dies deutet darauf hin, dass bislang vor allem Sicherheitsaspekte im Vordergrund standen, während Benutzerfreundlichkeit eine geringere Rolle spielte. Das Ergebnis ist ein System, das rechtlich solide und technisch sicher ist, im Alltag jedoch noch nicht von einer Öffentlichkeit regelmäßig genutzt wird.

Die bittere Wahrheit, warum Deutschland zurückbleibt

Die Unterschiede zwischen Polen und Deutschland bei der digitalen Identität sind kein Zufall oder eine Verkettung unglücklicher Umstände. Sie spiegeln vielmehr unterschiedliche Herangehensweisen an Verwaltung und Digitalisierung wider, die teilweise in den institutionellen Strukturen und Entwicklungspfaden beider Länder begründet sind.

Erstens spielen Verwaltungskultur und Koordination eine entscheidende Rolle. Polen hatte mit seinem stärker zentralisierten und hierarchischen Verwaltungssystem eine leichtere Aufgabe. Eine Vision, ein Ziel, schnelle Umsetzung – das ermöglichte eine blitzschnelle Standardisierung und landesweite Einführung von mObywatel. Dadurch konnte sich die digitale Identität schnell in den routinemäßigen Verwaltungsabläufen der Polen etablieren. Im

umożliwiająca płatności zbliżeniowe) lub specjalnego czytnika kart, a do tego jeszcze osobnej aplikacji o nazwie AusweisApp. To nie jest „mobilny dowód” w polskim rozumieniu tego słowa, lecz raczej uciążliwy proces, wymagający od użytkownika posiadania kilku elementów i wykonania skomplikowanych kroków. Mamy tu do czynienia z ogromnym polem do poprawy w zakresie łatwości obsługi, co potwierdzają badania: aż 31 % użytkowników nie wie, do czego służy dowód online, 14 % uważa go za bezużyteczny, a kolejne 14 % skarży się na jego nadmierne skomplikowanie. Problemy z zapamiętaniem lub odzyskaniem numeru PIN to codzienność, co czyni korzystanie z systemu nieatrakcyjnym. To nie są dane świadczące o sukcesie, to raport z bitwy przegranej z biurokracją i brakiem zrozumienia potrzeb użytkownika.

Niska akceptacja jest tego naturalną konsekwencją. Mimo formalnej integracji z ponad 1600 usługami, BundID ma zaledwie 5,3 miliona zarejestrowanych użytkowników, z których – co gorsza – wielu już zdążyło usunąć swoje konta, zniechęceni zawilżającą systemu. Dowód online jest do tej pory wykorzystywany jedynie sporadycznie, przez co duża część jego potencjału pozostaje niewykorzystana. Niemcy, kraj innowacji i technologii, postępują w tej dziedzinie wolniej niż chociażby Polska. Wskazuje to na to, że do tej pory na pierwszym planie stawiano przede wszystkim aspekty bezpieczeństwa, podczas gdy wygoda użytkowania odgrywała podrzędną rolę. Rezultatem jest system, który jest solidny prawnie i bezpieczny technicznie, ale w codziennym życiu nie jest jeszcze regularnie wykorzystywany przez szersze grono użytkowników.

Gorzka prawda: dlaczego Niemcy zostają w tyle

Różnice pomiędzy Polską a Niemcami w kwestii cyfrowej tożsamości nie są dziełem przypadku ani zbiegiem nieszczęśliwych okoliczności. Odzwierciedlają one raczej odmienne podejścia do administracji i cyfryzacji, które częściowo zakorzenione są w strukturach instytucjonalnych i ścieżkach rozwoju obu państw.

Po pierwsze, kluczową rolę odgrywa kultura administracyjna i koordynacja. Polska, ze swoim bardziej scentralizowanym i hierarchicznym systemem administracyjnym, miała ułatwione zadanie. Jedna wizja, jeden cel, szybka realizacja – to pozwoliło na błyskawiczną standaryzację i ogólnokrajowe wdrożenie mObywatela. Dzięki temu cyfrowa tożsamość mogła szybko zadomowić się w rutynowych procedurach administracyjnych Polaków. W przeciwieństwie do tego, niemiecki federalny model administracji, chociaż w innych obszarach jest atutem i gwarantem różnorodności, w przypadku cyfryzacji okazał się kulą u nogi. Rozdzielenie odpowiedzialności na szesnaście krajów związkowych (landów), brak jednolitej koordynacji i niekończące się dyskusje o kompetencjach prowadzą do paraliżu. Każdy

“

Polska, ze swoim bardziej scentralizowanym i hierarchicznym systemem administracyjnym, miała ułatwione zadanie. Jedną wizją, jeden cel, szybka realizacja – to pozwoliło na bliskokulturową standaryzację i ogólnokrajowe wdrożenie mObywatela. Dzięki temu cyfrowa tożsamość mogła szybko zadomowić się w rutynowych procedurach administracyjnych Polaków.

Gegensatz dazu erwies sich das deutsche föderale Verwaltungsmodell, obwohl es in anderen Bereichen eine Stärke und ein Garant für Vielfalt ist, in der Digitalisierung als Klotz am Bein. Die Verteilung der Verantwortlichkeiten auf sechzehn Bundesländer, mangelnde einheitliche Koordination und endlose Diskussionen über Zuständigkeiten führen zur Lähmung. Jedes Bundesland hat seine eigenen Ideen, seine eigenen Systeme, seine eigenen Vorschriften, und das Ergebnis ist Chaos, mangelnde Kohärenz und die Unmöglichkeit, ein einheitliches, benutzerfreundliches System für alle Bürger zu schaffen.

Zweitens unterscheiden sich Designphilosophie und Benutzerfreundlichkeit erheblich. Polen setzte bei der Entwicklung von mObywatel vor allem auf Pragmatismus und Nutzerfreundlichkeit. Die Anwendung orientiert sich stark an den alltäglichen Bedürfnissen der Bürger und ist als möglichst unkompliziertes Werkzeug konzipiert. Deutschland hingegen legt traditionell großen Wert auf Sicherheit und Datenschutz, was zwar zu komplexeren Lösungen führt, gleichzeitig aber auch ein hohes Maß an Vertrauen gewährleisten soll. In der Praxis bedeutet dies jedoch häufig mehrstufige Verfahren und zusätzliche technische Anforderungen, die von vielen Nutzerinnen und Nutzern als kompliziert wahrgenommen werden. Dadurch bleibt die Nutzung digitaler Identitätslösungen bislang hinter den Erwartungen zurück. Das Ergebnis ist ein System, das rechtlich und technisch als sicher gilt, im Alltag jedoch noch nicht von einer breiten Mehrheit regelmäßig genutzt wird.

Der entscheidende Unterschied, der diese Kluft am besten veranschaulicht, ist auch das Fehlen eines Äquivalents zum polnischen mDowód in Deutschland. In Polen ist mDowód eine Revolution, die das tägliche Leben von Millionen verändert hat, indem sie ihnen Freiheit und Bequemlichkeit verschafft. In Deutschland ist der Online-Ausweis eine weniger mobile Lösung, ein Werkzeug für die sporadische Online-Authentifizierung und nicht für die tägliche Identifizierung. Das ist so, als würde man im Zeitalter der Smartphones auf Festnetztelefone bestehen – sie funktionieren zwar, aber wer benutzt sie noch täglich?

Fazit: Zeit zum Aufwachen

Deutschland steht vor der Herausforderung, seine digitale Identität stärker zu vereinfachen und nutzerfreundlicher zu gestalten. Sein derzeitiger Ansatz zur digitalen Identität ist ein Rezept für das Scheitern, das sie langfristig die Wettbewerbsfähigkeit und das Vertrauen der Bürger kosten kann. Es ist an der Zeit, bürokratische Gewohnheiten abzulegen, die Angst vor Einfachheit zu überwinden und auf Benutzerfreundlichkeit und Mobilität zu setzen. Polen hat gezeigt, dass es möglich ist, und das mit Erfolg. Die Frage ist, ob Deutschland bereit ist für eine echte digitale Revolution, oder ob es lieber im Schatten verweilt, in Papier und komplizierten Verfahren versinkt, während seine Nachbarn dauernd voranschreiten.

”

Die Unterschiede zwischen Polen und Deutschland bei der digitalen Identität sind kein Zufall oder eine Verkettung ungünstiger Umstände. Sie spiegeln viel mehr unterschiedliche Herangehensweisen an Verwaltung und Digitalisierung wider, die teilweise in den institutionellen Strukturen und Entwicklungspfaden beider Länder begründet sind.

land ma swoje własne pomysły, systemy i przepisy, a efektem jest chaos, brak spójności i niemożność stworzenia jednolitego, przyjaznego dla użytkownika systemu dla wszystkich obywateli.

Po drugie, filozofia projektowania i łatwość obsługi znacznie się różnią. Polska przy tworzeniu mObywatela postawiła przede wszystkim na pragmatyzm i przyjazność dla użytkownika. Aplikacja mocno orientuje się na codzienne potrzeby obywateli i została zaprojektowana jako możliwie najmniej skomplikowane narzędzie. Niemcy z kolei tradycyjnie kładą ogromny nacisk na bezpieczeństwo i ochronę danych, co wprawdzie prowadzi do bardziej złożonych rozwiązań, ale jednocześnie ma gwarantować wysoki poziom zaufania. W praktyce oznacza to jednak często wieloetapowe procedury i dodatkowe wymagania techniczne, które przez wielu użytkowników odbierane są jako skomplikowane. W rezultacie wykorzystanie rozwiązań z zakresu cyfrowej tożsamości wciąż pozostaje poniżej oczekiwań. Powstaje system, który uchodzi za prawnie i technicznie bezpieczny, jednak w życiu codziennym wciąż nie jest regularnie używany przez szeroką rzeszę ludzi.

Decydującą różnicą, która najlepiej obrazuje tę przepaść, jest również brak niemieckiego odpowiednika polskiego mDowodu. W Polsce mDowód to rewolucja, która zmieniła codzienne życie milionów ludzi, dając im wolność i wygodę. W Niemczech dowód online to rozwiązanie mniej mobilne, służące raczej do sporadycznego uwierzytelniania w sieci, a nie do codziennej identyfikacji. To trochę tak, jakby w epoce smartfonów upierać się przy telefonach stacjonarnych – owszem, działają, ale kto jeszcze korzysta z nich na co dzień?

Wniosek? Czas się obudzić

Niemcy stoją przed wyzwaniem polegającym na znacznym uproszczeniu swojej cyfrowej tożsamości i uczynieniu jej bardziej przyjazną dla użytkownika. Ich obecne podejście to gotowy przepis na porażkę, która w dłuższej perspektywie może kosztować ich utratę konkurencyjności i zaufania obywateli. Nadszedł czas, by porzucić biurokratyczne nawyki, pokonać strach przed prostotą i postawić na łatwość obsługi oraz mobilność. Polska pokazała, że to możliwe, i to z sukcesem. Pytanie brzmi, czy Niemcy są gotowi na prawdziwą cyfrową rewolucję, czy wolą pozostać w cieniu, tonąc w papierach i skomplikowanych procedurach, podczas gdy ich sąsiedzi nieustannie idą naprzód.

VOKABELBOX

DEUTSCH	POLNISCH
der Nachzügler	spóźnialski
die rechtliche Gleichwertigkeit	prawna równoważność
der Klotz am Bein	kula u nogi, ciężar
das Vorhandensein	obecność, posiadanie, istnienie
das Äquivalent	odpowiednik



Foto: www.magnific.com



Maciej Rajczak

O kulturze strategicznej państwa. Dlaczego Polsce tak trudno prowadzić skuteczną politykę zagraniczną?

PL W polskiej debacie dotyczącej polityki zagranicznej wyjątkowo dużo miejsca poświęca się bieżącym wydarzeniom. Kolejne wizyty zagraniczne, wypowiedzi polityków, kryzysy dyplomatyczne czy spory historyczne natychmiast stają się przedmiotem intensywnej dyskusji. Znacznie rzadziej pojawia się natomiast refleksja nad samym sposobem prowadzenia polityki państwa. Analizujemy skutki poszczególnych decyzji, poświęcając znacznie mniej uwagi mechanizmom, które do nich prowadzą. Tymczasem jakość polityki zagranicznej nie zależy wyłącznie od kompetencji ministrów, ambasadorów czy kolejnych ekip rządzących. O jej skuteczności w dużej mierze decyduje kultura strategiczna państwa – sposób, w jaki elity polityczne rozumieją interes narodowy, definiują cele i dobierają narzędzia służące ich realizacji. To właśnie na tym poziomie dostrzegalny jest problem, który od wielu lat powraca niezależnie od zmian politycznych zachodzących w Warszawie.

Trafna diagnoza to nie wszystko

Od zakończenia zimnej wojny Polska wielokrotnie udowodniła, że potrafi trafnie rozpoznawać zagrożenia. W wielu kwestiach oceny sformułowane przez Warszawę okazywały się trafniejsze od stanowisk części zachodnioeuropejskich partnerów. Dotyczyło to przede wszystkim polityki Federacji Rosyjskiej, bezpieczeństwa Europy Środkowo-Wschodniej czy znaczenia wschodniej flanki NATO. Sama trafność diagnozy nie przesądza jednak o skuteczności prowadzonej polityki. Państwo może prawidłowo identyfikować zagrożenia, a jednocześnie nie potrafić wykorzystać tej wiedzy do budowania własnej pozycji międzynarodowej. W polskiej debacie często

utożsamia się moralną lub analityczną słuszność z politycznym sukcesem, choć w rzeczywistości są to dwie odrębne kwestie.

Źródeł tego problemu warto szukać między innymi w sposobie prowadzenia debaty o polityce zagranicznej. W Polsce wyjątkowo silną rolę odgrywają emocje i pamięć historyczna. Samo ich istnienie nie stanowi problemu. Każde państwo odwołuje się do własnych doświadczeń i buduje określoną narrację historyczną. Trudności pojawiają się wtedy, gdy pamięć zaczyna wpływać na bieżące decyzje polityczne w większym stopniu niż analiza interesów. Partnerzy międzynarodowi oceniani są wówczas przez pryzmat sympatii, antypatii czy historycznych zobowiązań, a nie ich znaczenia dla realizacji polskiej racji stanu.

Tymczasem emocje są zmienne, podczas gdy interes państwa powinien pozostawać możliwie stabilny.

Lekcja z Kijowa

Dobrym przykładem są relacje z Ukrainą po rozpoczęciu pełnoskalowej agresji rosyjskiej. Z perspektywy bezpieczeństwa Polski wsparcie udzielone Kijowowi miało racjonalne uzasadnienie. Osłabienie potencjału militarnego Rosji, utrzymanie niepodległości Ukrainy oraz zwiększenie bezpieczeństwa wschodniej flanki NATO odpowiadały podstawowym interesom Rzeczypospolitej. Problem pojawił się jednak przy definiowaniu celów, które miały zostać osiągnięte równoległe ze wsparciem wojskowym i humanitarnym. Państwo angażujące znaczące środki finansowe, polityczne

i organizacyjne w pomoc innemu krajowi powinno jednocześnie rozwijać instrumenty pozwalające wzmacniać własną pozycję w przyszłości. Dotyczy to zarówno obecności gospodarczej, jak i wpływów w środowiskach eksperckich, akademickich, medialnych czy administracyjnych.

Nie są to działania wyjątkowe ani kontrowersyjne. Stanowią standard funkcjonowania współczesnych państw, zwłaszcza tych, które aspirują do roli regionalnych liderów. Trudno jednak oprzeć się wrażeniu, że Polska wykozystała jedynie część dostępnych możliwości. Znacznie więcej można było zrobić w zakresie budowania trwałych relacji z przyszłymi elitami ukraińskimi, rozwijania wspólnych programów badawczych, partnerstw między uczelniami czy sieci eksperckich. Tego rodzaju działania nie przynoszą natychmiastowych rezultatów. Ich znaczenie staje się widoczne dopiero po latach, kiedy dawni stypendyści zostają urzędnikami, naukowcy doradcami rządów, a przedsiębiorcy partnerami strategicznych inwestycji.

Podobnie wygląda kwestia przyszej odbudowy Ukrainy. Wsparcie państwa napadniętego przez Rosję nie stoi w sprzeczności z troską o własne interesy gospodarcze. W praktyce międzynarodowej pomoc polityczna i humanitarna bardzo często współistnieją z negocjacjami dotyczącymi inwestycji, infrastruktury, dostępu do rynku czy udziału w przyszłych przedsięwzięciach. Polska powinna więc jednocześnie myśleć o bezpieczeństwie regionu i o swoim miejscu w przyszłej architekturze gospodarczej Europy Wschodniej. Solidarność międzynarodowa nie zwalnia państwa z odpowiedzialności za własnych obywateli, gospodarkę i przedsiębiorców.

Państwo bez wpływów?

Kwestia wpływów pozostaje jednym z najbardziej niedocenianych zagadnień polskiej debaty o polityce zagranicznej. Jest to tym bardziej zaskakujące, że współczesne stosunki międzynarodowe coraz rzadziej opierają się wyłącznie na klasycznie rozumianej dyplomacji. Ambasady, oficjalne wizyty i komunikaty ministerstw pozostają ważne, ale stanowią jedynie część znacznie większego systemu.

O pozycji państwa decyduje dziś również zdolność do kształtowania środowiska politycznego, gospodarczego i intelektualnego poza własnymi granicami. Przedmiotem konkurencji są nie tylko terytoria, lecz także informacje, technologie, kapitał, narracje, standardy prawne oraz elity przyszłości.

Budowanie wpływów nie oznacza przy tym działalności agenturalnej czy stosowania metod charakterystycznych dla państw autorytarnych. Demokratyczne państwa od dziesięcioleci inwestują w uniwersytety, fundacje, programy wymiany akademickiej, instytucje kultury, media międzynarodowe i organizacje eksperckie właśnie dlatego, że rozumieją długofalowe znaczenie tych instrumentów. W wielu krajach istnieje także naturalny obieg ludzi pomiędzy uczelniami, administracją publiczną, sektorem prywatnym i think

”

Kwestia wpływów pozostaje jednym z najbardziej niedocenianych zagadnień polskiej debaty o polityce zagranicznej. Jest to tym bardziej zaskakujące, że współczesne stosunki międzynarodowe coraz rzadziej opierają się wyłącznie na klasycznie rozumianej dyplomacji. Ambasady, oficjalne wizyty i komunikaty ministerstw pozostają ważne, ale stanowią jedynie część znacznie większego systemu. O pozycji państwa decyduje dziś również zdolność do kształtowania środowiska politycznego, gospodarczego i intelektualnego poza własnymi granicami. Przedmiotem konkurencji są nie tylko terytoria, lecz także informacje, technologie, kapitał, narracje, standardy prawne oraz elity przyszłości

tankami (z ang. zbiornik myśli – niezależny ośrodek analityczno-badawczy zajmujący się sprawami publicznymi). Dzięki temu powstaje wspólnota doświadczeń oraz wiedzy, która zwiększa zdolność państwa do prowadzenia spójnej polityki.

W Polsce podobny model rozwija się znacznie wolniej. Dyskusja o polityce zagranicznej pozostaje często zamknięta w obrębie administracji państwowej lub bieżącego sporu partyjnego. Przedsiębiorcy, naukowcy, eksperci czy organizacje społeczne zbyt rzadko postrzegani są jako element szerszej strategii państwa. Tymczasem trwale wpływy buduje się nie

tylko poprzez kontakty polityków, lecz przede wszystkim poprzez sieci instytucjonalne. Relacje między uczelniami, przedsiębiorstwami, samorządami, organizacjami społecznymi czy środowiskami eksperckimi są znacznie bardziej odporne na kryzysy polityczne niż więzi oparte wyłącznie na osobistych kontaktach przedstawicieli władzy.

Polska posiada w tym zakresie znaczący potencjał. Dysponuje dużym rynkiem wewnętrznym, rozwijającą się gospodarką, systemem szkolnictwa wyższego oraz doświadczeniem transformacji ustrojowej, które pozostaje interesujące dla wielu państw Europy Wschodniej. Wszystkie te elementy mogą stać się narzędziami oddziaływania wykraczającymi poza klasycznie rozumianą dyplomację. Ich wykorzystanie wymaga jednak cierpliwości. Budowanie wpływów przypomina bardziej inwestowanie kapitału niż prowadzenie kampanii wyborczej. Największe korzyści pojawiają się po wielu latach systematycznych działań.

Państwa myślące strategicznie potrafią więc oddzielić część swojej polityki zagranicznej od rytmu bieżącej rywalizacji politycznej.

Dyplomacja szabli

Jednym z najbardziej charakterystycznych elementów polskiej debaty o polityce zagranicznej pozostaje silne przywiązanie do kategorii moralnych. Trudno uznać to za zaskakujące. Historia rozbiorów, powstań, okupacji czy dominacji Związku Radzieckiego pozostawiła trwały ślad w polskiej kulturze politycznej. W konsekwencji wiele współczesnych sporów opisywanych jest przy użyciu takich pojęć jak wdzięczność, lojalność, pamięć czy sprawiedliwość dziejowa. Wszystkie one mają znaczenie dla relacji między społeczeństwami, jednak znacznie trudniej odnaleźć ich bezpośrednie odpowiedniki w praktyce funkcjonowania państw.

Historia dyplomacji pokazuje, że pamięć historyczna bardzo rzadko stanowi samodzielny czynnik decydujący o kierunku polityki zagranicznej. Państwa wykorzystują ją do budowania tożsamości i legitymizowania określonych działań, ale jednocześnie starają się unikać sytuacji, w której ogranicza ona możliwość skutecznego reagowania na współczesne wyzwania.

W Polsce ta granica bywa niekiedy trudna do uchwycenia. Dyskusje dotyczące wydarzeń sprzed kilkudziesięciu lat przenikają do rozmów o bieżących negocjacjach gospodarczych, bezpieczeństwa czy współpracy regionalnej. Samo podejmowanie tematów historycznych nie stanowi problemu. Istotny jest jednak sposób i moment ich podnoszenia. Dotyczy to także relacji polsko-ukraińskich. Trudno kwestionować znaczenie dialogu dotyczącego zbrodni wołyńskiej, ekshumacji czy pamięci historycznej. Są to kwestie ważne zarówno dla państwa polskiego, jak i dla rodzin ofiar. Jednocześnie wybór momentu, formy komunikacji i szczebla, na którym prowadzone są rozmowy, pozostaje elementem szerszej strategii politycznej. Podobna logika dotyczy symbolicznych gestów dyplomatycznych. Ordery, odznaczenia czy oficjalne deklaracje nie mają wyłącznie znaczenia ceremonialnego. Mogą wzmacniać pozycję negocjacyjną, łagodzić napięcia albo sygnalizować zmianę stanowiska. Dlatego również one powinny pozostawać częścią szerszego planu działania.

Problemem polskiej debaty jest także przekonanie, że wcześniejsze działania państwa powinny zostać odpowiednio wynagrodzone. Tymczasem stosunki międzynarodowe nie funkcjonują według logiki wdzięczności. Państwa zmieniają sojusze, modyfikują strategię i redefiniują priorytety wraz ze zmianą sytuacji. Partner strategiczny jednego pokolenia może stać się konkurentem kolejnego, a dawny przeciwnik – najważniejszym sojusznikiem. Dlatego skuteczna dyplomacja wymaga ciągłego odnawiania własnej pozycji. Raz zdobyte wpływy nie pozostają trwałe bez dalszego zaangażowania.

Silne państwo, polityka racji stanu

Każda poważna refleksja nad polityką zagraniczną prowadzi ostatecznie do pytania o państwo. Dyplomacja nie funkcjonuje w próżni i nie może samodzielnie odpowiadać za miejsce kraju w świecie. Jej skuteczność zależy od jakości współpracy pomiędzy instytucjami publicznymi, gospodarką, środowiskami eksperckimi i społeczeństwem. Najlepsza dyplomacja nie będzie skuteczna bez konkurencyjnej

gospodarki. Silna gospodarka nie wykorzysta swojego potencjału bez odpowiedniego wsparcia instytucji państwowych. Wiedza ekspercka pozostanie niewykorzystana, jeżeli będzie funkcjonowała obok procesu decyzyjnego, zamiast stać się jego integralną częścią. Państwa odgrywają coraz znaczącą rolę w swoich regionach rzadko opierają aktywność na jednym instrumencie. Poszczególne działania

”

Państwa odgrywające znaczącą rolę w swoich regionach rzadko opierają aktywność na jednym instrumencie. Poszczególne działania wzajemnie się uzupełniają. W Polsce potencjał tych środowisk pozostaje znaczny, ale ich aktywność często przebiega równolegle. Ministerstwa realizują własne strategie, przedsiębiorstwa kierują się rachunkiem ekonomicznym, uczelnie rozwijają kontakty naukowe, a organizacje pozarządowe prowadzą projekty międzynarodowe. Zbyt rzadko wszystkie te działania traktowane są jako element szerszego procesu budowania pozycji państwa.

wzajemnie się uzupełniają. W Polsce potencjał tych środowisk pozostaje znaczny, ale ich aktywność często przebiega równolegle. Ministerstwa realizują własne strategie, przedsiębiorstwa kierują się rachunkiem ekonomicznym, uczelnie rozwijają kontakty naukowe, a organizacje pozarządowe prowadzą projekty międzynarodowe. Zbyt rzadko wszystkie te działania traktowane są jako element szerszego procesu budowania pozycji państwa.

Zmiany wymaga również sposób myślenia o czasie. Najważniejsze projekty międzynarodowe często przynoszą rezultaty dopiero po wielu latach. Dotyczy to współpracy naukowej, inwestycji infrastrukturalnych, budowania sieci eksperckich czy obecności przedsiębiorstw na nowych rynkach. Ocenianie ich wyłącznie z perspektywy jednej kadencji prowadzi do rezygnacji z przedsięwzięć, których rzeczywista wartość ujawnia się dopiero w przyszłości. Dlatego kultura strategiczna państwa powinna opierać się na możliwie szerokim porozumieniu dotyczącym podstawowych interesów narodowych. Nie oznacza to eliminowania sporów politycznych. Istnieją jednak

obszary, w których ciągłość działań przynosi korzyści niezależnie od tego, która partia sprawuje władzę.

Największym wyzwaniem stojącym przed polską polityką zagraniczną nie jest więc odpowiedź na pytanie, jakie stanowisko zająć wobec kolejnego kryzysu. Znacznie ważniejsze jest stworzenie mechanizmów pozwalających konsekwentnie zwiększać zdolność państwa do oddziaływania na swoje otoczenie. Polska dysponuje dziś znaczącym potencjałem gospodarczym, odgrywa istotną rolę w systemie bezpieczeństwa europejskiego i posiada rosnące znaczenie polityczne w regionie. Żaden z tych atutów nie gwarantuje jednak trwałej pozycji międzynarodowej. Potencjał pozostaje jedynie możliwością. O jego wykorzystaniu decyduje jakość instytucji oraz zdolność elit do prowadzenia konsekwentnej polityki przez wiele lat.

Od tego, czy Polska wypracuje kulturę strategiczną opartą na długofalowym planowaniu, współpracy instytucji i świadomym budowaniu wpływów, zależeć będzie znacznie więcej niż powodzenie pojedynczych inicjatyw dyplomatycznych. Rozstrzyga się bowiem sposób, w jaki państwo będzie funkcjonowało w coraz bardziej konkurencyjnym środowisku międzynarodowym.

Albo Polska będzie w końcu opierać się na racji stanu, albo nie będzie Polski wcale.

To tylko skrót tekstu Macieja Rajczaka. Całość eseju oraz jego wersję niemieckojęzyczną przeczytacie:



Über die strategische Kultur eines Staates



„Ach, diese gierigen Ärzte!“ –

Sündenböcke für die Missstände im Gesundheitswesen der Republik Polen

“Ach, ci pazerni lekarze!” –

koziół ofiarny niedostatków opieki medycznej w Rzeczypospolitej



Mikolaj Kurowski

CI

DE Seit einiger Zeit ist in den Schlagzeilen immer häufiger von den stetig steigenden Einkommen der Ärztinnen und Ärzte in ganz Polen zu lesen. Empörung hervorruufende Gehaltssummen, die von den Medien aufgegriffen werden, und hitzige Kommentarspalten sind mittlerweile ein alltäglicher Anblick. Doch sind die Gehälter der Ärzte tatsächlich der Ursprung allen Übels? Oder handelt es sich dabei lediglich um ein Symptom eines Gesundheitssystems, das von innen heraus verfault?

PL Od jakiegoś czasu w nagłówkach gazet możemy przeczytać o coraz to większych zarobkach lekarzy z całej Polski. Bulwersujące kwoty pensji medyków cytowane w mediach i rozgrzana sekcja komentarzy to ostatnio bardzo częsty widok. Jednak czy aby na pewno to właśnie wynagrodzenia lekarzy są zacyzkiem całego zła na świecie? A może jedynie symptomem gnijacej od środka opieki zdrowotnej w Polsce?

Die hitzige öffentliche Debatte begann mit einem Artikel auf dem Portal „zero.pl“ über den jungen Koordinator der Notaufnahme des Szpital Południowy in Warschau. Aus der Vermögenserklärung des Assistenzarztes – die er, wohlgermerkt, aufgrund seines Mandats als Bezirksabgeordneter im Warschauer Stadtbezirk Ursus für die Bürgerkoalition abgeben musste – geht hervor, dass er im vergangenen Jahr sage und schreibe 1,6 Millionen Złoty verdient hat. Im Zuge journalistischer Recherchen wurde festgestellt, dass Dawid Kacprzyk zu Zeiten, zu denen er laut Arbeitszeiterfassung im Krankenhaus hätte sein sollen, unter anderem im Fernsehen auftrat. Später kam ans Licht, dass es in der von ihm koordinierten Notaufnahme einen besonderen Warteraum für Politiker der Bürgerkoalition und deren Angehörige gegeben haben soll. Dort konnten sie komfortabel einige Minuten auf ihre Behandlung warten, anstatt mehrere Stunden ausharren zu müssen.

Gorąca dyskusja w debacie publicznej rozpoczęła się od artykułu na portalu „zero.pl“ dot. młodego koordynatora Szpitalnego Oddziału Ratunkowego w Szpitalu Południowym w Warszawie. Jak wynika z oświadczenia majątkowego rezydenta (które, dodajmy, złożył z racji pełnienia funkcji radnego dzielnicy Ursus m. st. Warszawy z ramienia Koalicji Obywatelskiej), w ubiegłym roku zarobił, bagatela, 1,6 miliona złotych. W toku śledztwa dziennikarskiego ustalono, że Dawid Kacprzyk, podczas kiedy wg ewidencji czasu pracy miał być w szpitalu, występował w telewizji. Później ustalono, że na oddziale SOR, który koordynował, istniała specjalna poczekalnia dla polityków KO i ich rodzin, gdzie mogli komfortowo poczekać na obsługę paręnaście minut, zamiast paru godzin.

To był tylko początek fali sensacji z całej Rzeczypospolitej. Informacje o lekarzach milionerach rozjuszyły polską opinię publiczną.

Dies war lediglich der Beginn einer ganzen Welle aufsehenerregender Meldungen aus dem gesamten Land. Berichte über millionenschwere Ärzte brachten die polnische Öffentlichkeit in Rage. Wenn der durchschnittliche Kowalski von einem Jahreseinkommen in Höhe von mehreren Hunderttausend Złoty hörte, geriet er regelrecht in Wallung. Argumente der Gegenseite, wonach sich die Stundensätze nicht wesentlich von denen in vielen anderen Berufen unterscheiden, verhallten ungehört: „Diese gierigen Ärzte verschlafen doch mindestens die Hälfte ihrer 24-Stunden-Dienste! Das ist der einzige Beruf in Polen, in dem man fürs Schlafen bezahlt wird! Wahrscheinlich sind die meisten von ihnen währenddessen nicht einmal am Arbeitsplatz!“

Selbst ernannte „Experten“ überbieten sich mit Behauptungen darüber, welchen Anteil die Ärztegehälter angeblich aus den verschuldeten Krankenhausbudgets „auffressen“. Doch entspricht das tatsächlich der Wahrheit? Wird uns das vom Gesundheitsministerium geplante Register der Einkommen medizinischer Fachkräfte von allem Übel erlösen? Oder wurden die Ärzte lediglich zum Sündenbock gemacht, der in die Wüste geschickt werden soll, um die Sünden des Systems auf sich zu nehmen und den niedrigen Krankenversicherungsbeitrag auszugleichen?

Ich wage die kontroverse These, dass so gut wie kein Arzt in Polen ähnlich viel verdient wie Dawid Kacprzyk. Warum? Primo, sollten wir uns fragen, welchen Nutzen ein Krankenhaus aus einem Beschäftigten zieht, den es für Arbeitsstunden bezahlt, die er nicht auf der Station, sondern in einem Fernsehstudio verbringt. Secundo, ist es in einigen medizinischen Fachgebieten keineswegs schwierig, eine Vorladung zu einer Vernehmung als Beschuldigter zu erhalten. Die Notfallmedizin gehört zweifellos zu diesen Bereichen.

Die Notaufnahme ist möglicherweise die psychisch und körperlich belastendste Einheit eines Krankenhauses: Chaos, Menschen unter dem Einfluss verschiedener Rauschmittel und Patienten, deren Aggression durch lange Wartezeiten ausgelöst wird. All dies macht die Notfallmedizin zu einem Fachgebiet für besonders Belastbare. Zum Leiter einer Notaufnahme wird deshalb fast nie ein Arzt ernannt, der noch keine Facharztausbildung abgeschlossen hat. Warum war es in diesem Fall also anders? Die These, dass das Parteibuch die Verhandlungsposition des jungen Assistenzarztes verbessert hat, dürfte hier kaum als besonders kontrovers gelten.

Woher kommen dann aber die astronomischen Gehälter mancher Ärzte? Und warum sind jahrelange Wartezeiten auf einen Termin in einer Facharztpraxis oder Koloskopie Termine im Jahr 2030 zu einem traurigen Standard geworden?

Kiedy Kowalski usłyszał o kwocie paruset tysięcy rocznie, rozgrzał się do czerwoności. Na nic zdawały się argumenty strony przeciwnej, że stawki godzinowe nie odbiegają znacząco

”

Strajk ostrzegawczy pracowników berlińskiego Charité to idealna ilustracja tego, co już dzieje się w polskiej ochronie zdrowia. W Niemczech jednak panuje zrozumienie do problemów lekarzy – czy takie znajdzie się też w Polsce?

od wielu innych zawodów – „Przecież ci chciwi lekarze co najmniej połowę tych dwudziestoczęterogodzinnych dyżurów przesypiają! To jedyna profesja w Polsce, której płacą za sen! Pewnie większość z nich nawet nie jest wtedy w pracy!“. – Samozwańczy eksperci prześcigają się w tezach, jaki procent zadłużonych budżetów szpitali rzekomo „zjadają“ wynagrodzenia lekarzy. Czy to prawda? Czy proponowany przez Ministerstwo Zdrowia rejestr wynagrodzeń medyków zbawi nas ode złego? A może lekarze zostali jedynie kozłem ofiarnym, który wypędzony na pustynię zmyje grzechy systemu i zrekompensuje niską składkę zdrowotną?

Stawiam kontrowersyjną tezę, że niemal żaden lekarz w Polsce nie zarabia tak jak Dawid Kacprzyk. Dlaczego? Primo, zacznijmy od pytania, jaką korzyść szpital czerpie z pracownika, któremu płaci za godziny niespedzone na oddziale, lecz w telewizji. Secundo, w niektórych specjalizacjach medycyny naprawdę nie jest trudno otrzymać wezwanie na przesłuchanie w charakterze podejrzanego – jedną z nich jest właśnie Szpitalny Oddział Ratunkowy. To być może najcięższa psychicznie i fizycznie jednostka szpitala; chaos, ludzie pod wpływem różnych środków odurzających, pacjenci z agresją spowodowaną czasem oczekiwania; to wszystko sprawia, że medycyna ratunkowa to dziedzina dla najwytrwalszych, a szefem SOR-u prawie nigdy nie zostaje lekarz bez specjalizacji. W takim razie dlaczego w tym przypadku było inaczej? Teza, że legitymacja partyjna zmieniła pozycję negocjacyjną młodego rezydenta, nie będzie tutaj kontrowersyjna.

Ale w takim razie skąd biorą się astronomiczne pensje lekarzy oraz fakt, że długoletnie kolejki do poradni specjalistycznej czy terminy na kolonoskopię na 2030 stały się przykrym standardem? Bez wątpliwa ordynacja systemu opieki zdrowotnej w Polsce nie pozostaje bez

Zweifelloos spielt die Ausgestaltung des polnischen Gesundheitssystems dabei eine wesentliche Rolle. Der Monopolist, der Nationale Gesundheitsfonds NFZ, schließt Verträge mit den medizinischen Einrichtungen des Landes ab. Von diesen Verträgen hängt für die meisten Einrichtungen schlichtweg Sein oder Nichtsein ab. Der NFZ legt für einzelne Leistungen bestimmte Obergrenzen fest. Er bestimmt beispielsweise, dass er in einem bestimmten Jahr in einem Woiwodschaftskrankenhaus der Stadt X 500 Knieendoprothesen bezahlen wird.

Wird dieses Limit bereits im Juli ausgeschöpft, müsste die orthopädische Abteilung den Eingriff faktisch bis zum Jahresende einstellen, um dem Krankenhaus keine finanziellen Verluste zu verursachen. Entscheidet sich die Einrichtung dennoch dafür, die entsprechenden Eingriffe weiterhin durchzuführen, entstehen sogenannte Mehrleistungen, also Leistungen, die über das vertraglich vereinbarte Limit hinausgehen.

Dabei wird zwischen begrenzten und unbegrenzten Mehrleistungen unterschieden. Zu den unbegrenzten Leistungen gehören üblicherweise lebensrettende Maßnahmen. Für sie muss der NFZ aufkommen. Ein Teil der medizinischen Leistungen unterliegt jedoch festen Obergrenzen. Dazu gehört unter anderem die Implantation einer Endoprothese. Der Fonds ist nicht verpflichtet, dem Krankenhaus die über das Limit hinausgehenden Eingriffe zu vergüten. Ob und in welcher Höhe er dies dennoch tut, hängt von den jeweils verfügbaren finanziellen Mitteln ab. Die Zahlungen erfolgen häufig mit erheblicher Verzögerung und mitunter lediglich in Höhe von beispielsweise 60 Prozent.

Das bedeutet, dass eine Abteilung selbst bei bestmöglicher Leitung Verluste erwirtschaftet, sobald sie ihre Arbeit über das vorgesehene Limit hinaus fortsetzt. Wie können Krankenhäuser in Polen unter solchen Bedingungen überhaupt funktionieren? Sie gleichen die Verluste finanzintensiver Abteilungen durch Einnahmen aus rentableren Bereichen aus. Dabei handelt es sich in der Regel um sogenannte operative Fachgebiete.

Etwas Licht auf diesen Mechanismus wirft der ehemalige Präsident des NFZ, der Arzt Andrzej Sośnierz, in der Sendung „Protokół Rozbieżności“ von TVP3 Katowice:

„Dort wird nicht betrogen, denn diese Ärzte führen die entsprechenden Eingriffe tatsächlich durch. Die Frage lautet vielmehr, warum derart hohe Einkommen überhaupt entstehen. Das liegt wiederum nicht daran, dass ein Arzt unbedingt so viel verdienen will, sondern daran, dass er so viel verdienen kann. (...) Die sehr hohen Vergütungssätze für bestimmte medizinische Leistungen, die besonders rentabel



Foto: Leonhard Lenz

”

W Szpitalu Południowym w Warszawie rozgrywa się obecnie największy skandal systemu ochrony zdrowia. Ale czy na pewno ogranicza się on tylko do tego obiektu?

znaczenia. Monopolista, Narodowy Fundusz Zdrowia, podpisuje umowę z podmiotami leczniczymi w kraju. To od tej umowy zależy „być albo nie być” większości placówek. NFZ ustala limity na poszczególne świadczenia – na przykład, że w tym roku w szpitalu wojewódzkim w mieście X zapłaci za 500 zabiegów wstawienia endoprotezy kolana. Jeśli limit zostanie przekroczony w lipcu, oddział ortopedii powinien de facto przestać wykonywać ten zabieg do końca roku, żeby nie narazić szpitala na straty. Jeśli jednak placówka stwierdzi, że dalej będzie wykonywać takie świadczenie, powstaną tzw. nadwykonania. Nadwykonania dzielimy z kolei na limitowane i Nielimitowane. Do tych drugich należą zazwyczaj procedury ratujące życie. Za nie NFZ ma obowiązek zapłacić. Inaczej wygląda sytuacja w przypadku świadczeń limitowanych, do których należy m.in. endoprotezoplastyka. Fundusz nie jest zobowiązany do pokrycia kosztów wszystkich procedur wykonanych ponad ustalony limit. Zapłata zależy od dostępnych środków i może nastąpić z dużym opóźnieniem, a niekiedy obejmować jedynie część poniesionych przez szpital kosztów, np. 60 procent. W praktyce oznacza to, że nawet

sind, ermöglichen es, die daraus entstehenden Einnahmen entsprechend aufzuteilen. (...) Dieses Problem wird vom Gesundheitsministerium selbst geschaffen, indem es die Vergütung medizinischer Leistungen festlegt. Das Ministerium tut dies seit Jahren, beklagt sich gleichzeitig darüber und verändert dennoch nichts, weil es leider auch dort bestimmte Abhängigkeiten und Verbindungen gibt. Die Vergütung von Leistungen wird mitunter nach Gutdünken festgelegt, weil jemand einen guten Kontakt zum nationalen Fachberater hat oder weil andere Absprachen und Netzwerke bestehen.“

Wovon spricht der ehemalige Präsident des NFZ? Entgegen der allgemeinen Überzeugung ist die zentral gesteuerte Wirtschaft nicht vollständig aus unserem Staat verschwunden. Sie existiert weiterhin – und wird vom NFZ betrieben.

Kehren wir zu den medizinischen Leistungen zurück. Einige von ihnen werden vom Kostenträger, also dem NFZ, unverhältnismäßig niedrig vergütet. Die Krankenhäuser führen sie dennoch durch, obwohl sie damit nichts verdienen oder sogar Verluste machen. Schließlich sind sie Krankenhäuser und wollen Patienten behandeln. Ihre Budgets sind jedoch nicht unbegrenzt belastbar – zumal die meisten Einrichtungen ohnehin bereits mit mehreren Millionen Zloty verschuldet sind.

An dieser Stelle kommen die höher vergüteten Leistungen ins Spiel. Dabei handelt es sich üblicherweise um spezialisierte Operationen, die nicht von jedem Arzt durchgeführt werden können, sondern beispielsweise nur von 15 Fachärzten in einer gesamten Woiwodschaft. Gerade dank der Mediziner, die über die erforderlichen Kenntnisse und Fähigkeiten verfügen, kann ein Krankenhaus wirtschaftlich bestehen.

Diese Ärzte sind somit ein knappes Gut. Jeder Krankenhausdirektor möchte sie in seiner Einrichtung beschäftigen, weshalb die Krankenhäuser miteinander um sie konkurrieren. Häufig versucht eine Einrichtung, einen solchen Arzt mit einer prozentualen Beteiligung an den Einnahmen aus den von ihm durchgeführten Eingriffen zu gewinnen. Selbst wenn das Krankenhaus ihm fünf Prozent des Erlöses überlässt, können die verbleibenden Mittel weiterhin dazu beitragen, den Betrieb anderer Abteilungen zu finanzieren.

Dieser Mechanismus ist für die astronomischen Einkommen einiger Fachärzte verantwortlich. Doch sollten wir tatsächlich einem Neurochirurgen vorwerfen, er habe sich aus reiner Gier für dieses Fachgebiet entschieden? Oder liegt die Verantwortung nicht vielmehr beim Monopolisten NFZ, der die Vergütungssätze zentral festlegt, und beim Gesundheitsministerium, das in

dobrze zarządzany oddział może generować straty, jeśli wykonuje więcej świadczeń, niż przewiduje kontrakt z NFZ. Jak zatem w takich warunkach funkcjonują szpitale? Straty generowane przez mniej rentowne oddziały są często rekompensowane przychodami z tych, które przynoszą większe wpływy – zazwyczaj są to oddziały o specjalizacjach zabiegowych.

Trochę światła na ten mechanizm rzuca były prezes NFZ, lek. Andrzej Sośnierz w programie „Protokół Rozbieżności” TVP3 Katowice. Jak mówi A. Sośnierz: „Tam one nie są oszukane, bo ci lekarze w rzeczywistości wykonują te procedury. Pytanie, dlaczego takie wysokie zarobki powstają? To się bierze znów nie z powodu tego, że ten lekarz chce tyle zarobić, tylko że może tyle zarobić. (...) Bardzo wysokie wyceny niektórych procedur medycznych, które są bardzo rentowne, pozwalają tak się podzielić tym zarobkiem. (...) Ten problem rodzi Ministerstwo Zdrowia poprzez ustalanie procedur medycznych. I robi to od dawna, narzeka na to i nic nie zmienia, bo tam też są układy, niestety. Wycenę procedur robi się czasem po ‘uważaniu’, albo dlatego, że mamy dobry kontakt z konsultantem krajowym, albo jak są jakieś inne układy.” – O czym mówi pan prezes? Wbrew powszechnej opinii gospodarka centralnie planowana nie zniknęła całkowicie z naszego państwa – pozostała, a prowadzi ją NFZ.

Wracając do tematu finansowania świadczeń: część z nich NFZ wycenia nieproporcjonalnie nisko w stosunku do rzeczywistych kosztów ich wykonania. Szpitale realizują więc zabiegi, na których nie tylko nie zarabiają, ale często ponoszą straty. Ich podstawowym zadaniem jest oczywiście leczenie pacjentów, jednak możliwości finansowe placówek są ograniczone, zwłaszcza że wiele z nich już teraz zmaga się z wielomilionowym zadłużeniem. Tutaj kluczowe znaczenie mają świadczenia wyceniane korzystniej. Zazwyczaj są to wysoko specjalistyczne operacje, które może przeprowadzać wąskie grono doświadczonych ekspertów. Obecność takich specjalistów pozwala szpitalom wykonywać bardziej rentowne procedury, a tym samym częściowo rekompensować straty generowane przez inne oddziały. Medycy są więc towarem deficytowym – każdy dyrektor chce mieć ich u siebie, więc placówki konkurują o zatrudnienie najlepszych specjalistów. Często dany szpital kusi takiego lekarza procentem zysku od wykonanej przez niego operacji – nawet jeśli odda mu 5 procent zarobku, to dalej dzięki pozostałej kwocie inne oddziały będą mogły funkcjonować. Ten mechanizm odpowiada za kosmiczne zarobki niektórych specjalistów. Jednak czy powinniśmy winić neurochirurga za to, że z chciwości wybrał tę specjalność? A może jednak za problem odpowiada monopolista NFZ, który odgórnie ustala stawki, oraz Ministerstwo Zdrowia, które nie zapewnia

bestimmten Fachrichtungen nicht genügend Weiterbildungsstellen zur Verfügung stellt?

Werden Ärzte in Polen besser bezahlt als Angehörige der meisten anderen Berufsgruppen? Ja. Ist das gerechtfertigt? Wer Arzt werden möchte, muss zunächst ein so gutes Abitur ablegen, dass er sich im Wettbewerb um einen Studienplatz durchsetzt. Je nach Universität bewerben sich zwischen einem Dutzend und 30 Personen um einen einzigen Platz.

Anschließend folgen sechs Jahre in einem der anspruchsvollsten Studiengänge überhaupt. Ein Medizinstudium in Polen schließt eine gleichzeitige Erwerbstätigkeit faktisch weitgehend aus – anders als es beispielsweise in Deutschland häufig möglich ist. Während der Semesterferien müssen angehende Ärzte unbezahlte Praktika absolvieren, wie im Übrigen auch viele Angehörige anderer medizinischer Berufe. Dadurch entfällt auch in dieser Zeit die Möglichkeit, Geld für den eigenen Lebensunterhalt zu verdienen.

Darauf folgt das 13-monatige Berufspraktikum, in dessen Rahmen die ersten Berufserfahrungen gesammelt werden. Anschließend muss die ärztliche Abschlussprüfung abgelegt werden. Von ihrem Ergebnis hängt ab, ob die betreffende Person die Approbation als Arzt erhält und welche Facharztausbildung sie wählen kann.

Schließlich beginnt die Assistenzzeit: vier bis sechs Jahre harter Arbeit einschließlich zahlreicher Bereitschafts- und Nachtdienste, an deren Ende die staatliche Facharztprüfung steht. Insgesamt dauert dieser Weg elf bis 13 Jahre. Jahre, in denen das Privatleben gewissermaßen auf dem Altar der Medizin geopfert wird.

Gibt es in diesem System Missstände? Ja. Ist eine Reform notwendig? Darüber scheint innerhalb der gesamten politischen Landschaft inzwischen Konsens zu bestehen. Werden wir eine solche Reform tatsächlich noch erleben? Die Hoffnung stirbt bekanntlich zuletzt.

wystarczającej liczby miejsc rezydenckich na którąś specjalizację?

Czy lekarze w Polsce są wynagradzani lepiej niż przedstawiciele innych grup zawodowych? Tak. Ale czy słusznie...? Osoba, która chce nim zostać, musi najpierw napisać maturę wystarczająco dobrze, aby wygrać wyścig o wpis na listę studentów (od parunastu do trzydziestu kandydatów na jedno miejsce). Później czeka ją sześć lat studiów na jednym z najtrudniejszych kierunków, którego studiowanie w naszym kraju de facto wyklucza możliwość jednoczesnej pracy zarobkowej (jak ma to miejsce np. w Niemczech). W trakcie wakacji taka osoba będzie musiała brać udział w bezpłatnych praktykach (jak zresztą w przypadku większości osób studiujących na kierunkach medycznych), co wyklucza pozyskanie funduszy na swoje utrzymanie również w tym okresie. Następnie odbędzie 13-miesięczny staż, podczas którego zdobędzie pierwsze doświadczenie w zawodzie, aby w końcu napisać Lekarski Egzamin Końcowy, od którego wyniku zależeć będzie czy

otrzyma Prawo Wykonywania Zawodu Lekarza, oraz jaką specjalizację będzie mogła wybrać. I wreszcie rezydentura – od 4 do 6 lat ciężkiej pracy z dyżurami włącznie, po której napisze Państwowy Egzamin Specjalizacyjny. Łącznie ten proces zajmuje od 11 do 13 lat, podczas których człowiek poświęca na ołtarzu medycyny całe swoje życie prywatne.

Czy w systemie istnieją patologie? Tak. Czy potrzebuje on reformy? Co do tego chyba cała scena polityczna osiągnęła konsensus. Lecz czy przyjdzie nam taką reformę zobaczyć? Nadejście umiera ostatnia.

”

Medycy są więc towarem deficytowym – każdy dyrektor chce mieć ich u siebie, więc placówki konkurują o zatrudnienie najlepszych specjalistów. Często dany szpital kusi takiego lekarza procentem zysku od wykonanej przez niego operacji – nawet jeśli odda mu 5 procent zarobku, to dalej dzięki pozostałej kwocie inne oddziały będą mogły funkcjonować. Ten mechanizm odpowiada za kosmiczne zarobki niektórych specjalistów.

VOKABELBOX

DEUTSCH POLNISCH

der Sündenbock	kozioł ofiarny
der Missstand	nieprawidłowość, patologia, poważny problem
der Kostenträger	płatnik pokrywający koszty świadczeń
die Mehrleistung	świadczenie wykonane ponad ustalony limit
die Vergütung	wynagrodzenie, zapłata za wykonaną usługę
die Facharztausbildung	specjalizacja lekarska, kształcenie specjalizacyjne



Rafał Sender

B2

Aus den geschichtlichen Geheimnissen von Bromberg

DE Eine der Hauptstädte der Woiwodschaft Kujawien-Pommern wird gewöhnlich nicht mit einem reichen Kulturerbe in Verbindung gebracht. Überraschenderweise erlebte die Stadt an der Brahe und der Weichsel jedoch gerade in der preußischen Zeit eine ihrer größten Blütephasen. Die Zeit, in der Bydgoszcz den Namen Bromberg trug – besonders vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts – war von tiefgreifenden wirtschaftlichen, städtebaulichen und infrastrukturellen Veränderungen geprägt. Diese Entwicklungen waren vor allem das Ergebnis der Entscheidungen der preußischen Verwaltung, die die strategisch günstige Lage der Stadt an wichtigen Verkehrs- und Handelswegen erkannte.

Die Entwicklung kommt über den Kanal

Einer der wichtigsten Motoren des Wachstums war der Bau des Bromberger Kanals, der als eine der bedeutendsten wasserbaulichen Leistungen des 18. Jahrhunderts gilt. Die Verbindung der Einzugsgebiete von Weichsel und Oder eröffnete der Stadt völlig neue Möglichkeiten. Bromberg wurde zu einem wichtigen Zentrum der Binnenschifffahrt, und der zunehmende Warenverkehr zog Kaufleute, Unternehmer und Handwerker an. Entlang des Kanals entstanden Mühlen, Lagerhäuser, Sägewerke und Verarbeitungsbetriebe, die das Fundament einer modernen Stadtwirtschaft bildeten.

Die Entwicklung kommt mit der Eisenbahn

Das 19. Jahrhundert brachte eine weitere Phase des rasanten Wachstums. Mit der fortschreitenden Industrialisierung der Region entwickelte sich



Foto: Wikimedia Commons

Z bydgoskich arkanów historii...

PL Jedna ze stolic województwa kujawsko-pomorskiego zwykle nie kojarzy się z bogatym niemieckim dziedzictwem kulturowym. Tymczasem, co może zaskakiwać, właśnie w okresie panowania pruskiego miasto nad Brdą i Wisłą przeżywało jeden z największych rozkwitów w swojej historii. Czas, gdy Bydgoszcz nosiła nazwę Bromberg – szczególnie od końca XVIII do początku XX wieku – był okresem głębokich przemian gospodarczych, urbanistycznych i infrastrukturalnych. Rozwój ten był przede wszystkim efektem decyzji administracji pruskiej, która dostrzegła strategiczne położenie miasta na ważnych szlakach komunikacyjnych i handlowych.

Rozwój przychodzi kanałem

Jednym z najważniejszych motorów rozwoju była budowa Kanału Bydgoskiego, uznawanego za jedno z najważniejszych osiągnięć hydrotechnicznych XVIII wieku. Połączenie dorzeczy Wisły i Odry otworzyło przed miastem zupełnie nowe możliwości. Bromberg stał się więc ważnym ośrodkiem żeglugi śródlądowej, a rosnący transport towarów przyciągał kupców, przedsiębiorców i rzemieślników. Wzdłuż kanału powstawały młyny, magazyny, tartaki oraz zakłady przetwórcze, które stworzyły fundament nowoczesnej gospodarki miejskiej.

Rozwój przyjeżdża koleją

XIX wiek przyniósł kolejną fazę dynamicznego rozwoju. Wraz z postępującą industrializacją regionu Bromberg wyrósł na jeden z najważniejszych ośrodków administracyjnych i wojskowych w północno-zachodniej części państwa pruskiego. Budowa linii kolejowych, zwłaszcza połączeń z Toruniem, Piłą, Krzyżem i Gdańskiem, uczyniła

Bromberg zu einem der wichtigsten Verwaltungs- und Militärzentren im nordwestlichen Teil des preußischen Staates. Der Bau von Eisenbahnstrecken, insbesondere die Verbindungen nach Thorn, Schneidemühl, Kreuz und Danzig, machte die Stadt zu einem bedeutenden Verkehrsknotenpunkt. Die Eisenbahn ermöglichte nicht nur einen intensiven Handel, sondern auch den Zuzug neuer Einwohner und von Kapital sowie die Einführung moderner Technologie. Gleichzeitig erlebte die Stadt einen beeindruckenden städtebaulichen Aufschwung. Neue Wohnviertel, repräsentative Alleen und Verwaltungsgebäude entstanden. Der Ausbau der Infrastruktur – die Pflasterung der Straßen, die Einführung eines Kanalisations- und Wasserversorgungsnetzes sowie die Modernisierung des Hafens – zeigte das Bestreben, eine moderne Stadt nach europäischen Maßstäben zu schaffen.

Die Entwicklung wächst durch aktives Handeln

Mit dem wirtschaftlichen Fortschritt gewann Bromberg auch kulturell und bildungspolitisch an Bedeutung. Schulen, Bibliotheken, Vereine und öffentliche Einrichtungen wurden gegründet. Als Folge dieser Veränderungen wandelte sich Bromberg von einer Provinzstadt zu einer dynamisch wachsenden Metropole, deren wirtschaftliche, verkehrstechnische und räumliche Strukturen eine solide Grundlage für die weitere Entwicklung der Stadt bildeten.

Auch wenn die preußische Epoche in der Geschichte von Bydgoszcz heute häufig vor allem vor dem Hintergrund der komplexen polnisch-deutschen Beziehungen betrachtet wird, lässt sich ihre Bedeutung für die Entwicklung der Stadt kaum übersehen. Viele Elemente, die ihren Charakter bis heute prägen – die städtebauliche Struktur, die Infrastruktur, historische Gebäude oder der Bromberger Kanal – entstanden oder wurden gerade in der Zeit Brombergs wesentlich ausgebaut. Wer heute durch die Straßen von Bydgoszcz geht, kann daher noch immer zahlreiche Spuren dieses Kapitels der Stadtgeschichte entdecken. Sie erinnern daran, dass die Geschichte der Stadt von unterschiedlichen Kulturen und Gemeinschaften geprägt wurde und dass auch das deutsche Erbe einen wichtigen Bestandteil ihrer vielschichtigen Identität darstellt.

VOKABELBOX

DEUTSCH	POLNISCH
wirtschaftliche Entwicklung	rozwój gospodarczy
der Verkehrsknotenpunkt	węzeł komunikacyjny
die Binnenschifffahrt	żegluga śródlądowa
die Industrialisierung	uprzemysłowienie
der Aufschwung	rokwit, dynamiczny rozwój
die Wasserbauleistung	osiągnięcie hydrotechniczne
sich zu etwas entwickeln	rozwinąć się w coś, stać się czymś



Foto: Wikimedia Commons

z miasta ważny węzeł komunikacyjny. Kolej umożliwiła nie tylko intensyfikację handlu, ale także napływ nowych mieszkańców i kapitału oraz wprowadzanie nowoczesnych technologii. Jednocześnie miasto przeżywało imponujący rozkwit urbanistyczny. Powstawały nowe dzielnice mieszkaniowe, reprezentacyjne aleje i budynki administracyjne. Rozbudowa infrastruktury – brukowanie ulic, tworzenie sieci kanalizacyjnej i wodociągowej oraz modernizacja portu – świadczyła o dążeniu do stworzenia nowoczesnego miasta odpowiadającego europejskim standardom.

Rozwój dzięki aktywnemu działaniu

Wraz z postępem gospodarczym Bromberg zyskiwał również na znaczeniu w sferze kultury i edukacji. Zakładano szkoły, biblioteki, stowarzyszenia i instytucje publiczne. W rezultacie tych przemian Bromberg przeobraził się z prowincjonalnego miasta w dynamicznie rozwijający się ośrodek miejski. Powstałe wówczas struktury gospodarcze, komunikacyjne i przestrzenne stworzyły solidne podstawy pod dalszy rozwój Bydgoszczy.

Choć okres pruski w historii Bydgoszczy bywa dziś postrzegany przede wszystkim przez pryzmat skomplikowanych relacji polsko-niemieckich, trudno pominąć jego znaczenie dla rozwoju miasta. Wiele elementów, które do dziś kształtują jego charakter – układ urbanistyczny, infrastruktura, zabytkowe budynki czy Kanał Bydgoski – powstało lub zostało znacząco rozbudowanych właśnie w czasach Brombergu. Spacerując współczesnymi ulicami Bydgoszczy, można więc wciąż odnaleźć ślady tej części historii. Są one przypomnieniem, że dzieje miasta tworzyły różne kultury i społeczności, a niemieckie dziedzictwo pozostaje jednym z ważnych elementów jego wielowarstwowej tożsamości.



Wrocław, Foto: pixabay



Görlitz, Foto: pixabay

Schlesien – Region im Herzen Europas

Schlesien ist eine einzigartige historische Landschaft, die durch Grenzverschiebungen, eine bewegte Geschichte und kulturelle Vielfalt geprägt wurde. Heute erstreckt sich ihr Gebiet über die Grenzen dreier Staaten: Polen, Tschechien und Deutschland. Genau dieser grenzüberschreitende Charakter und die jahrhundertelange Verflechtung von Einflüssen machen die Stärke und Einzigartigkeit der Region aus. Die Pflege ihrer multikulturellen und sprachlichen Wurzeln, insbesondere im Hinblick auf die junge Generation, ist von entscheidender Bedeutung, um diese einzigartige Identität zu bewahren.

Schlesien in Polen: Aufgeteilt in drei Woiwodschaften

Der weitaus größte Teil Schlesiens fiel 1945 durch die Beschlüsse der Potsdamer Konferenz an Polen. Heute ist dieses weitläufige Gebiet in drei Woiwodschaften unterteilt, von denen jede ihre eigene, unverwechselbare Besonderheit hat.

Niederschlesien (mit der Hauptstadt Breslau) umfasst den westlichen Teil der Region. Es ist berühmt für die Landschaften des Riesengebirges, zahlreiche Burgen und Schlösser sowie eine dynamische Wirtschaft. Breslau selbst ist heute ein Symbol für die gelungene Verbindung der polnischen Gegenwart mit der deutschen Vergangenheit zu einem lebendigen Kulturraum. Die Woiwodschaft Oppeln, die kleinste von ihnen, bildet das Herzstück des historischen Oberschlesiens. Sie zeichnet sich durch die Präsenz einer aktiven, staatlich anerkannten deutschen Minderheit aus. Zweisprachige Ortsschilder in vielen Gemeinden sind nur ein



Jakob Goldbaum

B2/C1

Śląsk – region w sercu Europy

Śląsk to wyjątkowa kraina historyczna, którą ukształtowały zmiany granic, burzliwe dzieje i różnorodność kulturowa. Dziś jej terytorium przenika przez granice trzech państw: Polski, Czech i Niemiec. To właśnie ten transgraniczny charakter i wielowiekowe przenikanie się wpływów stanowią o sile i wyjątkowości regionu. Pielęgnowanie jego wielokulturowych i językowych korzeni, zwłaszcza z myślą o młodym pokoleniu, jest kluczowe dla zachowania tej unikalnej tożsamości.

Polska część Śląska: trzy oblicza regionu

Zdecydowanie największa część Śląska znalazła się w granicach Polski w 1945 roku, na mocy ustaleń konferencji poczdamskiej. Dziś ten rozległy obszar dzieli się na trzy województwa, z których każde ma własną, unikalną specyfikę. Dolny Śląsk (ze stolicą we Wrocławiu) obejmuje zachodnią część regionu. Słynie z krajobrazów Karkonoszy, licznych zamków i pałaców oraz dynamicznej gospodarki. Sam Wrocław jest dziś symbolem udanego łączenia polskiej teraźniejszości z niemiecką przeszłością w jedną, tętniącą życiem przestrzeń kulturową. Województwo opolskie, najmniejsze z nich, to serce historycznego Górnego Śląska. Wyróżnia się obecnością aktywnej, uznanej prawem mniejszości niemieckiej. Dwujęzyczne tablice w wielu miejscowościach to tylko jeden z dowodów na żywy spłot śląskich, polskich i niemieckich tradycji. Dalej na wschód znajduje się województwo śląskie z Katowicami na czele. Stanowi przemysłowe

Beweis für die lebendige Verflechtung schlesischer, polnischer und deutscher Traditionen. Weiter östlich liegt die Wojewodschaft Schlesien mit Kattowitz an der Spitze. Sie bildet das industrielle Zentrum der Region. Genau hier wurde über Generationen hinweg, geprägt vom Bergbau und von der Schwerindustrie, eine eigenständige und äußerst starke ober-schlesische Identität geschmiedet.

Der tschechische Teil Schlesiens: die Mährisch-Schlesische Region

Südlich der Sudeten liegt der tschechische Teil der Region (Tschechisch-Schlesien), der heute größtenteils zur Mährisch-Schlesischen Region gehört. Er umfasst unter anderem Troppau und Teile von Ostrau. Im 18. Jahrhundert verblieb dieses Gebiet, im Gegensatz zum Rest der schlesischen Länder, die von Preußen einverleibt wurden, bei der Habsburgermonarchie und wurde nach 1918 Teil der Tschechoslowakei. Das heutige Tschechisch-Schlesien ist eine faszinierende Mischung, in der sich alte Einflüsse mit der Kultur und Sprache von Böhmen und Mähren verweben.

Deutsches Schlesien: das Erbe in der Lausitz

Viele Menschen vergessen, dass sich ein kleiner Teil des historischen Schlesiens immer noch in Deutschland befindet. Nach der Festlegung der Oder-Neiße-Grenze im Jahr 1945 verblieb ein Zipfel der ehemaligen preußischen Provinz Niederschlesien auf der westlichen Seite. Heute ist er Teil Sachsens (Landkreis Görlitz). In Görlitz selbst ist das schlesische Erbe noch immer lebendig und wird sorgfältig gepflegt – daran erinnern die Architektur der Stadt, die lokale Erinnerungskultur sowie das dynamisch agierende Schlesische Museum.

Die Teilung Schlesiens zeigt eindrucksvoll, dass historische Kulturlandschaften nur selten in die starren Grenzen moderner Staaten passen. Ein Gebiet, das über Jahrhunderte ein Schauplatz von Konflikten war, ist im heutigen Europa zu einer Brücke geworden. Es öffnet Grenzen und verbindet Polen, Tschechen und Deutsche, wodurch gegenseitiges Verständnis und ein echtes Gefühl der europäischen Gemeinschaft gefördert werden.



Foto: pixabay

centrum regionu. To właśnie tutaj, przez pokolenia, wokół górnictwa i przemysłu ciężkiego wykuwała się odrębna i niezwykle silna tożsamość górnośląska.

Czeska część Śląska: region morawsko-śląski

Na południe od Sudetów leży czeska część regionu (České Šlesko), wchodząca dziś głównie w skład kraju morawsko-śląskiego. Obejmuje m.in. Opawę i część Ostrawy. W XVIII

wieku, w przeciwieństwie do reszty ziem śląskich wchłoniętych przez Prusy, obszar ten pozostał przy monarchii habsburskiej, a po 1918 roku wszedł w skład Czechosłowacji. Dzisiejszy Śląsk Czeski to fascynująca mieszanka, w której dawne wpływy przenikają się z kulturą i językiem Czech i Moraw.

Niemiecki Śląsk: dziedzictwo na Łużycach

Wiele osób zapomina, że niewielki fragment historycznego Śląska wciąż znajduje się w Niemczech. Po wytyczeniu w 1945 roku granicy na Odrze i Nysie Łużyckiej, skrawek dawnej pruskiej prowincji dolnośląskiej pozostał po stronie zachodniej. Dziś to część Saksonii (powiat Görlitz). W samym Görlitz śląskie dziedzictwo jest wciąż żywe i starannie pielęgnowane – przypomina o nim architektura miasta, lokalna kultura pamięci oraz prężnie działające Muzeum Śląskie.

Podział Śląska doskonale pokazuje, że historyczne krainy kulturowe rzadko zamykają się w sztywnych ramach współczesnych państw. Obszar, który przez wieki był areną konfliktów, w dzisiejszej Europie stał się pomostem. Otwiera on granice i łączy Polaków, Czechów oraz Niemców, budując wzajemne zrozumienie i prawdziwe poczucie europejskiej wspólnoty.

VOKABELBOX

DEUTSCH POLNISH

die Grenzverschiebungen	przesunięcia / zmiany granic
die Verflechtung	splot, przenikanie się
einverleibt (werden)	wcielić/włączyć; zostać wcielonym/włączonym.
die Erinnerungskultur	kultura pamięci
der Schauplatz	arena, miejsce wydarzeń

Mit der Woiwodschaftsstraße ins Herz der „Heimat“

Wojewódzką w serce „Heimatu“

Foto: Michał Florek

DE Der Ausbau der Straßeninfrastruktur ermöglicht zwar eine schnellere Fortbewegung, nimmt uns jedoch zugleich den umfassenderen Blick auf die Region, die wir besuchen. Die wahre Seele der Heimat verbirgt sich in Städten, Kleinstädten und Dörfern, wo uns von den Einwohnern höchstens ein Bordstein trennt – und keine Lärmschutzwand.



Michał Florek

B2+/C1

PL Rozwój infrastruktury drogowej sprzyja szybszej komunikacji, ale odbiera nam szersze spojrzenie na to, czym jest odwiedzany przez nas region. Prawdziwa dusza Heimatu kryje się w miastach, miasteczkach i wsiach, gdzie od mieszkańców dzieli cię co najwyżej krawężnik, a nie bariera dźwiękochłonna.

Zu Beginn eine kleine persönliche Anmerkung: Ich bin an einem Ort aufgewachsen und erwachsen geworden, an dem man sich immer eine schnellere Anbindung an die Autobahn gewünscht hat, die jedoch auf den Landkarten ein Stück weiter verlief. Die Entfernung beträgt gerade einmal 30 bis 40 Kilometer, und Wahlen gewinnt man hier am einfachsten mit dem Versprechen einer Schnellstraße, einer Umgehungsstraße oder – noch besser – einer Teleportation.

Route 66? Nein, Route 425/408

Meine Kindheit wurde von stundenlangen Autofahrten durch kleine Städte und Dörfer geprägt. Die Schlaglöcher der polnischen Woiwodschaftsstraßen wiegten mich in den Schlaf, Kraft für die Reise spendeten Raststätten und Tankstellen am Straßenrand, und manchmal gab es sogar ein Schweinekotelett aus einer Bar an der Landstraße – so groß, dass zuerst ich und anschließend meine Eltern davon satt wurden.

Na początek może odrobinę własnej adnotacji – wychowałem się, dojrzałem i dorastałem w miejscu, w którym zawsze marzono o szybszym połączeniu z autostradą, ale którą na mapach narysowano trochę dalej. Mówimy tu o odległości 30–40 kilometrów, a najłatwiej wygrać tu wybory obiecując drogę szybkiego ruchu, obwodnicę albo najlepiej teleportację.

Route 66? Nie, Route 425/408

Moje dzieciństwo ukształtowało się dzięki wielogodzinnym podróżom samochodem po miasteczkach i wsiach. Do snu układały mnie wyboje polskich dróg wojewódzkich, regenerację w podróżach dawały przydrożne stacje benzynowe, a czasem trafił się nawet kotlet schabowy z baru przy drodze krajowej – tak wielki, że mogłem się najeść nim najpierw ja, a potem moi rodzice. To właśnie w tych podróżach po raz pierwszy zadałem sobie pytanie: „Dlaczego przy wjazdach do wsi są dwujęzyczne tablice?”. Do teraz pamiętam drogę z Kuźni Raciborskiej do Kędzierzyna-Koźła i dalej do Opola. Ale nie tę krajową, równą i prostą – tę, która wiodła

Gerade auf diesen Fahrten stellte ich mir zum ersten Mal die Frage: „Warum stehen an den Ortseingängen zweisprachige Schilder?“ Bis heute erinnere ich mich an die Strecke von Kuźnia Raciborska über Kędzierzyn-Koźle bis nach Oppeln. Allerdings nicht an die gerade und gut ausgebaute Nationalstraße, sondern an jene Route, die durch Wälder führte, ohne Umgehungsstraßen und ohne besonderen Komfort. Stattdessen verlief sie mitten durch die Dörfer, vorbei an Schulen, Kindergärten, Geschäften und kleinen Läden sowie Fußballplätzen.

Solarnia, Dziergowice, Lubieszów mit der Kirche Maria Hilfe der Christen, Bierawa mit der Pizzeria, in der ich einst einen Zahn abbrach, danach Stare Koźle mit der allgegenwärtigen Braci Wolnych-Straße, Brzeźce – auf Deutsch Brzezetz – und schließlich Kędzierzyn-Koźle bis zum Kreisverkehr „mit dem Kreuz“. Wenn ihr diese Strecke beim Lesen genauso vor euch seht wie ich, dann haben wir entweder nicht weit voneinander entfernt gelebt oder ihr versteht dieses besondere Gefühl der Verbundenheit mit der Heimat.

Genau dort konnte man beobachten, wie die Menschen leben, wohnen und womit sie unterwegs sind. Man sah, ob im Dorf gefeiert wurde, geriet manchmal zufällig auf ein Volksfest oder fuhr an einer Hochzeit oder Beerdigung vorbei. Und wenn Sperrmüll am Straßenrand stand, muss ich gestehen, dass ich gelegentlich neugierig hinsah und meinen Eltern zurief: „Schau mal, was für ein toller Sessel!“ Zurückgefahren sind wir allerdings nie, um ihn mitzunehmen.

Warum lohnt es sich immer noch, einen Umweg zu nehmen?

Die Antwort ist ebenso einfach wie die Frage selbst: um diese Menschen und ihren Alltag wertzuschätzen, lokale Dienstleistungen zu unterstützen, hier und da anzuhalten, die Umgebung besser zu verstehen oder einfach präsent zu sein. So wie ich kleine Dorfläden liebe, bitte ich auch meine Mitreisenden oft darum, die ruhigeren Straßen zu wählen. Oder ich nehme sie gleich in die Gegend von Głubczyce mit, wo eine Schnellstraße ungefähr so realistisch erscheint wie ein UFO.

Dieses Thema ließe sich ausführlich analysieren, doch in diesem Artikel geht es um



Foto: Michał Florek

przez lasy, bez obwodnic i „luksusów“, za to pchającą się w centra wsi, wokół szkół i przedszkoli, sklepów, sklepików, boisk piłkarskich. Solarnia, Dziergowice, Lubieszów z kościołem NMP Wspomożenie Wiernych, Bierawa (pizzeria, w której kiedyś ułamałem ząb), dalej Stare Koźle (wszechobecna ulica Braci Wolnych), Brzeźce (nazwa niemiecka: Brzezetz!) i dalej do Kędzierzyna-Koźla, do ronda „z krzyżem“. Jeśli tak jak ja widzicie tę drogę razem z opisem, to albo mieszkaliśmy niedaleko siebie, albo rozumiecie tę esencję bliskości do ziemi ojczystej. To właśnie tam można było podpatrzeć, jak żyją, mieszkają, czym jeżdżą mieszkańcy; czy gmina lub wieś coś świętuje, czasem wpadło się na festyn, przejechało obok ślubu, pogrzebu, a jeśli były tzw. „gabaryty“, to przyznaję się do winy, że czasem zerknąłem, co kto wystawia i wolałem do rodziców: „Patrzcie, jaki fajny fotel!“. Nie wrócili po niego...

Dlaczego dalej warto nadłożyć drogi?

Pytanie tak proste, jak odpowiedź – by docenić tych ludzi, ich codzienność, wesprzeć lokalne usługi, zatrzymać się tu i ówdzie, spróbować zrozumieć albo po prostu tam być. Tak jak lubię chodzić do niewielkich, wiejskich sklepików, tak często błagam współtowarzyszy podróży, by wybrali te spokojniejsze drogi. Albo po prostu zabieram ich na ziemię głubczycką, gdzie droga szybkiego ruchu wydaje się mniej więcej tak samo realna jak UFO. To temat na dłuższą analizę, ale w tym artykule zajmuję się nostalgią, a nie ekonomią, więc pozostawię ją



Foto: Michał Florek

Nostalgie und nicht um Wirtschaft, weshalb ich diese Diskussion lieber den Fachleuten überlasse. Den Nationalstraßen möchte ich dennoch ihre Verdienste zugestehen: Sie sorgen für einen effizienten Verkehr und bieten gelegentlich ebenfalls interessante Ausblicke. Wer den berühmten „Pilz“ in Pakosławice an der Nationalstraße 46 kennt, weiß genau, wovon ich spreche. Für die Kinder aus Nysa bedeutete dieses legendäre Denkmal nur eines: Jetzt konnte man die Eltern anrufen und sagen, dass man bald zu Hause sein würde.

Vielleicht liegt genau darin der Sinn solcher Reisen. Wir sammeln Eindrücke aus dem Alltag, bewahren schöne Momente, übernehmen die Erinnerungen anderer und hinterlassen zugleich unsere eigenen. Wir betrachten all die Ortsschilder, wundern uns noch immer über den Kreisverkehr mit den Reifen in Krapkowice-Otmęt oder fotografieren vor dem Erntedankfest die Strohfiguren der „Minions“. In Sośnicowice kann man nach wie vor eine Runde um den Marktplatz drehen und bergauf der Konditorei „Hanka“ zuwinken. In Ciężkowice an der Nationalstraße 45 lässt sich die beeindruckende Infrastruktur der Zuckerfabrik Cerekiew bestaunen. All diese kleinen Ausschnitte des Alltags formen unsere gemeinsamen Erinnerungen. Meiner Ansicht nach verbirgt sich genau darin unser Heimatgefühl.

Machen wir uns also noch einmal auf den Weg!

”

Może to o to wszystko chodzi w tych podróżach? Łapiemy codzienność, łapiemy dobre chwile, pożyczamy ich wspomnienia, a im dajemy swoje.

Vielleicht liegt genau darin der Sinn solcher Reisen. Wir sammeln Eindrücke aus dem Alltag, bewahren schöne Momente, übernehmen die Erinnerungen anderer und hinterlassen zugleich unsere eigenen.

ekspertom. Oddam też drogom krajowym, co drogowe i krajowe – zapewniają sprawny transport, a czasem nawet popatrzeć można na ciekawe rzeczy wokół. Ten, kto zna słynnego „grzybka” w Pakosławicach przy drodze krajowej nr 46, wie, o co mi chodzi. Ten legendarny pomnik oznaczał dla nyskich dzieci jedno – teraz można dzwonić do rodziców, że zaraz będziemy w domu, do Nysy już niedaleko.

Może to o to wszystko chodzi w tych podróżach? Łapiemy codzienność, łapiemy dobre chwile, pożyczamy ich wspomnienia, a im dajemy swoje. Patrzymy na te wszystkie „witacze”, dalej dziwimy się temu jednemu rondu z opon w Krapkowicach-Otmęcie albo fotografujemy słomiane postacie z „Minionków” przed dożynkami. W Sośnicowicach dalej można zrobić kółko dookoła Rynku, a jadąc pod górę, przywitać się z Cukiernią „Hanka”. W Ciężkowicach przy krajowej „45-tce” można podziwiać infrastrukturę Cukrowni Cerekiew. To drobne fragmenty codzienności, które budują nasze kolektywne wspomnienia. Uważam, że to właśnie w tym kryje się nasz Heimat.

Przejdźmy się jeszcze raz!

VOKABELBOX

DEUTSCH POLNISCH

die Verbundenheit	wieź, poczucie związku
wertschätzen	doceniać
die Umgebung	otoczenie, okolica
der Umweg	objazd, nadłożenie drogi
beeindruckend	imponujący, robiący wrażenie

Das ist die letzte Seite, im Internet geht es weiter!



Willst du immer
auf dem Laufenden
bleiben und keinen
der Beiträge
unserer Redaktion
verpassen?
Dann folge uns auf
Social Media!

 @antidotum.dmi
 Antidotum

Chcesz otrzymywać „Antidotum” w wersji papierowej
prosto do swojej skrzynki? Zeskanuj kod QR, zamów
bezpłatny abonament i podaj adres, na który mamy
wysłać kolejne wydania!

Möchtest du „Antidotum” in gedruckter Form direkt
nach Hause erhalten? Scanne den QR-Code, bestelle ein
kostenloses Abonnement und gib die Adresse an, an die wir
die nächsten Ausgaben schicken sollen!

